Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschl. der Unterhaltungsbeilage „Die Rast“): Wilhelm Riepekohl, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 138. **Magdeburg, Mittwoch den 17. Juni 1914.** **25. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Rast“.

Kampf in Dänemark.

Aus Kopenhagen wird uns vom 12. Juni geschrieben:

Schwieriger, als man ursprünglich angenommen hatte, gestaltet sich die Durchführung der dänischen Verfassungsreform. Im Oktober sind 2 Jahre verflossen, seitdem das damalige liberale Ministerium Berntsen die Vorlage über die Aenderung der Verfassung im Folkething vorlegte, und heute noch steht man fast auf dem alten Fleck. Als die Vorlage erschien, war das dänische Volk in seiner großen Mehrheit sich einig, daß die neue Verfassung binnen wenigen Monaten zustande gebracht sei, und als im Dezember 1912, also sechs Wochen danach, die Vorlage mit über 100 gegen ein Dutzend Stimmen angenommen wurde, glaubte man an keinen erfolgreichen Widerstand seitens der Privilegierten mehr. Und doch war der Widerstand so stark, daß er die Durchführung der Verfassungsänderung bis heute verhindern konnte.

Dieser Widerstand hat nicht nur eine Auflösung des Folkethings herbeigeführt, sondern auch den Sturz des Ministeriums Berntsen verursacht. Neue Mehrheitskonstellationen im Folkething sind durch die Wahlen vom 20. Mai vorigen Jahres geschaffen, die Zahl der Anhänger der Reform ist größer, die der Gegner kleiner geworden, und doch hängt das Schicksal der Reform eigentlich noch immer in der Luft.

Und nun steht ein neues, wichtiges Ereignis vor der Tür. Der Ministerpräsident Zahle hat am Dienstag die Auflösung des Landsthings offiziell angekündigt. Mit der Heimsendung der Kammer der Privilegierten geschieht etwas, das einzig in der Geschichte Dänemarks dasteht, und das auch noch nicht in einem andern Lande Europas zu verzeichnen war. Der Grund der Auflösung liegt in der fortgesetzten Weigerung, der von drei Vierteln des Volkes verlangten und vom Folkething schon dreimal angenommenen Verfassungsänderung zuzustimmen. Durch Verlassen des Sitzungssaals oder Nichterscheinen zu den Verhandlungen haben die Privilegierten der Ersten Kammer ihre Beschlußunfähigkeit herbeigeführt; sie drohten mit weiterer Obstruktion, sobald die Verfassungsreform zur Verhandlung stände.

Niemand in Dänemark hat an diese Möglichkeit gedacht, denn ein solches Vorgehen ist nach der Verfassung, die von den Konservativen selbst dem Lande vor 50 Jahren aufgebürdet worden, nachdem man unter Anwendung der gemeinsten Mittel die freie Verfassung von 1849 vergewaltigt hatte, nicht statthaft. Aber es ist ja nicht das erstemal, daß diese Staatsstützen die Verfassung beiseiteschieben, wenn es zu ihrem Zwecke notwendig ist. Die Verschlechterung der Verfassung im Jahre 1866 und dann die gänzliche Außerachtlassung derselben in den 80er Jahren, wo man allein mit der Privilegiertenkammer regierte und das vom Volke gewählte Folkething ausschaltete, sind nur einzelne Beispiele der Verfassungstreue der Konservativen. Unter Hintenansetzung der Verfassung versuchen sie jetzt den Willen des Volkes niederzuhalten, jetzt, im letzten Stadium des Kampfes um die Verfassungsreform, der nun schon bald 50 Jahre dauert und nun seinem Abschluß nahe ist. Denn für ewig die Durchführung der Verfassungsreform zu verhindern, dazu sind die Konservativen doch zu schwach; ein kräftiger Vorstoß im Wahlkampf wird sie völlig über den Haufen rennen.

Aber auch innerhalb der drei Parteien, Liberalen, Radikalen und Sozialdemokraten, die sämtlich Anhänger der Verfassungsreform sind, galt es, sehr große Schwierigkeiten zu überwinden. Zwar haben sich unsre Partei und auch die Radikalen gleich von Anfang an auf den Boden der von dem liberalen Ministerium Berntsen ausgearbeiteten Vorlage gestellt und ihre eignen Anträge zurückgezogen, allein in der Partei des Ministeriums war man nicht einig; es gab viele sog. Liberale, die die Vorlage am liebsten scheitern gesehen hätten und in dieser Beziehung den Privilegierten innerlich zustimmten in ihrem Kampfe gegen die Reform. Und als nach den Folkethingswahlen vom 20. Mai vorigen Jahres Sozialdemokraten und Radikale die Mehrheit erhielten, und die Liberalen ihr eignes Ministerium zum Rücktritt zwangen, trotzdem ihm von sozialdemokratischer und radikaler Seite die notwendige Mitterstützung zur Durchführung der Reform zugesichert wurde, da trat die Abneigung eines Teiles der Liberalen gegen die Vorlage offen hervor, und doch hatte das neue radikale Ministerium sie unverändert von seinem Vorgänger übernommen. Es bedurfte langwieriger Verhandlungen, bis eine Einigung unter den drei Parteien zustande gekommen war.

Die Aenderungen, welche die Liberalen wünschten, betrafen jedoch das Grundprinzip der Vorlage: Abschaffung aller Privilegien und Einführung des allgemeinen Stimmrechts für Männer und Frauen; über diese beiden Punkte herrschte von Anfang an Uebereinstimmung. Die Sonderwünsche richteten sich auf parteimäßige Vorteile für die Liberalen. Die Konservativen setzten große Hoffnungen auf die Zersplitterung dieser Partei, wie sie auch hoffen, der König werde sich einer Landsthingsauflösung widersetzen, da unter den Abgeordneten dieser Kammer 12 von ihm auf Lebenszeit ernannte sitzen. Doch die Hoffnungen der Konservativen erfüllten sich nicht. Nachdem die Liberalen ihre Wünsche erfüllt sahen — Sozialdemokraten und Radikale mußten zustimmen, wollten sie nicht die ganze Reform in Gefahr bringen — ist die Einigung perfekt, wie auch die letzten Abstimmungen in beiden Kammern bewiesen haben.

Das ganze Volk steht nun einig zusammen gegen die Privilegierten, da wäre es für den König eine sehr gewagte Sache, sich dem Volkswillen zu widersetzen. Mit 102 Stimmen gegen 7 wurde die Reform im Folkething am Dienstag zum drittenmal angenommen. Würde nun der König einer Auflösung des Landsthings nicht zustimmen, würde das Ministerium demissionieren. Aber für solche königliche Extravaganzen ist Dänemark nicht das geeignete Land; der Wille des Königs ist hier nicht das höchste Gesetz, sondern der Wille des Volkes.

So steht das dänische Volk zum zweitenmal vor einem Wahlkampf mit der Parole: Für oder gegen die Verfassungsänderung! Daß große Volksinteressen bei diesem Kampfe auf dem Spiele stehen, zeigt der Inhalt der Reform, wie sie vom Folkething endgültig angenommen worden ist. Aber der Wahlkampf wird ungleich schwerer werden als der im vorigen Jahre bei der Wahl zum Folkething. Hier kommt die ganze Macht der Privilegierten in Betracht, wo ein Großgrundbesitzer soviel gilt wie ein ganzes Dorf, und 60 Großagrarier denselben Einfluß haben wie 25 000 Arbeiter. Die neue Verfassung, soweit sie die Zusammensetzung der gesetzgebenden Körperschaften betrifft, bestimmt, daß alle Dänen mit dem zurückgelegten 25. Lebensjahr, Männer und Frauen, die im Lande ihren festen Wohnsitz haben, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind, keine Armenunterstützung beziehen und sich nicht im Konkurs befinden, zum Folkething wahlberechtigt sind. Bisher war das Wahlrechtsalter 30 Jahre, und Frauen und Dienstboten hatten kein Wahlrecht. Jeder Folkethingswähler vom 35. Lebensjahr ab, der in seinem Landsthingskreis festen Wohnsitz hat, ist zur Teilnahme an den Wahlen zum Landsthing berechtigt. Hier ist das Wahlrechtsalter um 5 Jahre erhöht worden, doch sollen alle gegenwärtigen Wähler im Alter von 30 bis 35 Jahren ihr bisheriges Wahlrecht behalten, damit durch die Reform niemand sein Wahlrecht genommen wird.

Das Wahlgesetz sieht folgende Bestimmungen vor: Die Mitgliederzahl des Folkethings wird von 114 auf 120 erhöht. 95 davon werden in Einzelkreisen gewählt, und zwar unter Anwendung der engeren Wahl nach deutschem Muster. Bisher galt die relative Mehrheit. Die übrigen 25 Abgeordneten werden durch Listenwahl nach dem Proporz gewählt, und zwar in den vier größten Städten des Landes. Kopenhagen erhält 18, die übrigen drei Städte drei resp. je zwei Abgeordnete. In diesem Wahlmodus, der zwei Wahlsysteme benutzt, liegt eine schreiende Ungerechtigkeit gegenüber unsrer Partei. Denn in den Städten, wo wir die große Mehrzahl der Wähler haben, ist den bürgerlichen Parteien eine ihrer Stimmenzahl entsprechende Vertretung gesichert, dagegen nicht auf dem Lande, wo wir teilweise recht starke Minoritäten haben. Der Mandatshunger der Liberalen, welche das flache Land auch in Zukunft beherrschen möchten, heckte diese Ungerechtigkeit aus.

Die Zahl der Landsthingsabgeordneten wird von 66 auf 70 erhöht. 54 Abgeordnete werden nach dem Proporz in den jetzt bestehenden, mehrere Folkethingskreise umfassenden Landsthingskreisen gewählt, diese 54 ergänzen sich dann noch mit 16 weiteren Mitgliedern, die nach der Stärke der einzelnen Fraktionen verteilt werden. Doch ist die Uebergangsbestimmung getroffen, daß die vom König ernannten zwölf Abgeordneten die erste Legislaturperiode hindurch sitzenbleiben; man glaubt, daß sie nach Ablauf der Periode alle das Zeitliche gesegnet haben werden, denn keiner von ihnen ist unter 70 Jahre alt. Für diese Periode sollen die noch vier übrigbleibenden Mandate der Sozialdemokratie zufallen, da sie ja keinen Vertreter unter den vom König ernannten hat. Die Wahlen zum Landsthing sind indirekt. Die einzelnen Kommunen wählen Wahlmänner, diese wählen unter sich noch einmal einen kleinern Kreis von solchen, und erst diese letztern wählen die Abgeordneten. Alle diese Wahlen finden auf Grund des Proportionalwahlsystems statt.

Man hat die Festsetzung der Zahl der Mitglieder in beiden Kammern und den Wahlmodus aus den Bestimmungen der Verfassung gestrichen und diese in das Wahlgesetz übernommen, um eventuell spätere Aenderungen leichter durchführen zu können, weil eine Verfassungsänderung mit größern Umständen verknüpft ist als eine solche des Wahlgesetzes. Uebrigens ist das neue Wahlgesetz nur provisorischer Art, denn man will erst die Erfahrungen bei der ersten Wahl nach den neuen Bestimmungen abwarten, um es dann definitiv zu gestalten. Welche Wirkung die neue Verfassung haben wird, zeigt allein die Zahl der Wähler, die sich um 800 000 erhöht, nämlich von jetzt 400 000 auf 1 200 000.

Darum steht also der Kampf. Es gilt die Abschaffung aller Privilegien im politischen Leben Dänemarks und Einführung des allgemeinen Stimmrechts auf möglichst breiter Basis. Bleibt die neue Verfassung auch noch weit hinter unsern Forderungen zurück, so bedeutet sie doch einen großen Schritt weiter auf dem Wege zur Demokratisierung des kleinen Landes, und darum bieten auch unsre Genossen alles auf, um den Kampf siegreich zu Ende zu führen. Der Wahlkampf wird nur kurz sein, Anfang nächsten Monats, vielleicht noch Ende dieses Monats werden die „gewöhnlichen“ Wähler an die Urne treten, dann kommen die besitzenden Wähler und dann treten die Wahlmänner aus diesen beiden Wahlen mit den Großagrariern, die geborne Wahlmänner sind, zusammen und wählen die Abgeordneten. So geht es nach dem alten Modus, hoffentlich das letztemal!

-ck-

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 16. Juni 1914.

Das letzte Mittel.

Einen „Sieg der Scharfen“ erkennt selbst die offiziöse Weisheit der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in dem Beschluß der Verbands-Generalversammlung der Berliner sozialdemokratischen Wahlvereine, den Wahlrechts-Massenstreik vorzubereiten und zu diesem Zweck einen Kampffonds zu gründen. Sie wird freilich nicht zugeben, daß an diesem „Siege der Scharfen“ die Regierung und die in Preußen-Deutschland herrschenden Zustände das allergrößte Verdienst haben. Denn wie immer man über Möglichkeiten und Aussichten eines preußischen Wahlrechtsstreiks denken mag — niemand vermag zu leugnen, daß der Berliner Beschluß der Stimmung weiter Kreise der Arbeiterschaft entspricht und daß diese Stimmung durch die politischen Erfahrungen der letzten Zeit hervorgerufen ist. Seit der Gründung des Reiches leben wir in einer Aera der politischen Verfolgungen. In den Erklärungen des neuen preußischen Polizeiministers gegen die Wahlreform und in den zahlreichen scharfen Verurteilungen und Anklagen der jüngsten Zeit hat diese Aera einen neuen Gipfelpunkt erreicht. Es sind die heilen Instinkte des deutschen Proletariats, die gegen einen solchen immer unerträglicher werdenden Zustand sich aufbäumen.

Der Berliner Beschluß verliert nicht, sondern er gewinnt an Bedeutung durch den Umstand, daß er gegen den Wunsch der Organisationsleiter, gleichsam über deren Köpfe hinweg gefaßt worden ist. Er verliert nicht, sondern er gewinnt an Bedeutung auch dadurch, daß die Meinungen in der Debatte geteilt waren und daß Parteigenossen, deren Urteil im Rate der Berliner Arbeiterschaft viel gilt, vor seiner Annahme warnten. Solange Zeit zum Raten ist, wird es nicht an Stimmen fehlen und soll es nicht an Stimmen fehlen, die auf die Bedeutung und die Gefahren eines so großen Unternehmens hinweisen. Und solange die Stimmung der Massen nicht die Organisationsleiter unwiderstehlich mit sich fortreißt, werden diese Organisationsleiter pflichtgemäß handeln, wenn sie allen ihnen voreilig scheinenden Schritten widerraten. Kommt es aber einmal zum Handeln, dann wird es weder „Richtungen“ in der Massenstreikfrage geben noch Gegensätze zwischen „Massen und Führern“. Der Massenstreik — das sagt schon das Wort selbst — kann nur von den Massen, den wirklichen Massen gemacht werden, und die Organisation kann dann nur noch der Apparat sein, dessen sie sich bei der Durchführung ihrer Aktion bedienen.

Ein Massenstreik, der durch Umfang und Dauer Erfolg verspricht, bedeutet für Millionen eine Unsumme von Opfern, Leiden, Gefahren. Sind diese Millionen bereit, das alles auf sich zu nehmen, um eines Erfolges willen,

der zwar für sie einen ungeheuern Sieg bedeutet, der ihnen aber keinen unmittelbaren materiellen Gewinn bringt? Das ist die Frage. Die Antwort kann heute kaum noch ja oder nein lauten, sondern nur jetzt oder noch nicht!

Bisher hat die Antwort immer „Noch nicht" geheißen, und auch der Berliner Beschluß will weder den Massenstreik inszenieren noch für seinen Ausbruch einen annähernd bestimmten Termin festsetzen: er will ihn nur propagieren und vorbereiten. Noch kann irgendeine unvorhergesehene Wendung der innern Politik diesen Beschluß überholen und der Taktik des Proletariats eine andre Richtung geben. Die Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, daß die Politik der Herrschenden das Proletariat immer weiter in die Richtung treiben wird, die mit dem Berliner Beschluß betreten worden ist. Ewig kann es ja nicht so bleiben wie bisher, ewig wird das preußische Volk nicht auf Rechte verzichten, die für jedes andre Kulturvolk der Welt eine Selbstverständlichkeit sind, und wenn die Herrschenden immer und immer auf ihrer Weigerung beharren — was dann?

Auch der zahmste Liberale und Hansabündler sollte sich diese Frage vorlegen. Und auch der schärfste Gegner der Arbeiterbewegung, wofern er sich einen Rest von Objektivität bewahrt hat, sollte zugeben, daß man den preußischen Massen in der Behandlung der preußischen Wahlrechtsfrage alles eher vorwerfen kann als Ungeduld und Uebereilung. Nur soll man die schier unbegreifliche Geduld und Langmut der Massen nicht als Verzicht und nicht als Eingeständnis der Ohnmacht betrachten. Vor solchen im Sinne der Gegner optimistischen Auffassungen warnt der Berliner Beschluß.

Einmal muß der Faden reißen, und daß es auf der andern Seite Leute gibt, die wünschen, er möchte lieber heute als morgen reißen, ist auch kein Geheimnis. Diese Leute sind der Meinung, daß ein Massenstreik für sie desto ungefährlicher ist, je früher er losbricht. Sie glauben mit Recht oder Unrecht, daß der preußische Staat heute noch stark genug ist, um auch der äußersten Kraftanstrengung des Proletariats zu widerstehen, und sie erhoffen von einem Mißerfolg die Zersplitterung und den Niedergang der Arbeiterbewegung. Sie setzen ihre Hoffnungen auf einen partiellen, mit unzureichenden Mitteln unternommenen Streikputsch, aber sie machen ihre Rechnung ohne den Wirt. Denn die Langsamkeit der Entschlüsse und Vorbereitungen, die die deutsche Arbeiterbewegung nun einmal kennzeichnet und die von allen ungeduldig drängenden Elementen drückend empfunden wird, gibt zugleich auch die Gewähr für die Gründlichkeit und die Wucht der Unternehmungen, die vom deutschen Proletariat ausgehen. Es dauert lange, bis es dazu kommt. Kommt es aber einmal dazu — dies ist uns felsenfeste Gewißheit —, dann wird der preußische Wahlrechtsstreik der ungeheuerste Massenstreik werden, den die Welt jemals erlebt hat.

Die bürgerlichen Parteien würden sich einer verhängnisvollen Selbsttäuschung hingeben, wenn sie in dem Berliner Beschluß einen „Vorstoß der Radikalinskis" erblicken wollten und wenn sie glaubten, daß das Bestehen oder Verschwinden der Massenstreikgefahr von dem Sieg oder der Niederlage einer bestimmten Richtung innerhalb der Sozialdemokratie abhinge. Die zunehmende Tendenz zum Massenstreik entspringt nicht theoretischen Erwägungen, sondern den Verhältnissen selbst. Und wer wie die deutsche Bourgeoisie den Massenstreik nicht will, der soll nicht auf die sogenannten „Radikalinskis" schimpfen, sondern alle Kraft daransetzen, diese Verhältnisse zu ändern.

Diese unseligen, katastrophenschwangern Verhältnisse saugen aber ihre stärkste Kraft aus der politischen Vorherrschaft des deutschen Industrie-Unternehmertums, des deutschen Finanz- und Handelskapitals. Diese mächtigen und einflußreichen Kreise sollten, statt sich an die Rockschöße der Junker zu klammern, die Regierung auf die schweren Gefahren aufmerksam machen, die sie durch ihr sinnloses Verhalten über die deutsche Wirtschaft heraufbeschwört. Tun sie das nicht, so nehmen sie einen Teil der politischen Verantwortung für künftige zerstörende Kämpfe auf sich. Sie müssen sich entscheiden, ob sie ihren Einfluß für eine ruhige Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse einsetzen oder ob sie der Weisheit des Freikonservativen Zedlitz folgen wollen, der in der „Post" eine Erweiterung des Hochverratsparagraphen auf „Vorbereitung zur Revolution" durch den Massenstreik fordert.

Könnte man Revolutionen durch Hochverratsparagraphen aufhalten, so hätte es noch nie Revolutionen gegeben. Revolutionen im Sinne gewaltsam erzwungener Aenderungen kann man aber nicht durch [illegible] verhindern, sondern nur durch [illegible] vorgenommene Reformen überflüssig machen. Notwendige Reformen verweigern heißt Revolutionen herbeiführen. An diese den Vätern geläufige Weisheit sollte sich das deutsche Bürgertum jetzt erinnern, dann würde es begreifen, daß die gefährlichsten „Massenstreikhetzer" nicht in sozialdemokratischen Wahlrechtsversammlungen zu finden sind, sondern im Lager der Junker und der ihnen gefälligen Minister mit Unternehmen. —

Boshafte Gegner.

Die Geschäftsordnungskommission des preußischen Abgeordnetenhauses hat es abgelehnt, die Genehmigung zur Durchführung des vor dem Ehrengerichtshof der Rechtsanwaltschaft zu Leipzig schwebenden Disziplinarverfahrens gegen den Abgeordneten Liebknecht zu erteilen. Nach dem Artikel 84 der Verfassung kann kein Mitglied des preußischen Hauses der Abgeordneten oder des Herrenhauses ohne Genehmigung des betreffenden Hauses während der Sitzungsperiode wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Untersuchung gezogen werden. Die Bestimmung bezieht sich [illegible] auf die disziplinarischen Untersuchungen und gilt auch für die Zeit der Vertagung des Parlaments. Es konnte demzufolge ohne Zustimmung des Abgeordnetenhauses das ehrengerichtliche Verfahren, das gegen Liebknecht wegen angeblicher Beleidigung des Kaisers von Rußland eingeleitet wurde, nicht fortgeführt werden.

Während es nun aber bisher Praxis des Hauses war, die Genehmigung zur Strafverfolgung ohne Prüfung des Tatbestandes und ohne Rücksicht auf die Geschäftslage zu versagen, stellten sich jetzt plötzlich die bürgerlichen Mitglieder der Kommission mit Ausnahme des Fortschrittlers und des Polen auf den Standpunkt, daß aus der Sache selbst Gründe zur Einstellung des Verfahrens nicht hergeleitet werden könnten und daß mit der Uebung, bei Vorliegen eines Antrags das Verfahren schlechthin einzustellen, aufgeräumt werden müsse:

> Auf die Frage, ob ein Kapitalverbrechen oder ein politisches Vergehen vorliege, komme es nicht an, vielmehr handle es sich lediglich darum, ob der Abgeordnete durch den Fortgang des Verfahrens in seiner parlamentarischen Betätigung erheblich beeinträchtigt würde. Diese Frage müsse mit Rücksicht auf die bevorstehende Vertagung verneint werden, zumal der Abg. Liebknecht zur Teilnahme an Kommissionsberatungen nicht in Aussicht genommen sei.

Es ist zuzugeben, daß der Sinn des Artikels 84 der preußischen Verfassung wie der entsprechende der Reichsverfassung ursprünglich der war, Abgeordnete gegen eine Beeinträchtigung ihrer parlamentarischen Arbeit durch Strafverfahren zu schützen. Aber wie schon erwähnt, hat das Parlament seit Jahrzehnten ohne weiteres allen Anträgen auf Strafverfolgung die Genehmigung versagt, ohne sich darum zu kümmern, ob das Verfahren im einzelnen Falle die Ausübung der parlamentarischen Tätigkeit behindern würde oder nicht. Es ist mehr als auffällig, daß den bürgerlichen Parteien just, wo es sich um Liebknecht handelt, verfassungsrechtliche Bedenken aufsteigen.

Diese Gewissensskrupel vermag man aber erst dann richtig zu würdigen, wenn man sich die Vorgeschichte des Kommissionsbeschlusses vergegenwärtigt. Auch gegen den konservativen Abgeordneten Hammer schwebt ein Verfahren wegen Beleidigung. Vor wenigen Tagen mußte sich die Geschäftsordnungskommission mit dem Genehmigungsgesuch der Staatsanwaltschaft in dieser Sache beschäftigen. Sie verweigerte die Genehmigung glattweg. Aber siehe da, als der Antrag ans Plenum kam, erklärten die Konservativen, daß Hammer mit der Einleitung des Verfahrens plötzlich einverstanden sei, daß also auch sie keine Veranlassung mehr hätten, dem Gericht in den Arm zu fallen. Woher wohl diese plötzliche Meinungsänderung Hammers und seiner Freunde? Inzwischen war eben der von Sozialdemokraten und Fortschrittlern unterzeichnete Antrag in Sachen Liebknecht eingegangen, und nun mußte sich Hammer opfern, damit man bei Liebknecht prinzipielle Bedenken verfassungsrechtlicher Natur erheben konnte.

In der Tat eine feine und würdige Komödie, die die Konservativen beider Schattierungen und mit ihnen Zentrum und Nationalliberale aufführen. Zwar haben die Vertreter des Zentrums und der Nationalliberalen in der Kommission nicht für alle ihre Parteifreunde sprechen und stimmen können, aber offenbar bleibt nur ein kleiner Bruchteil der Mitglieder dieser Parteien, die Anstands- und Gerechtigkeitsgefühl genug besitzen, den Junkerstreich nicht mitzumachen. —

Arrest für die Krankenkassenbeamten?

Am Montag ist das preußische Herrenhaus wieder zusammengetreten. Es berät das vom Abgeordnetenhaus abgeänderte Gesetz über die Disziplinarverhältnisse der Krankenkassenbeamten, die bekanntlich unter das aus dem Jahre 1852 stammende Disziplinarrecht für nichtrichterliche Beamte gestellt werden. Auf Antrag der Sozialdemokraten hat das Dreiklassenhaus beschlossen, daß die Bestimmung über disziplinarische Arreststrafen auf die Krankenkassenbeamten nicht soll angewendet werden dürfen.

Dem Herrenhaus muß das schon wie der Anfang einer Revolution erschienen sein, denn es strich diesen vom Abgeordnetenhaus eingefügten Absatz, was der Berichterstatter, Graf [illegible], allerdings damit zu begründen suchte, daß man den gerügten — ach wie lange schon versprochenen! — Regelung der Arreststrafenfrage nicht vorgreifen solle. In Wahrheit führt dieser Beschluß des Herrenhauses, dem auch die „liberalen" Oberbürgermeister und Professoren zustimmten, die Arreststrafen [illegible] ein die Krankenkassen[illegible] wenn nicht das Abgeordnetenhaus die Energie aufbringt, an seinem Beschluß festzuhalten. Zurzeit erscheint es fraglich, ob das Gesetz noch vor den Ferien erledigt wird. —

Die wichtigste aller sozialen Fragen.

Mit Temperament und Schärfe hat der Berliner Oberbürgermeister in der Ansprache zur Eröffnung des neuen Deutschen Städtetags in Köln gegen den städtefeindlichen Charakter der Gesetzgebung im Reich und in den Bundesstaaten Front gemacht und zum einmütigen Zusammenhalten gegen diese Bestrebungen aufgefordert. Bis jetzt entspreche der Einfluß des Städtetags noch nicht der Zahl, die hinter ihm stehe, aber die noch fehlende Macht müsse erkämpft werden:

> Wir können es [illegible] Schlagfertigkeit und [illegible], welche uns [illegible], was vielleicht [illegible] [illegible]. Wir [illegible] es [illegible], daß wir eine geschlossene Masse bilden, die beim [illegible] zusammenhält, in der der eine für den andern und dann auch wieder der andre für den einen eintritt.

Es wäre sehr erfreulich, wenn dieser Geist, den Wermuth predigt, in die deutschen Stadtverwaltungen einzöge und wenn die städtischen Kommunen nicht nur im Kampfe für die Selbstverwaltung, sondern auch in der Abwehr einer Gesetzgebung, die die wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Städte zugunsten des platten Landes benach[illegible], ihren Mann stünden.

Dann wäre eine gewisse Garantie dafür geboten, daß der Vorsitzende des Städtetags auch nicht mehr so trübe Betrachtungen darüber anzustellen brauchte, daß die Anregungen und Wünsche dieser Korporation bei der Regierung und den gesetzgebenden Körperschaften auf taube Ohren stoßen. Er erinnerte an die Beschlüsse, die der dritte Städtetag 1911 in Posen gefaßt hat:

> In Posen berieten Sie über zwei wichtige Probleme der Reichsgesetzgebung, die Abgrenzung der Reichstagswahlkreise und die Arbeitslosenversicherung mit ihrem Begleiter, dem Arbeitsnachweis. Viel guter Wille ist inzwischen auf diese letztere, die wichtigste aller sozialen Fragen, aufgewendet. Aber was nicht die Städte im Rahmen der eignen Befugnis dafür haben leisten können, ist ungetan geblieben. Die Reichsgesetzgebung hat sich ihnen versagt.

Der Oberbürgermeister der größten deutschen Stadt, dem auch die böswilligsten Scharfmacher nicht nachsagen werden, daß er sozialdemokratische Verhetzung betreibe, und daß ihm einige Kenntnis der sozialen Lage der Arbeiterschaft abgehe, nennt die Arbeitslosenversicherung die wichtigste aller sozialen Fragen. Das ist ein Trumpf, den wir der Regierung gegenüber immer wieder ausspielen können, wenn wir auch erwarten müssen, daß sie sich in ihrer Haltung nach wie vor mehr durch die Rücksichten auf den Vorteil des großen Unternehmertums, als durch die sachverständigen Darlegungen des Berliner Oberbürgermeisters und ehemaligen Reichsschatzsekretärs wird bestimmen lassen.

Notizen.

Strafanträge gegen den Abgeordneten Liebknecht. Dem Abgeordnetenhaus ist ferner am Sonnabend das Begehren der Staatsanwaltschaft Berlin zugegangen, die Genehmigung zur Verfolgung des Abgeordneten Liebknecht wegen seiner im „Vorwärts" veröffentlichten Artikel über den Ordens- und Titelschacher zu erteilen. Dieser Antrag wurde der Geschäftsordnungskommission noch nicht überwiesen, dürfte daher kaum noch vor den Ferien zur Erledigung kommen.

Interpellation über die Fleischpreise. Die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses hat folgende Interpellation eingebracht: „Was gedenkt die Staatsregierung angesichts der Tatsache, daß sich an vielen Orten, namentlich in Großstädten und Industriebezirken, trotz des bedeutenden Rückgangs der Viehpreise ein erhebliches Mißverhältnis zwischen Vieh- und Fleischpreisen gebildet hat, zu tun, um im Interesse der Bevölkerung auf eine angemessene Preisbildung für das Fleisch hinzuwirken?" Diese Interpellation wird interessante Debatten zeitigen. Es kann den Agrariern wieder einmal ihr Spiegelbild vorgehalten werden. —

Abgeordneter Blell gestorben. Der fortschrittliche Vertreter für Frankfurt a. d. O.-Lebus im Abgeordnetenhaus, Kommerzienrat Karl Blell, ist in seiner Heimatstadt Brandenburg a. d. H. einem Schlaganfall erlegen. In den Landtag war er 1903 eingetreten. 1898 bis 1906 hat er nacheinander zwei schlesische Wahlkreise im Reichstag vertreten. In Frankfurt a. d. O., wo Blell zuletzt mit 315 Stimmen gegen den konservativen General v. Stünzner, der 245 Stimmen erhielt, gewählt wurde, macht sein Ableben eine Ersatzwahl nötig. Zweiter Vertreter von Frankfurt a. d. O. ist der Nationalliberale Mathis. —

Die „Erziehung" der Reichslande. Auf die Vorgänge in Zabern dürfte eine Maßnahme der Reichsregierung zurückzuführen sein, über welche das Wolffsche Telegraphenbureau berichtet: „Auf Grund der Ministerialersatzverteilung von 1914 hat vom Herbst d. J. ab die Einstellung aller in den Reichslanden auszuhebenden Rekruten in Truppenteilen außerhalb von Elsaß-Lothringen zu erfolgen." Seit 10 Jahren war eine Kabinettsorder in Kraft, derzufolge 25 v. H. der reichsländischen Rekruten in den Reichslanden selbst zur Fahne eingezogen werden. Diese Kabinettsorder ist also nunmehr aufgehoben worden. Die reichsländischen Rekruten haben ihre Dienstjahre außerhalb Elsaß-Lothringens abzuleisten. —

Nationalliberale Parteitage. Die jungliberalen Vereine Badens tagten am Sonnabend und Sonntag in Karlsruhe. Auch die jungliberalen Vereine Württembergs und der Pfalz waren vertreten. Rechtsanwalt Wilhelm Frey betonte in seinem Referat über die Lage des Reichsverbandes, der Parteitag in Köln müsse durch ein Votum den Vorstößen des altliberalen Reichsverbandes gegen den jungliberalen ein Ende bereiten. Der Vorsitzende des Reichsverbandes, Kauffmann (Stuttgart), sprach gegen eine Auflösung der jungliberalen Vereine. — In Neuwied trat am Sonnabend die nationalliberale Partei der Rheinprovinz zu einer Tagung zusammen. Der Vorsitzende des rheinischen Provinzialverbandes, Professor Moldenhauer (Köln), hob unter Beifall in seiner Rede hervor, es müsse endlich mit der Zersplitterung innerhalb der Partei Schluß gemacht werden und künftig mehr Disziplin innerhalb der Partei gehalten werden. Interessant war auch die Mitteilung des Geschäftsführers, daß das Zentrum eine Annäherung an die Nationalliberalen versuche. Es habe deshalb in den letzten Jahren längst nicht mehr die frühere leidenschaftliche Sprache gegen den Liberalismus geführt. Ein Antrag auf Auflösung der beiden Reichsverbände wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. —

Italienische Gemeindewahlen. An der Mailänder Stadtverordnetenwahl beteiligten sich ungefähr 70 000 Wähler. Die Sozialdemokratie erhielt eine Mehrheit von ungefähr fünftausend Stimmen, so daß die Verwaltung der zweitgrößten Stadt Italiens mit 64 Stadtverordneten in ihre Hände übergeht. In Rom, Turin und [illegible] siegten die Liberalen. Vor dem Mailänder Rathause fanden lebhafte sozialdemokratische Kundgebungen statt, ebenso vor der Redaktion des sozialdemokratischen Blattes „Avanti". Es kam auch zu Handgreiflichkeiten zwischen Sozialisten und Nationalisten, wobei einige Personen verwundet wurden. Was die Ausstandsbewegung anbetrifft, so ist sie in den meisten Teilen Italiens im Erlöschen, nur die Eisenbahner von Bologna wollen sich noch immer nicht zufrieden geben und beschlossen die Fortsetzung des Ausstandes. —

Auf dem dänischen Parteitag, der in Flensburg stattfand, hielt der Reichstagsabgeordnete Hanssen eine Rede über die politische Lage. Dem Vortrag hörten etwa 5000 Menschen zu, die sich auf freiem Felde um den Redner gruppierten. Hanssen sprach dem Deutschtum das Recht ab zu sagen, daß die Provinz vor 50 Jahren „von dem dänischen Joche befreit" worden ist. Die dänische Bevölkerung habe niemals die dänische Herrschaft als ein Joch empfunden. Keine irdische Macht würde der dänischen Entwicklung Abbruch tun. — Dem eigentlichen Parteitag gingen die Jahresversammlungen des Dänischen Sprachvereins und Schulvereins voraus, die den Zweck haben, die dänisch Gesinnten mit dänischer Literatur zu versehen resp. die der Schule entwachsenen Kinder mit Mitteln zu versehen, damit sie die dänischen Volkshochschulen besuchen können. Rechtsanwalt Andersen (Hadersleben) wies dabei auf die Unterstützungen hin, die die Vereine aus dem alten Mutterland erhalten hätten. —

Finnischer Zoll auf deutsches Getreide. Auf der Tagesordnung der Reichsduma stand die Vorlage auf Einführung eines Zolles für ausländische Getreideprodukte in Finnland. Gegen die Vorlage sprachen mehrere Sozialdemokraten, der Oktobrist Baron Meyendorf und der Kadett Roditschew. Der Handelsminister erwiderte, das russische Getreide in Finnland sei durch deutsches ersetzt worden, weil Deutschland 1906 Ausfuhrprämien auf Getreide eingeführt habe, gegen die nur mit ebensolchen angekämpft werden könne, was die Vorlage auch bezwecke. An der russischen Westgrenze seien die Getreidezölle bereits in Kraft getreten. Der Kadett Roditschew warf den Verteidigern der Vorlage vor, sie ständen auf dem Standpunkt der deutschen Agrarier. Darauf wurde die Vorlage mit erdrückender Mehrheit angenommen. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 138. Magdeburg, Mittwoch den 17. Juni 1914. 25. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Das sozialdemokratische Familienblatt. Das illustrierte Familienblatt, dessen Herausgabe der letzte sozialdemokratische Parteitag zu Jena beschloß, wird mit dem Namen „In allen Gassen" seinen Weg in die proletarische Welt antreten. Ueberall — in allen Gassen des arbeitenden Volkes also — will es für die Ruhestunden des Kampfes Männern und Frauen und ihrem Nachwuchs ein willkommener Gefährte werden, der zur Sammlung der Kräfte aus dem Engen ins Weite, dem Dunkeln ins Helle, dem Müden ins Erfrischte zu führen versteht.

Jede der 14täglich erscheinenden Nummern wird mit zahlreichen, durch Tiefdruck wiedergegebenen photographischen Aufnahmen vom Leben der unmittelbaren Gegenwart zeugen. Das Bild wird ein hervorragendes Element dieses Hausblattes der Arbeiterschaft sein. Jede Nummer bringt ein Romanwerk, kürzere Erzählungen und durch Bilder unterstützte Aufsätze zu Fragen des Wissens, die im Flusse sind; jede wird ein Ratgeber sein, dem alles wichtig ist, was den einzelnen und seine Familie im Sinne einer guten Lebenspflege fördern kann. Die gesunden Kulturkräfte, die im Proletariat aufwärts in Bewegung sind, will die neue Zeitschrift beschäftigen, daß sie im kleinen wie im großen ihres hohen Wertes bewußt werden. Die Hefte der Zeitschrift werden mindestens 32 Seiten stark sein und 20 Pfennig kosten.

Die redaktionelle Leitung wurde dem Genossen Dr. Franz Diederich übertragen, der deshalb mit Ablauf dieses Monats aus der Feuilleton-Redaktion des „Vorwärts" ausscheiden wird. Die erste Nummer der Zeitschrift wird als Werbenummer gegen Mitte September erscheinen. Zuschriften an Redaktion und Verlag sind nach Berlin SW 68, Lindenstraße 69, zu richten. —

Kommunalwahlen. Die Stadtverordnetenwahlen in vier Bezirken der Stadt Neustadt (Herzogtum Koburg) brachten unsern Genossen einen schönen Erfolg. Die schonungslose Kritik, die unsre Genossen bei ihrem Einzug in das Stadtparlament an der freisinnigen Vetternwirtschaft geübt haben, hatte die Fortschrittler zu einem wütenden Kampf gegen unsre ausscheidenden Genossen veranlaßt. Trotzdem wurde der Genosse Stüpfert im ersten Wahlgang wiedergewählt, während Genosse Kirchner, der in einer freisinnigen Hochburg kandidierte, das Mandat im zweiten Wahlgang wiedereroberte. Weiter konnte der bisherige bürgerliche Stadtverordnete Westerburg mit Unterstützung unsrer Genossen sein Mandat gegen den Ansturm der Schützenclique behaupten. Bei den Bürgerausschußwahlen der 3. Klasse in Freiburg i. Br. wurden 1550 sozialdemokratische, etwa ebensoviel Zentrumsstimmen, 296 nationalliberale und 260 fortschrittliche Stimmen abgegeben. Es erhielten die Sozialdemokratie 7 (bisher 7), das Zentrum 7 (7), die Nationalliberalen 1 (1), die Fortschrittler 1 (1) Vertreter. Die sozialdemokratische Stimmenzunahme beträgt 200, die des Zentrums 188, die der Liberalen und Fortschrittler 125. Von den Wahlberechtigten haben 63 Prozent ihr Wahlrecht ausgeübt. Es war ein heißer Kampf zwischen Sozialdemokraten und Zentrümlern. —

Zu den Einigungsbestrebungen im englischen Sozialismus. Die Urabstimmung, die innerhalb der British Socialist Party über den Vorschlag, sich der Arbeiterpartei anzugliedern und mit der Unabhängigen Arbeiterpartei (Independent Labour Party) und der Fabian Society ein gemischtes Komitee zu bilden, vorgenommen wurde, ergab folgendes Resultat: Für den Vorschlag 3263 Stimmen, gegen 2410 Stimmen, ungültig 522 Stimmen, also eine Majorität von 853 Stimmen für den Vorschlag. Ein Manifest, das von dem Exekutivkomitee der British Socialist Party veröffentlicht wurde, setzt auseinander, daß die B. S. P. ihre vollkommene Freiheit in bezug auf die Wahlen und die Propaganda sich bewahrt. Es wird dargelegt, daß der Unterschied zwischen den Verhältnissen auf dem Kontinent und Großbritannien darin liegt, daß die Gewerkschaftsorganisationen auf dem Kontinent gewachsen sind mit der sozialistischen Auffassung von der Aufgabe der Arbeiterklasse; während in England der Trade-Unionismus aus einem unklaren Gefühl der Klassensolidarität, verbunden mit der Einsicht von der Notwendigkeit, dem Drucke der kapitalistischen Ausbeutung zu widerstehen, hervorgegangen ist. Die Tradesunionisten setzen sich aus den besten, den fähigsten und energischsten Gliedern der englischen Arbeiterbewegung zusammen, erklärt das Manifest der B. S. P. Es gibt kein besseres Feld für die Propaganda unsrer revolutionären Lehren, als den Kreis der Tradesunionisten. Die zweckmäßigste und nützlichste Arbeit wird bei ihnen geleistet werden können. Wir werden deshalb in der Zukunft viel mehr Erfolg innerhalb der Labour Party haben, als außerhalb derselben. —

Viktoria-Theater.

Magdeburg, 16. Juni.

Hansi Arnstädt gab in ihrem zweiten Gastspiel die interessante Witwe Josephine in „Goldfische" von Schönthan und Kadelburg. Mehr als in dem ersten Stücke hatte die Künstlerin hier Gelegenheit, ihr Talent zur Geltung zu bringen. Das blitzte und funkelte in allen Farben wie bei einem gut geschliffenen, kostbaren Diamanten. In Paul Kohlmann hatte sie einen guten Gegenspieler, und Direktor Knapp, Helli Kreutzer, Hermann Fischer und die andern Mitwirkenden sorgten zu ihrem Teile, daß das harmlose Lustspiel flott und wirkungsvoll herauskam.

wr.

Liederabend.

Magdeburg, 15. Juni.

Der Männergesangverein „Nestor" gab in der „Wilhelma" einen Liederabend unter Leitung seines neuen Dirigenten Paul Machinski. Das Programm bevorzugte einfachere Lieder, und zwar solche, die in Gesangvereinen gang und gäbe sind. Leider, denn lange nicht alles, was dort gesungen wird, ist gut. Meistens entbehren die Lieder eines charakteristischen Gehalts, sie sind ohne eignen Ausdruck und Inhalt, und könnten die Texte ausgewechselt werden, so könnte man so ziemlich alle Lieder auf einen Text oder alle Texte auf eine Melodie singen. Eine Sammlung besonders charakteristischer Lieder hörte man auch heute hier nicht. Es müßte denn sein, daß man die schmalzige Weise eines Abt oder die ausdruckslose Art eines Quedenfeld für charakteristisch ausgeben wollte. Wie weit die Wahl des heutigen Konzertstoffes auf das Konto des Dirigenten zu setzen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls besteht ein Abstand zwischen frühern Programmen unter dem alten Siegesmund und dem heutigen, das mit geringen Ausnahmen dem verbreiteten bieder-flachen Gesangvereinsstil huldigt. Was die technische Ausbildung des Vereins betrifft, so ist von Vorzügen im Vortrag zu berichten, die auf eine sorgfältige Vorarbeit schließen lassen. Ein schönes Piano und Crescendo war wiederholt zu hören. Da die Tempi im allgemeinen vom Dirigenten sehr langsam und vorsichtig genommen wurden, so ging doch manches an Frische und Lebhaftigkeit verloren. Die Aussprache und Phrasierungen waren zu loben. Das Doppelquartett erntete Sonderlorbeere-

Grote.

Deutscher Genossenschaftstag.

Cb. Bremen, 15. Juni.

Die erste Hauptverhandlung brachte zunächst den Bericht des Vorstandes über die Tätigkeit des Vorstandes und über die Entwicklung des Zentralverbandes, den Heinrich Kaufmann erstattete. Die Angriffe unsrer Gegner, denen der Bericht ein besonderes Kapitel widmet, haben unsre Bewegung nicht gehemmt, sondern eher gefördert. Der Zentralverband ist jetzt so stark, daß er nicht mehr vernichtet werden kann. Wiederholt haben wir uns aber gegen ungerechte Sondersteuern wehren müssen, die der Agitation unsrer Feinde ihren Ursprung verdanken. Der Wert des deutschen Konsums überhaupt beträgt jährlich 30 bis 40 000 Millionen Mark. Der Umsatz unsrer Konsumvereine beträg davon noch nicht 500 Millionen. Wir sind also von unserm Ziele, den Konsum zu organisieren, noch weit entfernt, wenn wir auch mit dem, was wir bereits erreicht haben, vollauf zufrieden sein können. Eine allzu schnelle überhastete Entwicklung ist mit großen Gefahren verbunden. Sie liegen vor allem auf dem Gebiete der Kapitalbeschaffung. Sind wir auch eine soziale und antikapitalistische Bewegung, so können wir des Kapitals nicht entbehren, das allerdings bei uns in den Dienst der Gesamtheit tritt. Die Entwicklung des Eigenkapitals (Geschäftsanteil und Hausanteile) hat mit der genossenschaftlichen Entwicklung nicht Schritt gehalten. Den Hauptanteil unsers Kapitals stellen die Spareinlagen dar, die ein Beweis für das Vertrauen der Mitglieder zu ihren Vereinen sind. Von den 83 Millionenvereinen, die ihrer Leistung nach zwei Drittel der Bewegung darstellen, haben 16 1,3 Millionen mehr im Vermögen, als zur Deckung des Inventars der Maschinen- und des Warenbestandes notwendig ist. Das können auch die andern Vereine erreichen, wenn sie mehr in Reserve stellen. Die Ergebnisse unsrer Arbeit in den zurückgelegten 10 Jahren haben die kühnsten Träume unsrer Optimisten übertroffen. (Lebhafte Zustimmung.) Schreiten wir mit Selbstvertrauen, mit Mut und Kraft auf unsrer Bahn weiter unter dem Wahrspruch der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung: Vorwärts, vorwärts und aufwärts. (Lebhafter Beifall.)

Eine Diskussion fand nicht statt.

Ueber die Bestrebungen zur Revision des Genossenschaftsgesetzes berichtete das Vorstandsmitglied Baestlein (Hamburg). Er empfahl die Annahme einer Resolution, die einstimmig erfolgte.

Den Bericht der Fortbildungskommission erstattete A. Rupprecht (Hamburg): Der ersten Periode stürmischer Entwicklung der Konsumvereine ist die Periode der Konzentration gefolgt. Daraus erwachsen neue Aufgaben für die Durchbildung der leitenden Kräfte. Die genossenschaftliche Inzucht ist der Entwicklung unsrer Einrichtungen durchaus nicht dienlich. Die Möglichkeit, daß die Kräfte mit den Vereinen gewissermaßen selber wachsen, ist heute so gut wie geschwunden. Die Konkurrenzverhältnisse werden immer schwieriger. Die allgemeine Teurung führt zu schärferer Kalkulation. Die prozentualen Aufschläge auf die Verkaufspreise haben sich verringert und die sichtbare Differenz zwischen unsern Preisen und denen des Privathandels tritt weniger deutlich in die Erscheinung. Auch die Konkurrenz mit den großkapitalistischen Filialbetrieben und die wachsenden sozialen Verpflichtungen nötigen zu schärferem Rechnen und stellen wesentlich höhere Anforderungen an die Geschäftsführung. Die entwicklungsfähigen Teile des Kleinhandels suchen sich mit großer Energie und zähem Fleiße neben den Konsumvereinen zu behaupten. Das Ziel einer technisch und kaufmännisch vollkommenen Leitung einer großen Konsumgenossenschaft wird allmählich selbst zu einer Wissenschaft. Ihre Unterrichtskommission hat zunächst die entscheidende Aufgabe erledigt, durch Bildungskurse die leitenden Funktionäre vorzubilden und Lücken in ihrem kaufmännischen Wissen und in der Kenntnis des Genossenschaftswesens zu schließen. Anschließen sollen sich Kurse für die Filialleiter, für die Lagerhalter, für die Verkäufer und für die Verkäuferinnen

Den Bericht der Unterstützungskasse gab von Elm (Hamburg): Die Zahl der angeschlossenen Vereine ist seit 1908 von 116 auf 237 gestiegen. Die Zahl der Versicherten von 3298 auf 8363, trotzdem inzwischen das Angestelltenversicherungsgesetz in Kraft getreten ist. Die Beiträge ergaben 1913 über 812 000 Mark. Die Genossenschaften haben hiervon die Hälfte zu tragen. Die Zinseneinnahmen stiegen von 98 000 Mark auf 125 000 Mark, während die Verwaltungskosten von 23 500 Mark auf rund 15 000 Mark sich ermäßigten. An Witwen- und Waisengeldern wurden 9014 Mark, an Kurbeihilfen 6220 Mark geleistet. Das Vermögen der Kasse ist auf 3 767 500 Mark gestiegen. Es ist meist in sichern Hypotheken angelegt. Der gewaltige Vermögenszuwachs im letzten Jahre, fast 850 000 Mark, ist noch kein Beweis dafür, daß die Kasse ihre Leistungen erhöhen kann.

Den gedruck vorliegenden Bericht des Tarifamts ergänzt Dr. August Müller (Hamburg): In der letzten Tätigkeitsperiode sind Entscheidungen von grundsätzlicher Bedeutung nicht gefällt worden. Die Rechtsprechung des Tarifamts ist neben den Verbänden der Transportarbeiter und Bäcker zum erstenmal auch vom Zentralverband der Handlungsgehilfen in Anspruch genommen worden. Er wird mit seinen Erfahrungen zufrieden sein und gesehen haben, daß das Tarifamt unparteiisch und bemüht ist, beiden Seiten gerecht zu werden. Das gilt auch für die Erledigung der Angelegenheiten der Lagerhalter.

Döhnel (Berlin) vom Zentralverband der Handlungsgehilfen rechtfertigt das Verhalten seiner Organisation und erklärt, daß die Resolution der Reichskonferenz der Lagerhalter, die eine Sektion des Zentralverbandes ist, Angriffe der Konsumvereine vorausgegangen sind. Der Zentralverband der Konsumvereine hat sich nicht genügend um die Einhaltung der Tarifverträge gekümmert.

Hierauf werden die Mitglieder des bisherigen Tarifamts, von Elm, Kaufmann, Rieger, Lorenz und Dr. Müller, einstimmig wiedergewählt. Die weiteren Verhandlungen werden auf Dienstag vertagt. —

Vierter deutscher Städtetag.

Nachdruck verboten. Hg. Köln, 15. Juni.

Der vierte Deutsche Städtetag, der sämtliche deutschen Städte mit über 25 000 Einwohnern und 11 Städtebünde umfaßt, ist unter außergewöhnlich starker Beteiligung am Montag zusammengetreten. Die Oberbürgermeister, Magistratsmitglieder, Stadtverordnetenvorsteher und Stadtverordneten fast aller größern Städte sind anwesend. Der Vorsitzende, Oberbürgermeister Wermuth (Berlin), eröffnet die Verhandlungen: „Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Gesetzgebung nicht nur im Reiche, sondern auch in den Bundesstaaten zurzeit uns vielfach nicht freundlich ist. Fast überall sind wir in die Abwehr gedrängt. (Sehr richtig!) Und wenn bei einer Vorlage sich zeigt, daß sie auch zugunsten oder wenigstens nicht zuungunsten der Städte ausfällt, so ändert sich ihr Bild im Laufe der Verhandlungen so, daß wir wünschen möchten, die ganze Vorlage wäre lieber unterblieben. (Lebhafte Zustimmung.) Der Deutsche Städtetag umfaßt 187 Städte mit über 25 000 Einwohnern und 11 Städtebünde. Sämtliche Städte über 25 000 Einwohner sind dem Städtetag angeschlossen. So sind wir die größte Organisation des Reiches und eine der größten der Welt. (Beifall.) Hinter uns stehen über 25 Millionen Köpfe. Unser öffentlicher Einfluß entspricht aber nicht dieser Kopfzahl. (Sehr richtig!) Zu diesem Zwecke müssen wir unsern Einfluß verstärken und eine geschlossene Phalanx bilden. Wir müssen nicht nur bei Städtetagen zusammenkommen, sondern wir müssen dauernd festgeschlossen und sturmerprobt zusammenstehen." (Lebhafter Beifall.)

Der erste Punkt der Tagesordnung lautet: Die Organisation im städtischen Realkredit. Bürgermeister Dr. Kleinschmidt führt dazu aus: Die Notlage im städtischen Realkredit hat das allgemeine Interesse auf dieses Gebiet gelenkt. Insbesondere verlangen Hausbesitzer und Mieter ein helfendes Eingreifen der Städte, und die Städte stehen nun vor der Frage, ob sie helfen sollen oder nicht. Zweifellos besteht eine Kalamität und ein Mangel an Kleinwohnungen, und die Beseitigung dieses Mangels ist im öffentlichen Interesse geboten. Die Gesundheit der Einwohner, die sittlichen Verhältnisse und die Fürsorge für die heranwachsende Jugend hängen in hohem Grade von genügenden und gesunden Wohnungen ab. Die Sorge für Beschaffung solcher Wohnungen wird daher da, wo die private Tätigkeit in wichtigen Punkten und insbesondere bei der Herstellung von Kleinwohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung versagt, zu einer sozialen Pflicht der öffentlichen Verbände. Jedoch ist hierin der Staat mindestens in ebenso hohem Maße beteiligt, und zur Mitarbeit berufen wie die Gemeinden. (Beifall.) — Als zweiter Redner zeigt Stadtrat a. D. Dr. Luther (Berlin) die Mittel, die zur Behebung der Realkreditnot angewendet werden können, und erörtert, wie weit die natürliche Zuständigkeit der Städte auf diesem Gebiet reicht.

In der Debatte sprach zunächst Stadtverordneter Justizrat Dr. Baumert (Spandau), der Führer der deutschen Hausbesitzer, für die Einrichtung von Pfandbriefämtern, für die Reglung der zweiten Hypotheken mit der Reglung der ersten Hypotheken in Form von unkündbaren Tilgungshypotheken, für die Ausdehnung der Grenze für mündelsichere Beleihungen bei Wohnhäusern auf 70 Prozent. Schließlich werden nach einer langen Geschäftsordnungsdebatte gegen wenige Stimmen folgende Thesen des Vorstandes angenommen:

1. Zur Erreichung besonderer innerhalb des Aufgabenkreises der Städte liegender Ziele — namentlich zur Förderung des Kleinwohnungswesens — sind in einer Reihe von Städten städtische Mittel für zweite Hypotheken bereitgestellt worden. Insoweit bestehen gegen die mittelbare oder unmittelbare Betätigung der Städte auf diesem Gebiet keine grundsätzlichen Bedenken. Jedoch muß sich diese Betätigung innerhalb der finanziellen Kräfte der einzelnen Städte halten.

2. Es kann niemals als allgemeine Aufgabe der Städte betrachtet werden, in Kreditschwierigkeiten, die auf wirtschaftlichen Ursachen beruhen, helfend einzugreifen. Um so weniger kann als allgemeine Aufgabe der Städte anerkannt werden, der zurzeit bestehenden Realkreditnot abzuhelfen. Sollten in einzelnen Städten die örtlichen Verhältnisse ein Hinausgehen über den eigentlichen Aufgabenkreis der Städte veranlaßt haben oder veranlassen, so ist jedenfalls äußerste Vorsicht und Rücksichtnahme auf die Gesamtheit der Steuerzahler am Platz. In der Regel wird nur eine vorübergehende Hilfe von seiten der Stadt begründet sein, um die Entstehung von Unternehmungen privater Art zur Abhilfe der Kreditschwierigkeiten zu erleichtern.

3. Dagegen liegt es innerhalb der städtischen Aufgaben, wenn die Städte je nach den örtlichen Bedürfnissen ohne Gefährdung des öffentlichen Kredits durch organisatorische Maßnahmen, z. B. auf dem Gebiet des Schätzungswesens oder der Hypothekenvermittlung, den Realkredit fördern.

Darauf werden die Verhandlungen auf Dienstag vertagt. —

Verbandstag der Brauerei- und Mühlenarbeiter.

Kr. Hamburg, 15. Juni.

Die Verhandlungen des 19. Verbandstags nahmen Montag früh ihren Anfang. Zunächst erläuterte Verbandsvorsitzender Etzel den Geschäftsbericht. Er bemängelte es, daß bei Auszahlung der Unterstützungen oft nicht gewissenhaft genug verfahren werde. Bei Rechtsschutzanträgen müsse größere Vorsicht geübt werden. Die Münchner Lohnbewegung sei sehr erfolgreich gewesen, aber es sei bedauerlich, daß sich dieser Erfolg nicht in einer Mitgliederzunahme widergespiegelt habe. Genau das Gegenteil sei eingetreten, die Mitgliederzahl sei zurückgegangen. Als Kuriosum teilte der Redner mit, daß in Erfurt ein Querulant die Gründung eines neuen Mühlenarbeiterverbandes unternommen habe, aber über zwei Mitglieder sei dieser „Verband" nicht hinausgekommen. Die internationalen Beziehungen haben sich gefestigt; der nächste internationale Kongreß solle in Amerika sein. Die Grenzstreitigkeiten würden hoffentlich bald aus der Welt geschafft sei.

In der Debatte beanstander Hehn (Hannover) die hohen Verwaltungskosten. Schon auf 800 Mitglieder komme ein Beamter. Die Karenzzeit bei der Krankenversicherung hätte nicht verkürzt werden dürfen. Wichtiger sei es, bei langer Krankheit und bei Arbeitslosigkeit mehr zu helfen. Suchard (Bielefeld) meint, die Grenzstreitigkeiten müßten kühl behandelt werden, aber nach dem Schiedsspruch seien die Verhältnisse kaum haltbar. Wenn das wahr gemacht werden solle, was auf dem Kölner Verbandstag der Transportarbeiter gesagt worden sei, so werde der Verband wissen, was er zu tun habe. Das Ziel der Entwicklung müsse der Industrieverband sein. Bei der Stellungnahme der Deutschen Bank zum Koalitionsrecht ihrer Angestellten sei es dringend nötig, daß die Gelder des Verbandes, die noch bei der Deutschen Bank ruhen, zurückgezogen und bei der Bankabteilung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine angelegt werden. — Jakob (München) erklärt den Mitgliederrückgang in München, der darauf zurückzuführen sei, daß einige Gruppen bei der Lohnbewegung zu kurz gekommen seien. Die Hauptursache des Rückgangs aber seien die großen technischen Fortschritte. Diese Entwicklung werde auch in der Folge noch andauern. — Hilz (Karlsruhe) regt an, das Lichtbild mehr in den Dienst der Agitation zu stellen. — Goldammer (Chemnitz) verlangt, daß dem Arbeitsnachweis größere Beachtung geschenkt werde. In der Brauindustrie nehme das Scharfmachertum immer mehr zu. Oft werde die Krankheit eines mißliebigen Arbeiters dazu benutzt, ihn zu maßregeln. — Bochtler (Leipzig) erörtert die Differenzen der Leipziger Kollegen mit dem Vorstand in der Frage der unberechtigten Bierentnahme. Der Vorstand sei zu schroff vorgegangen. — Vorsitzender Etzel stellt fest, daß das Zirkular über

die unberechtigte Bierentnahme vom Gesamtvorstand herausgegeben worden sei. Gräble (Mannheim) und Brödner (Leipzig) kritisieren das mangelnde Entgegenkommen der Genossenschaften. Die Großeinkaufsgesellschaft müsse weit mehr Rücksicht auf die Interessen des Verbandes nehmen. Oft lieferten gerade die reaktionärsten Firmen an die Genossenschaften. Nur wenige Konsumgenossenschaften machten in der Stellung zum Verband eine Ausnahme. Die Vermittlung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine gehe oft so langsam vor sich, daß die beste Zeit ungenützt für die Bewegung verstreiche.

Nach der Mittagspause übermitteln ausländische Vertreter die Grüße der verschiedenen Bruderorganisationen. Es sind erschienen: Huppert (Oesterreich), Schifferstein (Schweiz), Paulsen (Dänemark), Blocher (Frankreich); angemeldet ist noch Kruit (Holland).

Die Debatte über den Geschäftsbericht wird fortgesetzt. Das unerfreuliche Verhältnis zu den Genossenschaften wird von einer ganzen Anzahl Redner erörtert. Der zweite Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Käppler (Berlin) erklärt, er bedaure, als alter Genossenschaftler sagen zu müssen, daß 90 Prozent der vorgebrachten Klagen berechtigt seien. Von dem Abkommen hätten nur die Genossenschaften den Vorteil, aber diese könnten doch nicht von sich aus bestimmen, welche Betriebe geregelt seien. Eine kleine Besserung des Verhältnisses sei eingetreten, nachdem eine Konferenz mit der Generalkommission stattfand. Verschiedene Redner äußern sich zu organisatorischen Angelegenheiten. — Rebholz (Straßburg) verlangt die Herausgabe eines allgemeinen Gewerkschaftsorgans in französischer Sprache für den französisch sprechenden Teil Elsaß-Lothringens. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Dachdeckeraussperrung in Koswig (Anhalt). Seit dem [illegible] Juni sind die Dachdecker in Koswig ausgesperrt. Ein von den Arbeitern eingereichter Tarif wurde von den Unternehmern mit einem Gegentarif beantwortet, der bedeutende Verschlechterungen enthielt. Bisher wurde bei Arbeiten außerhalb der Stadt der Weg zur Arbeitsstelle als Arbeitszeit gerechnet, auch wurde, wenn der Arbeiter ein Fahrrad benutzte, eine Vergütung von 25 Pfg. täglich gezahlt. Diese Vergünstigungen sollten jetzt in Wegfall kommen, ebenso sollte bei Teerarbeiten, bei denen bisher eine Vergütigung gezahlt wurde, nichts mehr gezahlt werden. Auch sonst bestanden noch Differenzpunkte. Die Arbeiter wurden, weil sie auf die Vorschläge der Unternehmer nicht eingingen, kurzerhand entlassen. —

Streik am Hauptbahnhof in Gotha. Am Hauptbahnhof in Gotha werden wegen einer Erweiterung der Bahnhofsanlagen und der Brückenverbreiterung seit Wochen größere Arbeiten ausgeführt. Die Firma Rautenberg u. Ko. in Leipzig führt diese Arbeiten aus. Zwischen den Angestellten dieser Firma und den beschäftigten Erdarbeitern und Bauhilfsarbeitern bestehen wegen der Lohnzahlung [illegible] Differenzen. Die Herren weigern sich, den tarifmäßig festgesetzten Ortslohn in Höhe von 45 Pfg. pro Stunde zu zahlen, sie zahlen nur 40 Pfg. Die Arbeiter erhalten auch kein sogenanntes Wassergeld, keine Wasserstiefel und vor allem auch nicht die 5 Pfg. pro Stunde mehr für die Ueberstundenarbeit! Nachdem schon im Laufe der letzten Woche nach und nach mehr als 20 Mann die Arbeit eingestellt hatten — leider sind viele nicht organisiert —, legten am Sonnabend vormittag alle an dem Bau Beschäftigten die Arbeit nieder. Die Firma oder ihre Vertreter lehnen es auch jetzt noch ab, den tarifmäßigen Lohn zu bezahlen, obwohl auch der Lohn für diese anstrengenden Arbeiten ein außerordentlich niedriger ist. Die Arbeiten drängen und die Firma sucht deshalb in bürgerlichen Zeitungen Arbeitskräfte. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 15. Juni 1914.

Wegen versuchten Mordes ist der 24jährige Maurergeselle Karl Otto von hier angeklagt. Seine Braut, die ledige [illegible] Buro, wohnte bei ihren Eltern in Mödern und [illegible] am [illegible] März d. J. einen Sohn geboren. In der Nacht zum 5. April [illegible] sie im Bett und ihr Kind in dem Kinderwagen neben dem [illegible]. Um 1 Uhr klopfte der Angeklagte an das Fenster und rief: „[illegible], mach doch mal auf!" Sie kleidete sich notdürftig an und [illegible] dann die Haustür. Otto trat ein und äußerte den Wunsch, das Kind zu sehen. Die Buro zeigte es ihm, es schlief. Der Angeklagte nahm es hoch, während sie an der Lampe beschäftigt war, und warf es absichtlich mit dem Kopf auf die Erde, daß es krachte. Als das Kind jämmerlich schrie, trat der Angeklagte mit dem Fuße fest auf dessen Kopf und stürzte sich dabei auf den Kinderwagen. Die Buro sprang hinzu, riß das Kind an sich und wollte zur Stube hinaus. Er packte das Mädchen, balgte sich mit ihm herum und stieß es zu Boden, um ihr das Kind wieder zu entreißen. Es gelang ihm aber nicht, und als der Bauer [illegible] erschien und mit einem Stock auf ihn losschlagen wollte, [illegible] Otto und ging zu seinen Eltern nach Sülze, denen er am [illegible] erzählte, das Kind sei tot. Am folgenden Tage versuchte der Angeklagte, den Vater Buro zu bestimmen, die Anzeige zu unterlassen. Das Kind hatte ziemlich erhebliche Kopfverletzungen [illegible], wurde aber durch ärztliche Kunst wieder geheilt und am Leben erhalten. Der Angeklagte räumt die Tat ein und gibt zu, [illegible] habe das Kind aus dem Wege räumen wollen, um von der Zahlung von Alimenten befreit zu sein. Verlobt sei er mit der Buro nicht gewesen. Vor der Geburt des Kindes äußerte Otto [illegible]: „So ein kleines Kind kann man bald um die Ecke bringen, [illegible] braucht man ihm nur Mund, Nase und Ohren zuzuhalten, das [illegible] nicht lange!" Das Mädchen erwiderte, das dürfe man [illegible], und Otto erklärte hinterher, er habe nur Spaß gemacht.

Zu einer Zeugin äußerte Otto: „Der Junge ist tot, und [illegible] ist das Mädchen nicht!"

Nach dem Gutachten des [illegible] [illegible] zur Zeit der Tat nicht be[illegible] gewesen. Er ist aber nicht ganz auf der Höhe und [illegible].

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach Mordversuch, [illegible] verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu fünf Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. —

Kleine Chronik.

Absturz eines Flugzeugs bei Helgoland.

Montag abend gegen 6 Uhr ist etwa fünf Meilen von Helgoland [illegible] ein Wasserflugzeug abgestürzt. Das Flugzeug [illegible] sich auf dem Wege von Wilhelmshaven nach Helgoland. [illegible] Torpedoboote und Schlepper sind zur Hilfeleistung abgegangen. [illegible] handelt sich um das Marineflugzeug 20, Führer Oberleutnant [illegible]. Der Apparat wurde total zertrümmert. Flugzeugführer und Beobachter blieben unverletzt, wurden von [illegible] aufgenommen und an Land gebracht. —

Geständnis des Hofheimer Mörders.

Der [illegible] hat ein Geständnis abgelegt, die Familie des [illegible] in Hofheim mit dem Beil erschlagen zu haben. [illegible] war am [illegible] als Geselle tätig gewesen. Um [illegible] [illegible] eine Woche entlassen [illegible] [illegible] und seine Frau in schrecklicher Weise, verletzte die [illegible] des Ehepaars [illegible] und steckte dann das Haus in Brand. [illegible] ihm [illegible] mit der genannten Kasse [illegible] 120 Mark befunden. Das Geld warf er unterwegs fort. [illegible] wurde es auch wiedergefunden. —

Sechs Personen bei einer Bootsfahrt verunglückt.

Eine schwere Bootskatastrophe, bei der sechs Personen den Tod fanden, hat sich auf der Elbing zugetragen. Der 49 Jahre alte Schuhmacher Snietka aus Elbing hatte den Besuch seiner Tochter Anna erhalten, die in Oberkerbswalde bedienstet ist. Um dem Mädchen abends den Rückweg dorthin zu verkürzen, kam man überein, in einem Boote nach Löwenslust zu fahren. In dem Boote nahmen insgesamt acht Personen Platz: der Schuhmacher Snietka, dessen Tochter Anna, der 14 Jahre alte Otto Snietka, die 12 Jahre alte Frida Snietka, der Schlosser Otto Schulz (der Bräutigam der Anna Snietka), die 19 Jahre alte Wickelmacherin Grete Haske, deren 15 und 3 Jahre alten Brüder Kurt und Helmut. In der Nähe von Ludwigslust verließ Anna Snietka das Boot und die andern sieben Personen fuhren zurück. Hinter der Schillingsbrücke, an dem Kreuzungspunkte des Elbingflusses mit der Fischau, wechselte der Schuhmacher Snietka mit dem Schlosser Otto Schulz die Plätze. Hierbei stolperte Snietka und fiel mit den Händen auf die eine Bootskante. Das überladene Boot kippte infolgedessen um und alle sieben Insassen stürzten ins Wasser. Man hörte noch einige Male verzweifelte Hilferufe, dann wurde es still. Am Ufer gingen vier junge Leute spazieren. Sie hörten die Hilferufe und machten sofort ein Boot, das am Bollwerk lag, los. Da die beiden Ruder nicht ausreichten, brachen sie eine Latte vom Boote los und ruderten mit äußerster Schnelligkeit zur Unfallstelle. Leider gelang es nur eine Person zu retten. Es war der Schlosser Otto Schulz, die andern sechs Personen kamen nicht wieder an die Oberfläche. Beinahe wären die vier Retter selbst noch in Lebensgefahr geraten. Das Boot, das sie benutzten, war leck und in wenigen Minuten mit Wasser angefüllt. Auf die Hilferufe eilte ein Schiffer herbei, daß die vier jungen Leute und den geretteten Schlosser an Land brachte. Die Leichen der sechs Ertrunkenen sind bereits geborgen. —

Russische Offiziersflieger in Deutschland festgehalten.

Zwei russische Offiziersflieger sind, wie jetzt bekannt wird, am Sonntag vormittag bei Gingen im Kreise Lyck gelandet und von den deutschen Behörden in Gewahrsam genommen worden. Es handelt sich um den russischen Leutnant Roman Scheranski von der Fliegerstation Grodno und seinen Passagier. Leutnant Scheranski war auf Befehl des Oberkommandierenden von Wilna mit vier andern Offiziersfliegern am Sonntag früh in Grodno aufgeflogen, um sich in Suwalki an einem Schauflug zu beteiligen. Unterwegs verlor Leutnant Scheranski, der sich erst seit kurzer Zeit dem Flugsport widmet, die Richtung und überflog die ostpreußische Grenze, wobei er von russischen Soldaten beschossen wurde. Infolge eines Motordefektes sah sich dann der russische Offizier gezwungen, bei Gingen, einen Kilometer von der russischen Grenze, eine Notlandung vorzunehmen. Leutnant Scheranski und sein Begleiter, die außer einer Landkarte keinerlei Papiere mit sich führten, gaben ihre Waffen ab und befinden sich zurzeit noch im Gewahrsam der deutschen Behörden. —

Von einer Granate zerrissen.

In Riva fanden zwei Bauernburschen aus Campi unweit dieses Dorfes ein Artilleriegeschoß, das noch nicht krepiert war. Sie schleppten es nach Hause und wollten es in der Wohnung öffnen. Bei diesem Versuch explodierte das Geschoß und riß beide in Stücke. Das Haus erlitt ebenfalls starke Beschädigungen. Das Geschoß rührte von Artillerieübungen her, die kurz zuvor stattgefunden hatten.

Furchtbare Gewitterschäden.

Ein furchtbares Gewitter ist Montag abend über Paris niedergegangen, und ein Wolkenbruch, wie ihn Paris seit langem nicht mehr erlebt hat. Das Gewitter war so heftig, daß die elektrischen Bahnen und die Untergrundbahnen den Dienst einstellen mußten. Am Boulevard Haußmann stürzte plötzlich der Boden über der Untergrundbahn ein. Eine gewaltige Oeffnung bildete sich, und ein Zeitungskiosk stürzte in den Abgrund. Die benachbarten Häuser drohten einzustürzen, und die Bewohner wurden aufgefordert, die Wohnungen zu verlassen. Eine Katastrophe ereignete sich an der [illegible]. Dort stürzte ebenfalls der Boden über der Untergrundbahn ein. Zahlreiche Personen, die dort Zuflucht gesucht hatten, wurden in den Abgrund mitgerissen. Polizei und Militär eilten sofort herbei, aber es war unmöglich, den Leuten zu Hilfe zu kommen, da der Boden weiter [illegible]. Bis abends 11 Uhr wurden fünf Tote geborgen. Man weiß nicht, wie viele Personen in dem Abgrund noch begraben sind. Einem Bericht zufolge sollen sogar mehrere Kraftwagen, die gerade vorbeifuhren, in den Abgrund gestürzt sein.

Der Blitz schlug in einen auf der Fahrt befindlichen Dampfer der Pariser Schiffahrtsgesellschaft ein und warf mehrere Personen zu Boden, ohne sie ernstlich zu verletzen. In [illegible] schlug der Blitz in einen Neubau, auf dem sich etwa 20 Maurer befanden. Zwei wurden getötet und ein [illegible] schwer verletzt. Auf dem Platze [illegible] wurden die Arbeiten ebenfalls [illegible]. Das in der Grube verschwundene Auto und die Leichen des Chauffeurs und der verunglückten Frau sind geborgen.

Ueber England ist am Sonntag ein schweres Gewitter niedergegangen. In der Umgebung von London sind sechs Menschen umgekommen, ferner fünf wurden schwer verletzt, [illegible] [illegible] mit leichten Verletzungen davon. [illegible] [illegible] [illegible] und in der Sonne [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] bei dem plötzlich hereinbrechenden Gewitter unter einen Baum. Der Donnerschlag [illegible] am Blitz in [illegible] [illegible] haben einen Baum und [illegible] alle Menschen [illegible]. Vier Kinder [illegible] [illegible] unter einer Baum [illegible] [illegible] [illegible] und gegen sich [illegible] Donner unter die Bäume [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] schlug der Blitz in den Baum und traf die vier Kinder. Ein [illegible] [illegible] kam [illegible]. [illegible] [illegible] aber als [illegible] [illegible]. Die Mutter [illegible] [illegible] zu ihren Kindern [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible] [illegible]. Das [illegible] Kind [illegible] dann in [illegible] [illegible] Weise, wie sie [illegible] als das [illegible] vor dem Donner und Blitz [illegible] [illegible] an den Bäumen des [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], der den Sommer [illegible] [illegible]. Ganz in der Nähe wurde ein Bauer mit seinem Kind auf dem Feld vom Blitz erschlagen. Ein Knabe, der in einem Kinderwagen lag, blieb [illegible] [illegible] dem Kinde [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] auf der Themse [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Auch ganz Belgien [illegible] [illegible] schweren Gewitter. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Schäden [illegible] [illegible] [illegible] Einschläge und durch Wasserüberschwemmungen gemeldet. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und drei Personen getötet worden. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der Blitz in einem [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] werden. —

Billige Schuhe, die teuer werden.

Massenanklagen in einem Umfang, wie sie in der Geschichte der preußischen Justiz wohl nicht häufig zu verzeichnen sind, beschäftigen zurzeit das Schöffengericht in Zabrze. Nicht weniger als 1400 Prozesse gleicher Art sind bereits erledigt, und sämtliche Richter des Gerichts in Zabrze haben sich mit diesem Rattenprozeß zu beschäftigen gehabt. Allerdings handelt es sich hierbei um keine großen Staatsverbrechen. Eine Budapester Firma versandte Prospekte, nach denen sich jeder für 1,50 Mark ein Paar Schuhe aus Boxcalf- oder Chevreauleder anschaffen konnte. Der Käufer mußte sich nur verpflichten, einen Bon selber zu kaufen und drei weitere Bons an andre zu verkaufen. Und jeder dieser drei Käufer mußte natürlich seinerseits wiederum drei Bons weiterverkaufen. Dieser Trick der Firma hatte zur Folge, daß die erwähnten 1400 Angeklagten sich wegen Spielens in einer auswärtigen Lotterie, wegen Vergehens gegen das Reichsstempelgesetz und gegen § 75 des Reichsstrafgesetzbuchs zu verantworten hatten. Sie wurden sämtlich zu je drei Mark Geldstrafe für den einen gekauften und die drei verkauften Bons verurteilt, so daß ihnen die Schuhe mit den Nebenkosten auf etwa 20 Mark zu stehen kommen. —

Mit dem Rasiermesser im Flugzeug.

Auf dem Flugfeld in Aspern wurde eine Wette abgeschlossen, die der Pilot Konschel glänzend gewann. Er hatte gewettet, sich selbst während seines Fluges ohne jede Beihilfe zu rasieren. Der Wettpreis betrug 500 Kronen. Zahlreiche Sportleute wohnten der Austragung bei. Konschel bestieg seinen Apparat, stieg dann bis zu 1000 Metern Höhe auf, und während er den Flugplatz wiederholt umkreiste, seifte er sich ein und rasierte sich. Er bediente, da er beide Hände zum Rasieren brauchte, inzwischen die Steuerung mit den Beinen. Der Apparat flog ziemlich stabil. —

Vereins-Kalender.

Genossenschaftsfunktionäre! Das „Genossenschaftliche Volksblatt" liegt in den Lagern zum Abholen bereit. 765

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg. Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr, Uebungsstunde bei A. Lichtefeld, Knochenhauerufer 27/28. 306

Turnerschaft Magdeburg (A.-T.). Am 21. Juni Abmarsch aller Abteilungen 7 Uhr vom Hasselbachplatz nach Hohendodeleben. 276

Arbeiter-Turnerbund, 2. Kreis, 2. Bezirk. Das volkstümliche Turnen in Hohendodeleben beginnt 11 Uhr. Treffpunkt dortselbst 10 Uhr.

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Abteilung Altstadt. Am Mittwoch den 17. Juni Abendtour. Abfahrt um 8 Uhr von der Herrenkrugbrücke. 760

Arb.-Radfahrerbund Solidarität, Ortsgr. Magdeburg, Abt. Sudenburg. Sonntag den 21. Juni Delegiertenwahl. Siehe Inserat. 772

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Uebungsstunde im „Weißen Hirsch". 307

Arbeiter-Sportklub Viktoria Buckau. Mittwoch abend 8½ Uhr Versammlung in der „Thalia". 768

Fermersleben. Alle Komiteemitglieder zum Gewerkschaftsfest am Mittwoch den 17. Juni, abends 8½ Uhr, Sitzung bei E. Stiller. 775

Groß-Ottersleben, Klein-Ottersleben und Benneckenbeck. Sportkartell. Allgemeine Mitgliederversammlung aller Arbeiter-Sportvereine am Sonnabend abend ½9 Uhr bei Alb. Strumpf (Goldener Stern). 771

Halberstadt. Gewerkschaftskartell. Am Donnerstag den 18. Juni, abends 8 Uhr, Sitzung im Gewerkschaftshaus. 770

Schönebeck. Volksverein. Am Mittwoch den 17. Juni, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Haack (Bürgerhaus). 307

Briefkasten.

A. B. in M. Greppiner Werke bei Bitterfeld. Die weitere Frage können wir nicht beantworten. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	13. Juni	+ 0,02	14. Juni	+ 0,05	—	0,03
[illegible]	"	— 0,24	"	— 0,33	0,09	—
Brandeis	"	— 0,10	"	— 0,08	—	0,02
Prag	14. "	+ 0,46	15. "	+ 0,49	—	0,03
Unstrut und Saale.						
[illegible]	14. Juni	+ 1,60	15. Juni	+ 1,55	0,05	—
Weißenfels Unt.	"	+ 0,36	"	+ 0,48	—	0,12
[illegible]	"	+ 1,78	"	+ 2,32	—	0,54
[illegible]	"	+ 1,30	"	+ 1,76	—	0,46
[illegible]	"	+ 0,95	"	+ 1,35	—	0,40
Halle Oberpegel	"	— 1,54	"	+ 1,63	—	0,09
Halle Unterpegel	"	+ 0,52	"	+ 0,5[illegible]	—	0,26
[illegible]	"	+ 0,56	"	+ 0,5[illegible]	—	0,34
Mulde.						
[illegible] Muldebr.	14. Juni	+ 0,08	15. Juni	+ 0,04	0,04	—
Elbe.						
[illegible]	13. Juni	— 0,69	14. Juni	— 0,58	—	0,01
[illegible]	"	— 0,19	"	— 0,20	0,01	—
[illegible]	"	+ 0,40	"	+ 0,42	—	0,02
[illegible]	"	- 0,02	"	— 0,19	0,17	—
[illegible]	14. "	+ 0,01	15. "	+ 0,[illegible]9	—	0,08
Dresden	"	— 1,43	"	— 1,33	—	0,10
Torgau	"	+ 0,32	"	+ 0,42	—	0,10
Wittenberg	"	+ 1,49	"	+ 1,41	0,08	—
[illegible]	"	+ 0,92	"	+ 0,83	0,09	—
[illegible]	"	+ 1,16	"	+ 1,10	0,06	—
[illegible]	"	—	"	+ 1,02	—	—
Magdeburg	15. "	+ 0,97	16. "	+ 1,00	—	0,03
Tangermünde	14. "	+ 1,64	15. "	+ 1,61	0,03	—
Wittenberge	"	+ 1,40	"	+ 1,38	0,02	—
[illegible]	"	+ 0,96	"	+ 0,93	0,03	—
[illegible]	"	—	"	+ 0,89	—	—
[illegible]	"	+ 1,09	"	+ 1,06	0,03	—
[illegible]	"	+ 1,06	"	+ 1,[illegible]5	0,01	—

* [illegible] 14. Juni Pegelstand + 0,10. Vom Oberlauf werden 57 cm Wuchs gemeldet. — Wetter: Schön. (Magdeb. Ztg.)

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 13. Juni. Todesfälle: Witwe Katharina [illegible] geb. [illegible], 80 J. [illegible] M. 1 T. Witwe Marie Stuhl geb. [illegible], 74 J. 11 M. 16 T. Marie Heinemann, unverehelicht, 72 J. 6 M. 10 T. Arbeiter August Siegel, 54 J. 6 M. [illegible] T. [illegible] Tochter Bern. 4 J. 2 M. 14 T. Willi, S. des Musiklehrers Gustav [illegible], 5 J. 10 M. 28 T.

Sudenburg, 13. Juni. Todesfälle: Bremsmann Moritz [illegible], 58 J. 2 M. 4 T. Arbeiter Louis [illegible], 48 J. 7 M. 8 T. Sattler u. Tapezier Wilhelm [illegible], 55 J. 7 M. 25 T. Erna, T. des Straßenbahnschaffners Emil [illegible], 12 J. 6 M. Else, T. des [illegible] Friedrich [illegible], 9 J. 6 M. 25 T.

Buckau, 13. Juni. Todesfälle: Werner, S. des Arb. Hermann [illegible], 14 T. [illegible], T. des Eisendrehers Robert [illegible], 1 J. 5 M. 15 T.

Aschersleben. Todesfälle: Gertrud, T. des Kutschers [illegible] [illegible], 16 T. Ehefrau Friederike Jahns geb. Topf, 72 J. 10 M. 6 T.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke
Kufeke
Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 138. Magdeburg, Mittwoch den 17. Juni 1914. 25. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 16. Juni. (Ein neuer Deesen-Prozeß.) Am Montag hatte sich Genosse Berg schon wieder einmal wegen einer ang[illegible] Beleidigung des Herrn Deesen vor dem Schöffengericht zu verantworten. Im „Intelligenzblatt" erschien Anfang April die Antwort auf das von uns verbreitete Flugblatt im Deesen-Prozeß, in dem das Urteil selbst wiedergegeben wurde. Dem Urteil ging eine Einleitung voraus, in welcher gesagt wurde, daß die Verurteilten Berg, Schulze und Müller dieses Flugblatt verfaßt hätten und daß das Flugblatt in einer Einladung zum Bezug des sozialdemokratischen Wochenblattes — nämlich Bergs „Anzeiger" — endigt. Gegen diese unwahre Behauptung protestierte Berg in seinem „Anzeiger" und erklärte, daß dem Urteil eine Einleitung vorangehe, hinter der er Herrn Deesen vermuten müßte, denn sie enthalte eine Unwahrheit. Durch das Wörtchen denn fühlte sich Herr Deesen beleidigt. Als Berg im Sühnetermin von Deesen erfuhr, daß dieser die Einleitung zu dem Artikel nicht geschrieben hätte, nahm er die Bemerkung im „Anzeiger" zurück. Er erklärte in der gleichen Nummer, daß hinter dem Worte „denn" ein Zwischensatz fehlt. Der betreffende Satz mußte wie folgt lauten:

> Dem Urteil geht eine Einleitung voraus, hinter der wir wieder Herrn Deesen vermuten müssen, denn kein andrer als er ist in den Besitz des öffentlichen Urteils gelangt; sie enthält eine, Unwahrheit, der wir mit aller Entschiedenheit widersprechen müssen.

In der Verhandlung des Schöffengerichts verlangte Berg den Schutz des § 193 — Wahrung berechtigter Interessen —, denn es handelte sich in diesem Falle tatsächlich um eine Unwahrheit, gegen die er sich gewendet habe. Das Flugblatt endige mit der Aufforderung zu einem Abonnement für die „Volksstimme", und nicht für den „Anzeiger". Aus Form und Inhalt des Artikels im „Anzeiger" gehe hervor, daß er sich in der Hauptsache gegen die „Intelligenzblatt"-Redaktion, und nicht gegen den Privatkläger richte. Berg gibt eine Darstellung, wie es möglich war, daß der Zwischensatz weggeblieben ist. Der Verteidiger des Herrn Deesen, Dr. Heine, hält diese Angaben Bergs für Ausreden. Berg legte dagegen entschieden Verwahrung ein, wobei er vom Vorsitzenden unterbrochen wurde. Er stellte dem Gericht anheim, falls es an seinen Angaben zweifle, Zeugen vernehmen zu lassen. Das Gericht schenkte den Angaben des Beklagten keinen Glauben, billigte ihm auch nicht den § 193 zu und verurteilte ihn unter Berücksichtigung darauf, daß er Deesen wiederholt beleidigt habe, zu 200 Mark Geldstrafe. Die Urheberin dieses ganzen Prozesses ist die „Intelligenzblatt"-Redaktion, von der die unwahre Behauptung, die Berg bekämpfte, aufgestellt worden ist. —

— (Schwurgericht.) Am Montag nahmen die Schwurgerichtsverhandlungen mit der Anklage gegen den Geschirrführer Sander, einen geistig minderwertigen Menschen, wegen versuchten Totschlags ihren Anfang. Sander soll im März d. J. den Feldhüter Schiefler von hier vorsätzlich zu töten versucht haben. Der Angeklagte äußert sich über den Vorgang wie folgt: „Am fraglichen Morgen sei er mit seinem Fuhrwerk, einem Aschenwagen, in Begleitung eines andern Arbeiters nach dem Abladeplatz in der Nähe von Klein-Quenstedt gefahren. Unterwegs sei er vom Wagen abgestiegen und sei langsam hinterher gegangen. In der Nähe des Friedhofs sei er dem Feldhüter Schiefler begegnet. Gleich danach habe er den Wagen wieder bestiegen. Dabei habe er gemerkt, daß Schiefler dem Wagen folgte und hinter ihm, dem Angeklagten, herschimpfte. Er habe sich umgedreht und Schiefler gefragt, warum er schimpfe. Ohne Antwort habe dieser seinen Säbel gezogen und nach ihm geschlagen! Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Schiefler dem Angeklagten nicht verboten habe, immer am Weg alte Pappkartons vom Wagen zu werfen, antwortet Sander, daß er das nicht wisse, da er angetrunken war. Dadurch, daß Schiefler mit dem Säbel nach ihm geschlagen habe, sei er „fuchtig" geworden und habe sich gewehrt. Nachdem er von Schiefler blutig geschlagen sei, habe er den Spannknüppel vom Wagen genommen und auf Schiefler blindlings eingeschlagen. Er sei dann fortgelaufen, habe sich auf den Wagen gesetzt und sei nach Quenstedt gefahren. Auf dem Rückweg sei er dann verhaftet worden." Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß alles sich nicht so abgespielt habe. Schiefler hat auch Sander schon einmal zur Anzeige gebracht, weshalb er zu 9 Mark Geldstrafe verurteilt sei. Sander soll den Schiefler angerempelt haben. Als er ihn zur Ordnung gemahnt habe, soll er gerufen haben: „Du verfluchter Hund, Du sollst Deinen Lohn haben, hast mich erst neulich um 9 Mark gebracht, Du zeigst keinen mehr an!" Diesen Angaben widerspricht der Angeklagte, er wisse davon nichts und will nicht die Absicht gehabt haben, den Schiefler totschlagen oder aber auch schwer zu verletzen. Zeuge Schiefler bekundet im Sinne der Anklage. Ohne Grund und Ursache sei Sander auf ihn eingedrungen, habe ihm erst mit Steinen gedroht, sei dann auf den Wagen gestiegen, habe den Knüppel herabgeholt und dann auf ihn eingeschlagen. Unter andern Hieben erhielt er einen Schlag über den Kopf, der ihn besinnungslos zu Boden streckte. Durch den Schlag hat Schiefler einen schweren Schädelbruch davongetragen, an dessen Folgen er 5 Wochen im Krankenhaus zubringen mußte. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach Totschlagsversuch und billigten mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete auf 8 Jahre Gefängnis. —

Schwanebeck, 16. Juni. (Ausgewiesen.) Hier hat sich vor einiger Zeit ein Vorgang abgespielt, bei dem sich wieder gezeigt hat, wie rechtlos die polnischen Saisonarbeiter in Preußen sind. Zugleich aber sah man, daß selbst diese rechtlosen Junkersklaven sich gegen unwürdige Behandlung auflehnen und Rechte fordern. In der Zuckerfabrik von Förster u. Co. wurden etwa 50 russisch-polnische Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Zwischen einem Aufseher und den Polen hat sich mit der Zeit ein gespanntes Verhältnis entwickelt, weil sich die Arbeiter durch den Aufseher, der auch die Kantine hat, benachteiligt glaubten. Als denn mehrere der Mädchen Strafen von 1 Mark bis 3 Mark bezahlen mußten, die sie für ungerechtfertigt hielten, kam es zur Revolte. Die 50 Arbeiter und Arbeiterinnen schlossen sich einmütig zusammen und gingen nach dem Fabrikhof, wo sie in ungestümer Weise und in begreiflicher Erregung die Herausgabe des Geldes verlangten. Unter den Streikenden befand sich ein 12jähriges Mädchen, das sich gegen die Behandlung schon immer kräftig aufgelehnt hatte. Diese wurde den zur Stelle herbeigeholten Gendarmen als die Rädelsführerin bezeichnet. Die Verhaftung des Mädchens machten die übrigen aber unmöglich, indem sie sich zusammenscharten, das Mädchen in die Mitte nahmen und der Festnahme Widerstand entgegensetzten. Das Mädchen ist dann einige Tage später unter Anwendung einer List festgenommen worden. Da es sich hierbei kräftig zur Wehr setzte, wurde es an der Hand gefesselt und nach dem Rathaus gebracht. Als die übrigen Polen das erfuhren, verließen sie die Arbeit und zogen vor das Rathaus, wo sie die Freilassung ihrer Mitarbeiterin verlangten. Der ungewöhnliche Vorgang hat bei der Bevölkerung eine verständliche Aufregung hervorgerufen. Die Verhafteten ist nach der Grenze abgeschoben worden. Von da aus ist sie unter großen Entbehrungen nach einer 14tägigen Wanderung in ihrer Heimat angekommen. Zur Beruhigung der zurückgebliebenen Polen mußte der Aufseher, der die Veranlassung zu dem Vorgang gegeben hat, entfernt werden. Ihm soll von der Firma bereits gekündigt sein. Daß nicht alle Polen ganz einfach abgeschoben wurden, haben sie wohl nur dem Umstand zu verdanken, daß die Arbeitskräfte in der Landwirtschaft jetzt recht notwendig gebraucht werden. Der Vorgang beweist, daß es auch bei den rückständigsten Arbeitern anfängt zu dämmern. —

Osterwieck, 16. Juni. (Eine Eingabe) der hiesigen graphischen Berufe an den Magistrat um Gewährung eines städtischen Zuschusses zum Besuch der „Bugra" in Leipzig ist nunmehr abschlägig beschieden worden. Sie ist nur bis zur Finanzkommission gelangt und gleich dort mit dem Bemerken abgelehnt worden, daß bei dem augenblicklichen Stande der städtischen Finanzen für derartige Zwecke keinerlei Mittel zur Verfügung ständen. Viele mittlere und kleine Städte haben bei der gleichen Eingabe der jeweiligen Antragsteller aus dem Buchgewerbe entschieden ein besseres Beispiel gegeben und namhafte Beihilfen bewilligt. Auch muß hier einmal kräftig betont werden, daß gerade das einstige Ackerbaustädtchen Osterwieck seinen derzeitigen wirtschaftlichen Aufschwung nicht nur der Handschuhindustrie, sondern auch dem hiesigen Buchdruckgewerbe zu verdanken hat, und die höchstbesteuerten Arbeiter sind bei der seit 1868 bestehenden Firma A. W. Zickfeldt beschäftigt. Mögen die Ausstellungsfahrten gewisser Leute „Vergnügungsreisen" sein — für die Osterwiecker Buchdruckergehilfen sollen sie der gewerblichen Fortbildung dienen! —

Wernigerode, 16. Juni. (In der Kartellsitzung) am 10. Juni ersuchte der Verband der Hausangestellten um mehr Unterstützung. Der Vorsitzende rügte dabei gleich, daß unsre Gewerkschaftskollegen wohl auf ihren Arbeitsplätzen für ihren Verband agitieren, aber nicht daran denken, ihre Frauen und Töchter, welche sich in Stellungen befinden, zu organisieren. Die Nachreden, welche über den Genossen Hoppe (Brauerei Streitberg) gefallen sind, verurteilt das Kartell. Eine längere Diskussion entspann sich über das Verhalten der Hasseröder, in bezug auf die Lokalfrage. Zur Reglung wurden die Genossen R. Husung und R. Möser gewählt. Der Poensgen-Alberty-Abend findet am 1. Juli statt. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet. Die Abrechnung ergab: Einnahme 1010,42 Mark, Ausgabe 453,55 Mark. Dann sprachen sich die Genossen aus über den Vertrieb der Kinobilette. Am 5. Juli findet unser Gewerkschaftsfest statt, hierzu soll, wenn möglich Genosse Brandes die Festrede halten. Der Eintritt beträgt 25 Pf. für Herren und 10 Pf. für Damen. Zum Schlusse bittet Genosse H. Husung um gute Beteiligung der Kartelldelegierten zur Feier des 20jährigen Stiftungsfestes des Arbeiterturnvereins Vorwärts am 21. Juni im „Volksgarten". —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Wefensleben, 16. Juni. (Ein Bauunfall vor Gericht.) Die chemische Fabrik der Kaliwerke Ummendorf-Eilsleben baute im Frühjahr 1913 in Wefensleben ein Magazin. Die Ausführung der Eisenbauten war den Maschinenfabrikanten Gebrüder Burgdorf in Altona übertragen, die den Ingenieur Meyer mit der Leitung und den Monteur Ernst Krull zu Hamburg mit der Ausführung der Arbeit beauftragten. Dieser ließ bei den Arbeiten auf dem Zwischenboden die Luken nicht zudecken. Als am 26. Mai 1913 drei Arbeiter einen eisernen Träger auf den Zwischenboden trugen, trat der Arbeiter Brünig in eine der offenen Luken, stürzte hinab und erlitt einen Schädelbruch, der noch an demselben Tage den Tod herbeiführte. Krull soll dadurch, daß er die Luken nicht abdecken ließ oder die Arbeiten an der betreffenden Stelle nicht einstellte, gegen die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst verstoßen und die fahrlässige Tötung des Arbeiters verursacht haben. Die Magdeburger Strafkammer stellte aber ein Verschulden des Angeklagten nicht fest und erkannte auf Freisprechung. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Biederitz, 16. Juni. (Eine Messerstecherei) fand am Sonntag abend in Henrothsberge vor dem Lokal von Martens statt, wobei der Arbeiter Ackermann schwer verletzt wurde. Damit noch nicht zufrieden, griff der Wüterich, der unter dem Namen „Wilder Hans" bekannt ist, noch andre Personen an, bis schließlich seine Verhaftung erfolgte. —

Neue Schleuse, 16. Juni. (Die Wahlvereinsversammlung) am Sonnabend nahm zunächst 28 Mitglieder auf. Sodann gab Genosse Rau Bericht von der Kreisgeneralversammlung. Auf allen Gebieten der Organisation sind erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Auch hier in Neue Schleuse ist es vorwärts gegangen, hauptsächlich unter den Frauen. Sodann hielt Genosse Zimmer einen Vortrag über die gelben Gewerkschaften. In kurzen Zügen legt Redner klar, auf welche Art diese sogenannten Arbeitervereine gegründet werden und welchen Zweck sie haben. Es sind Organisationen der Kapitalisten. Mancher Arbeiter verfalle ihnen, um sich eine „gesicherte" Arbeitsstätte zu verschaffen. Daher sei es doppelte Pflicht eines jeden rechtlich denkenden Arbeiters, sich den wirklichen Arbeiterorganisationen — freie Gewerkschaft und Sozialdemokratischer Verein — anzuschließen. Bei der Wahl der Delegierten zum internationalen Kongreß haben Stimmen erhalten die Genossen W. Haupt 44, Bader 29, Beims 17, Minna Bollmann 3. Zum Schlusse gab der Vorsitzende bekannt, daß jeden Mittwoch nach dem Ersten im Monat Leseabende für Frauen stattfinden.

Niegripp, 16. Juni. (Die Mitgliederversammlung) des Sozialdemokratischen Vereins war gut besucht. 20 Parteigenossen hatten das Opfer an Schlaf gebracht, obgleich ein Teil am andern Morgen schon um 2 Uhr zum Felddienst ausrücken mußte. Den Bericht von der Generalversammlung gab Genosse Anders. Bei der Wahl der Delegierten zum internationalen Kongreß erhielt Genosse Beims 1, Genosse Haupt 17, Genossin Bollmann 18 Stimmen. Genosse Anders schildert den Gang der Verhandlungen in der Lokalfrage. Zwar gibt man zu, daß die Furcht vor dem Dorfoberhaupt nicht unbegründet ist, aber nur dort, wo er auf keinen Widerstand stößt. Es scheine aber am guten Willen bei der Wirtin zu fehlen. Die Parteigenossen gelobten alles zu tun, die Mutlosigkeit der Wirtin beseitigen zu helfen. In Aussicht genommen ist ein ähnliches Vergnügen, wie es Detershagen am 1. Mai gemacht hat. Alles wird versucht werden, um den Genossen Niegripps geselligen Ersatz für das verlagte Lokal zu bieten. Zu Versammlungszwecken bietet uns heute und auch in Zukunft die Schlößnersche Scheune ein Obdach. Die Gründung einer Filiale wurde beschlossen. Zum Vorsitzenden wurde Genosse Schäffer, zum Kassierer Genosse Hauschild, zum Schriftführer Genosse Andree vorgeschlagen. —

Sandau, 16. Juni. (Der Sozialdemokratische Verein) hielt am 13. Juni eine Versammlung ab, in welcher Genosse Gebhardt Bericht über die Kreisgeneralversammlung gab. Hierauf setzte eine lebhafte Debatte ein über die nicht angenommenen Anträge. Genosse Gebhardt erklärte, daß die Anträge nicht abgelehnt seien, sondern dem Kreisvorstand zur Erledigung überwiesen worden sind, dieser werde sie gewiß zur Befriedigung der Genossen erledigen. Bei der Delegiertenwahl zum internationalen Kongreß erhielten Genossin Bollmann 16, Genosse Haupt 15, Beims und Bader je 1 Stimme. Eine Anzahl Genossen enthielten sich der Abstimmung. —

— (Krieg im Frieden.) Bei dem schweren Explosionsunglück in Graudenz ist auch der einzige Sohn des Arbeiters Friedrich Nahrstedt von hier getötet worden. Die Leiche wird von Graudenz nach Sandau übergeführt. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 16. Juni. (Der Verbandstag) der evangelischen Arbeitervereine tagte am Sonntag und Montag hier. Bei der Vorfeier am Sonnabend zog der Verbandsvorsitzende, Superintendent Büchting (Eilenburg), gegen die Sozialdemokratie zu Felde. Sie übe einen Terrorismus, der für das sittliche Gefüge der Zukunft unsres Volkes Anlaß zu schwersten Bedenken gebe. Nun folgten Vertreter aus Thale, Mühlhausen, Bleicherode, Erfurt, Dessau und Gera, deren Ausführungen alle in der Bekämpfung der Sozialdemokratie ausklangen. Ein Vertreter aus Gera sah sich veranlaßt, den Arbeitgebern das Gewissen zu schärfen. Seine Ausführungen waren etwas von Konkurrenzneid getragen. Er sagte: Die Arbeitgeber brächten der evangelischen Vereinssache so wenig Interesse entgegen. Die Unternehmer gründeten jetzt fast überall ihre gelben Werkvereine. Dort gäbe es öfter einmal Freibier und alle Vierteljahr einmal Tanzmusik. So etwas ziehe natürlich. Große Kenntnis über die evangelischen Arbeitervereine scheint der Mann nicht zu haben, sonst hätte er wissen dürfen, daß derartige Manipulationen auch anderwärts vorkommen. Ueber die Kirchenaustrittsbewegung sprach der Geschäftsführer Büchner (Eilenburg). Wie alle Redner vor ihm für sämtliche Schäden in der Welt die Sozialdemokratie verantwortlich machten, fand er es auch hier für nötig, diese Bewegung unsrer Partei an die Rockschöße zu hängen. Den Geburtenrückgang führte er dagegen ganz richtig auf wirtschaftliche Gründe zurück. Man finde aber gerade, daß die bessergestellten Kreise aus Vergnügungssucht den Kindersegen einschränkten und dadurch gute Sitten verderben. Mit diesen Ausführungen wird es ihm wohl gehen wie dem Prediger in der Wüste. Darauf leistete er sich den Ausspruch, die Kirche sei es in erster Linie gewesen, die die Arbeiterschutzgesetzgebung angeregt habe. Woher hat er denn diese Wissenschaft? Die Verhandlungen gehen weiter. —

Frohse, 16. Juni. (Gemeindevertreter-Sitzung.) Nach einer Erholung von reichlich 10 Wochen fand am Montag die erste Sitzung statt. Eingeführt wurden die von der ersten und zweiten Abteilung neu- und wiedergewählten Herren Adolf Wöhlert und Ernst Thier. Der eingelegte Protest gegen die Gültigkeit der Wahl der dritten Abteilung wurde verworfen. Die Wahl wurde gegen die Stimme des Genossen Krause für gültig erklärt und Herr Gotschalk als gewählt eingeführt. Dem Schiffbauer Picht wird wegen Verlandung seiner Wiese eine Pachtermäßigung von 50 auf 40 Mark bewilligt, während der Arbeiter Gustav Rohrig abgewiesen wird. Einem Antrag des Kreisausschusses, für den blinden Zögling Otto K. die Summe von 160 Mark zur Anschaffung von Werkzeug zu bewilligen, wird stattgegeben. Zwei weitere Anträge um Unterbringung in einer Heilanstalt werden abgelehnt. Die fürstlichen Einkommen von 1600 bis 1800 Mark wurden da ins Feld geführt, die es den Vätern ermöglichen sollten, selbst die Kosten aufzubringen. —

Staßfurt, 16. Juni. (Staßfurts Verschönerung.) Das kleine alte Haus am Großen Markte, das ehemals dem Schuhmachermeister Wegner gehört hatte, ist wegen schwerer Beschädigungen durch Erdbewegungen vom Bergfiskus angekauft und abgebrochen worden. An seiner Stelle ist vom Fiskus ein neues Wohnhaus aufgeführt worden, das sich in schmuckem Gewand jetzt dem Beschauer präsentiert. Der Fassadenstil ist der eines guten bürgerlichen Wohnhauses aus jener Zeit, wo das Bürgertum über Wohlstand und Ansehen verfügte und sich in einer gefälligen und anheimelnden Bauweise gefiel. Auch das daneben stehende Haus wird abgebrochen und an seinen Platz ebenfalls ein schmucker Neubau gesetzt werden. Beide werden dem Großen Markte, der vor der Zerstörungsarbeit der Erdbewegungen in der Mehrzahl seiner Häuser einen vernichtenden Anblick von Geschmacklosigkeit und Armseligkeit darbot, zur Zierde gereichen. Man muß schon sagen, daß die so ruinösen Erdbewegungen doch das eine Gute im Gefolge gehabt haben, daß mit einer Reihe ganz schauderhafter Gebäude im Zentrum der Stadt aufgeräumt ist und an ihrer Stelle andre, schönere oder kleine Schmuckanlagen und Gärten entstanden sind, was das Aussehen der Stadt an diesen Stellen bedeutend verbessert hat. Deshalb aber wollen wir noch nicht wünschen, daß das unheimliche Zerstörungswerk noch weiter fortschreiten möge. Aber trotz unsers Wunsches läßt es sich nicht aufhalten und immer von neuem bringt es Beweise, daß seine unheimliche Kraft noch nicht erloschen ist. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 16. Juni. (Die Versammlung) des Sozialdemokratischen Vereins war leidlich besucht. Genosse Frische gab den Bericht von der Kreisgeneralversammlung. In der Diskussion sprach in längeren Ausführungen Genosse Söhle. Einige Anfragen wurden beantwortet. —

— (Der „alte Konsumverein") hielt am Sonntag nachmittag eine Generalversammlung ab. Ein Antrag, der verlangte, daß die „Volksstimme" mit als Publikationsorgan bestimmt werde, wurde vom Antragsteller vorläufig zurückgezogen. Aus dem Geschäftsbericht für das erste Halbjahr war zu ersehen, daß gegen das Vorjahr der Umsatz gestiegen ist. Auch die Vermögensübersicht läßt erkennen, daß der Verein auf guter Grundlage steht. Natürlich könnte es noch besser sein, wenn die beiden am Orte mit gleichen Tendenzen bestehenden Vereine den Zusammenschluß herbeiführten. Man muß sich wundern, daß Männer, welche auf wirtschaftlichem Gebiet einer Meinung sind, nicht eine Einigung zustande bringen. Die Begründung, welche in der Versammlung des neuen Konsumvereins gegeben wurde, kann doch nicht als stichhaltig für eine Ablehnung anerkannt werden. Vorwärtsschreitende Genossenschaftler sollten aus den kleinen Vereinen etwas Großes machen. Der Grundsatz der Versammlung war: Vorwärtsschreiten auch auf genossenschaftlichem Gebiete im Interesse der arbeitenden Bevölkerung. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 16. Juni. (Streikbrecher) werden im „Altmärker" durch Inserat für die Linke-Hofmann-Werke in Breslau gesucht. Um ehrliche Arbeiter vor einem Hereinfall zu bewahren, wird darauf hingewiesen, daß es sich um die bekannten Werke in Breslau handelt, bei denen die beschäftigten Arbeiter schon monatelang wegen Lohnabzügen im Streike stehen. Den zahlreichen Arbeiterabonnenten des „Altmärkers" sollten solche Arbeitswilligen-Inserate zu denken geben. —

— (Der Genossenschaftstag) des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine wird vom hiesigen „Intelligenzblatt" dazu benutzt, seine Leser vor der immer größer werdenden Macht der Sozialdemokratie graulich zu machen. Nachdem zunächst der Nachweis zu führen versucht wird, daß es sich bei den Konsumvereinen nur um sozialdemokratische Kampforganisationen handelt, daß überhaupt Konsumvereine und Sozialdemokratie eins seien, wird dann mit düsterer Miene darauf verwiesen, eine wie große Macht diese „sozialdemokratische" Genossenschaftsbewegung darstelle. Weiter wird auseinandergesetzt, eine wie schwere Gefahr für den gesamten gewerblichen Mittelstand diese Konsumvereine darstellen. Dabei macht der Artikelschreiber im Eifer des Gefechts die gewiß originelle Entdeckung, daß durch die Tätigkeit der Konsumvereine die Arbeitsgelegenheit abnimmt und damit die Zahl der Arbeitslosen vermehrt würde. (??) Dies bedinge ein verstärktes Angebot auf dem Arbeitsmarkt und damit ein Sinken der Arbeiterlöhne.

Auch die Fabrikanten würden durch die Entwicklung der Konsumvereine bedroht und schließlich wird festgestellt, daß diese Entwicklung, wenn ihr nicht energisch Halt geboten würde, zu einem Hinabgleiten in den sozialistischen Zukunftsstaat führen müsse. Was des Pudels Kern bei der ganzen Schreiberei ist, das merkt man erst in den letzten Zeilen des Artikels: Es sollen Staat, Behörden, bürgerliche Kreise, kurz die ganze Gesellschaft der Ordnungsretter scharf gemacht werden, den Bestrebungen der Konsumvereine nicht die geringste Unterstützung zuteil werden zu lassen, „vielmehr diese Bewegung mit allen Mitteln zu bekämpfen". Mit Verlaub, bekämpft werden soll doch wohl nur die Genossenschaftsbewegung, an der sich Arbeiter vorwiegend betätigen? Denn sonst würden doch schließlich auch die agrarischen Genossenschaften, auf die doch letzten Endes alle Befürchtungen der „Intelligenz" im selben Maße zutreffen, auch eine Vorfrucht der Sozialdemokratie sein und auch entsprechend bekämpft werden müssen. Weiter aber, müssen wir doch dem Artikelschreiber sagen, daß es von seinem Standpunkt aus doch eine — Ungeschicklichkeit war, wenn er vor seinen Lesern die Macht und die Größe der bösen Sozialdemokratie aufmarschieren läßt und alles zahlenmäßig mit Beweisen belegt! Uns soll's recht sein. —

Der Bundestag der Arbeitersänger.

k. Leipzig, 15. Juni.

Am Montag wird zunächst über den Bericht der Beschwerdekommission, den Ries (Wiesbaden) erstattet, diskutiert. Damit wird die Beratung der Anträge verbunden, die die Verschmelzungsfrage und die Beziehungen zu den gewerkschaftlichen Gesangvereinen betreffen. Ein Antrag des Gaues Rheinland: „Die dem Deutschen Arbeitersängerbund angeschlossenen Vereine dürfen nicht mit bürgerlichen Vereinen zusammen singen," wird angenommen. Alle übrigen Anträge gegen die gewerkschaftlichen Gesangvereine werden abgelehnt. Ein vom Gau Schlesien gestellter Antrag, der die Bundesleitung beauftragt, mit dem Vorstande des Buchdrucker-Sängerbundes Schritte wegen Verschmelzung zu unternehmen, wird angenommen. Zu der Verschmelzungsfrage wird sodann die folgende Resolution angenommen:

Die Bildung großer Chöre ist aus künstlerischen, organisatorischen und agitatorischen Gründen überall zu erstreben. Die Gaue werden deshalb beauftragt, für dieses Ziel im Einvernehmen mit dem Bundesvorstand mit aller Energie zu arbeiten. Dabei dürfen jedoch örtliche und berufliche Verhältnisse nicht außer acht gelassen werden. Die Gründung von neuen Berufsgesangvereinen ist untunlich.

Der von Kestenberg (Berlin) gestellte Antrag auf Einsetzung einer Kommission für die Zusammenarbeit mit dem Zentralbildungsausschuß wird mit 28 gegen 20 Stimmen abgelehnt. Unter Zustimmung der Versammlung wird dazu betont, daß damit nichts gegen die Verhandlungen mit dem Zentralbildungsausschuß beschlossen sei. Der Arbeiter-Sängerbund wünsche eine Zusammenarbeit mit dem Bildungsausschuß, doch sei dazu keine Kommission nötig.

Fladung (Frankfurt a. M.) erstattet den Bericht der Reorganisationskommission. Er bespricht eingehend die finanzielle Lage des Bundes und die Folgen der Anträge auf Ausgestaltung der Leistungen des Bundes. Die Kommission schlägt vor, den Bundesbeitrag für Frauen von 15 auf 30 Pfg. zu erhöhen. Der Beitrag für männliche Mitglieder soll unverändert bleiben. Außerdem soll eine geringe Erhöhung des Preises der Noten eintreten. Die Kommission bittet, alle Anträge, die eine Belastung der Bundeskasse bedeuten, abzulehnen, doch soll die Zeitung zweimonatlich erscheinen.

Die Generalversammlung beschließt, den Beitrag für die weiblichen Mitglieder von 15 auf 25 Pfg. zu erhöhen, alle übrigen Anträge auf Beitragserhöhung werden abgelehnt. Der Preiserhöhung der Noten wird zugestimmt. Der Antrag, die Zeitung monatlich erscheinen zu lassen, wird abgelehnt.

Zu dem Antrag des Gaues Schlesien auf Anschluß an die Zentralkommission für Sport- und Körperpflege ergreift Reichardt (Berlin) als Vertreter der Zentralkommission das Wort. Er legt die Aufgaben der Zentralkommission dar und bittet, den Anschluß an sie zu vollziehen. Wegen Mangels an Mitteln wird dieser Antrag abgelehnt. Ferner wird der Antrag, die Generalversammlung Pfingsten abzuhalten, abgelehnt.

Der Gau Thüringen beantragt, daß, wenn an einem Ort ein Verein die Bestimmung in sein Statut aufgenommen hat, daß die Mitglieder gewerkschaftlich und politisch organisiert sein müssen, die am gleichen Orte bestehenden Vereine die gleiche Bestimmung durchführen müssen. Gegen den Antrag wird eingewandt, man könne die Mitglieder nicht für eine bestimmte politische Partei verpflichten. Ueber den Antrag wird zur Tagesordnung übergegangen.

Es wird ein Antrag angenommen, der den § 4 des Statuts dahin ändert, daß in Streitfällen über die Aufnahme von Vereinen der Bundesvorstand und in letzer Instanz die Generalversammlung entscheidet.

Als Ort der nächsten Generalversammlung wird Hamburg gewählt. Der Sitz des Bundes bleibt in Berlin, der der Kontrollkommission in Leipzig. Meyer (Berlin) wird als 1. Vorsitzender gewählt. Das Gehalt des 1. Vorsitzenden wird auf 2600 Mark, das des Sekretärs auf 3000 Mark festgesetzt.

Damit sind die Arbeiten der Generalversammlung erledigt.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Atikah
beste 2½ Pfg Qualitäts-Cigarette
„DELTA" DRESDEN

Leih-Haus
der Firma 2444
Gustav Oelßner
Inh.: Franz Koch
früher Weinfaßstraße, jetzt nur noch
Leiterstraße 2
Fernsprecher 3577.

Pfandversteigerung
Freitag, 19. Juni d. J., nachmittags von 2 Uhr an, sollen in meinem neuen Geschäftslokal
Leiterstraße 2, 1 Tr.,
die in den Monaten Juli und August 1913 in meinem alten Lokal, Weinfaßstraße 5a, angenommenen 2444
Pfand Nr. 75644 bis 77995
verzeichneten Gegenstände durch den vereideten Auktionator Herrn Siefenthal öffentlich meistbietend versteigert werden.
F. Koch in Firma Gustav Oelßner.
Fernsprecher 3577.
NB. Erneuert wird nur bis Donnerstag abd. vor der Auktion.

Auto-Droschke
in Betrieb, also mit Nummer und Zubehör. Fabrikat Benz, ist wegen ganz außergewöhnlicher Umstände schnellstens spottbillig zu verkaufen. Seltener Gelegenheitskauf für Kraftwagenführer zur Gründung einer selbständigen Existenz. Näheres durch Richard Krause, Magdeb.-Neustadt, Lübecker Str. 103.

Wie Schnee so weiß wird Ihre Wäsche mit
dem modernen Waschmittel „Famos". Es enthält weder Chlor noch sonstige die Wäsche angreifende und schädliche Bestandteile. Mit „Famos" kann man die feinsten Gewebe (weiße Sommer- und Ballkleider, Vorhänge und so weiter) waschen. „Famos" schont die Stoffasern ganz besonders und wird dadurch zu einem unentbehrlichen Waschmittel. Machen Sie aber Zeit, Geld und Arbeitskraft sparen, so waschen Sie nur noch mit diesem modernen Waschmittel.
Famos
1/1-Pfund-Paket 65 Pf.
1/2-Pfund-Paket 35 Pf.
Zu haben in
allen Lagern des Konsumvereins für Magdeburg und Umgegend.
Hergestellt in der Seifenfabrik der Großeinkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine.

J. Sorger
Jakobstr. 3
Gelegenheitskauf!
Ein groß. Post. Waschjoppen z. Aussuch. 1.08
Mod. gestreifte Hosen zum Aussuchen 2.35

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei
Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94b.
Hirsch-Apotheke, Breiteweg 121.
Hennenberg & Co. Nachfolger, Wilhelmstraße 19.
Rich. Jmroth, Tischlerbrücke 22.
Bernhard Wienrich, Viktoriastr. 1
Herm. Lorenz, Alter Markt 28.
Gustav Hubert, Jakobstraße 16.
In Alte Neustadt: P. Eiselt.
In Sudenburg: H. Starkloff.
In Buckau: Ernst Schmeiß.

Hausschlachtewurst
2449 empfiehlt in vorzüglicher Qualität
Leber- Rot- u. Sülzwurst
das Pfund zu 80 Pfg.
Schmorwurst . Pfd. 80 ₰
Schälrippe . . „ 80 ₰
Bratwurst . . „ 1.00
Gehacktes . . „ 90 ₰
Nacken u. Karbonade . . . . 90 ₰
M. Ullner,
Regierungsstr. 7—9.
Größtes Spezial-Geschäft am Platze.

100000
Kamerun-Zigarren
neuster Ernte soeben [illegible] Unter der bekannten Marke „[illegible]sgold" biete ich meiner verehrten Kundschaft ein Produkt unserer Kolonie
„Kamerun"
in den Preislagen 8, 10, 12, 15 und 20 Pfg. pro Stück.
Diese letzte Sendung zeichnet sich besonders durch tadellosen Brand und hervorragendes Aroma aus.
Beachten Sie die Spezialdekorationen in allen meinen Geschäften.
Erich Gerecke, :: Zigarren- :: Großhandlung
Hauptgeschäft: **Schönebecker Str. 105**
Filialen: Feldstraße 1 (Eing. Coquisstr.). Breiteweg 27, Breiteweg 150 151, Kaiser-Wilhelm-Platz 2
Neustadt, Lübecker Strasse 102
Verkaufsstellen:
Max Graeber, Schwarzlosegerstr. 2. Fritz Herbst, Wittenberger Str. 7. Paul Heller, Halberstädter Str. 51. Franz Zwickert, Gr. Diesdorfer Str. 11. W. Tängler, Feldstr. 22, Ecke Wernerstr. Otto Kiel[illegible], Schönebecker Str. 95. K. Typky, Diesdorf, Feldstr. 59.

2 gute rote Betten
ganz neu, preisw. zu verkauf. Annastraße 23, H. r. 2 Tr.

Strümpfe
Sänger zum Selbstanstricken billigst. Fettehennenstraße 9.

Diesdorf.
[illegible] Zigarrengeschäft [illegible]
Barbier- und Haarschneidestube
[illegible] 1491
[illegible]
Karl und Martha Typky,
Diesdorf, Feldstraße Nr. 23.

Burg. 2399 Burg.
Zigarren, Zigaretten
kaufen Sie vorteilhaft im
Zigarren-Haus
Karl Jacob
Markt 4
neben dem Konzerthaus.

Trustfrei! Trustfrei!
Jetzt sind sie da, die
BösenBuben
vornehmste 2-Pf.-Zigarette
aus der
Zigarettenfabrik Juwel, Dresden
Zu beziehen durch die Spezial-Zigarrengeschäfte

Buckau
Carl Eulig
Seefisch- und Heringshandlung
Röderer Straße 12. Fernruf 4762.
Mittwochs und Freitags:
Lebendfrische Seefische
2384 nur erstklassige Ware.
Alle Marinaden u. Fischkonserven

Abrahams Total-Ausverkauf
Herren- u. Knaben-Bekleidung, jetzt alle Waren zu jedem annehmbaren Preis, teils zur Hälfte.
Schopenstr. 1a, bei der Katharinenkirche.

Kulturgeschichtliches.

„Kultur und Krieg" betitelt sich eine Broschüre, die in der Sammlung der Veröffentlichungen des Verbandes für internationale Verständigung – Oberursel am Taunus — erschienen ist. Preis 25 Pfg. Der Verfasser, Professor Walter Schücking, räumt mit dem Glauben, daß der Krieg die Kultur fördere, gründlich auf. Er beweist, daß die Epoche des wirtschaftlichen Aufschwungs, die für Deutschland nach dem Kriege mit Frankreich einsetzte, nichts mit dem Kriege zu tun hatte, wie unsre Nationalisten meinen. Die Errungenschaften der Technik erlaubten, die Produktion ins Ungemessene zu steigern. Zur selben Zeit nahmen andre Staaten, wie England, Belgien usw. den gleichen glänzenden Aufschwung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse. Jeder Krieg zerstört Kulturwerte, beim Sieger wie beim Besiegten. Und schon die Vorbereitungen zu ihm sind kulturfeindlich. In den letzten dreißig Jahren haben sechs europäische Großmächte 134 Milliarden Mark für militärische Rüstungen ausgegeben. Rechnet man die Militärpensionen, die Lohnverluste der unter den Waffen gehaltenen Personen usw. zusammen, so ergibt sich für das Deutsche Reich ein Jahresverlust von etwa 4 Milliarden Mark. Diese Ausgaben sind unproduktiv. Es ist ein Unterschied, ob man 60 Millionen für eine neue Eisenbahnlinie ausgibt oder für ein Schlachtschiff. Erstere bringt reiche Verzinsung, verwandelt Oedländereien in lachende Fluren. Letzteres ist nach kurzer Zeit unbrauchbar, wird zum alten Eisen geworfen oder vielleicht durch einen Torpedoschuß im Werte von 10 000 Mark auf den Meeresgrund gelegt. —

Naturwissenschaft.

Ein Aal, der seit vier Jahren hungert. Dr. Thilo Krumbach berichtet über einen höchst merkwürdigen Fall in den „Naturwissenschaften": Einen Süßwasseraal, der schon vier Jahre hindurch gehungert hat, „pflegt" die Zoologische Station Rovigno noch immer. Am 17. März 1910 lag das Tier mit einer schweren Kopfwunde am Rand eines Süßwasserteichs. Der Aal lag mit der vordern Hälfte seines Körpers am Lande. Vom Kopfe war ihm der ganze Oberkiefer bis zu den Mundwinkeln hin samt den Augen weggerissen, und die Hirnhöhle lag frei. Die Wunde blutete noch frisch. Ich nahm das Tier in der Hand mit nach Haus und setzte es in ein leerstehendes Becken unsers Seewasseraquariums, denn der Aal verträgt ja Meerwasser und Süßwasser gleich gut. Nach ein paar Tagen war die Wunde ausgeheilt, und das augenlose Tier schwamm mit großer Vorsicht in seinem Käfig herum. Allmählich hob sich der Unterkiefer, da ihm ja das Widerlager fehlte, und stellte sich vor die Mundöffnung. Nach dieser Verletzung war es für den Aal natürlich ganz unmöglich, feste Nahrung zu sich zu nehmen. Ich habe ferner auch nie versucht, ihm etwa fein zerriebenes Fleisch zu reichen. Sein Behälter wurde vielmehr mit einem Netze bedeckt und das Tier auf das strengste sich selbst überlassen. Nach dem dritten Jahre seiner Haft wog er 180 Gramm. Heute, ein Jahr später, wiegt er nur noch 130 Gramm. Ein normaler Aal von ungefähr gleicher Länge wiegt 250 Gramm. Wovon das Tier nun schon vier Jahre hindurch gelebt hat, wäre ganz unverständlich, wenn wir nicht durch August Rütter wüßten, daß das Meerwasser eine gewisse Menge gelöster organischer Verbindungen enthielte, die durch die Kiemen aufgenommen werden und hinreichen, dem Aale das Leben zu fristen. —

Allerlei.

Obstspaliere an die Kasernenwände! Das ist der Ruf eines für die Förderung der deutschen Obstzucht begeisterten Offiziers, des Majors v. Spitzel in München. Er schreibt im „Deutschen Offiziersblatt": Obwohl fast alle Gaue unsers deutschen Vaterlandes für den Obstbau geeignet sind, wird doch wenig Obst gebaut, so wenig, daß wir eine Obsteinfuhr von 120 Millionen Mark benötigen. Infolge des geringen Anbaues ist das Obst auch für die meisten zu teuer, so daß auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre nur 17 Pfund kommen zu 5 Mark. Der Franzose, Engländer, Italiener, Japaner ißt drei- bis viermal so viel Obst wie der Deutsche. Für Alkohol, Zigarren und die gefährlichen Zigaretten gibt der Deutsche zusammen 3 Milliarden Mark aus, für Obst nur 350 Millionen Mark. Aber man begreift nun endlich den hohen gesundheitlichen Wert reichlichen täglichen Obstgenusses, so daß der jetzige Bedarf sich bald verdoppeln wird. So müßte sich also der Obstanbau verdreifachen! Wie erreichen wir aber in Deutschland bis 1917 eine Verdoppelung der Obsternte? 1. Dadurch, daß wir schlecht tragende Obstbäume durch fleißig und gut tragende Obstsorten umpfropfen; 2. daß wir den jetzigen Sortenwirrwarr beseitigen und uns auf wenige, aber beliebte Sorten beschränken; 3. daß wir die Obstbäume nicht verhungern und verdursten lassen, sondern sie alle Jahre kräftig düngen; 4. dadurch, daß wir die Baumscheiben nicht verkrusten lassen, sondern immer locker halten, und 5. durch umfangreiche Neupflanzungen von Obst jeder Art. Welchen Obstreichtum hätten wir schon, wenn alle 200 Millionen Quadratmeter spaliergeeigneter Wände intensiv mit Spalierobst ausgenutzt wären! Zur baldigsten Ausnutzung der Wände sind aber möglichst viele erstklassige, mustergültige, begeisternde Vorbilder nötig. Dazu eignen sich in hervorragender Weise die Kasernen! Verkehren in den deutschen Kasernen doch jährlich über eine Million Soldaten des aktiven Heeres, der Reserve und Landwehr: alle im empfänglichsten Alter, besonders wenn der Hauptmann, der Leutnant sie zu begeistern weiß! Drei bis vier Millionen Angehörige, Verwandte, Freunde, auch Freundinnen, besuchen die Soldaten, betrachten dabei genau die Kaserne. Welche Fülle von Anregungen wird da gegeben, und wie oft wird das Kasernenvorbild in der Heimat erfahrungsgemäß nachgemacht! — Ja, und außerdem könnte die nächste Militärvorlage damit begründet werden, daß durch die vermehrte Kasernenkultur auch der Obstbau gefördert wird. Herr Braumann in Magdeburg wird das in einer Broschüre schon beweisen. —

Der Dümmste im Saale. Von einem berühmten Gelehrten, der seine Kindertage in einem kleinen Landstädtchen verbrachte, weiß eine Londoner Wochenschrift eine hübsche kleine Geschichte zu erzählen. Der Forscher hatte schon längst versprochen, den Stätten seiner Kindheit einen Besuch abzustatten und dabei in dem Ort einen Vortrag zugunsten einer der Wohlfahrtseinrichtungen der Gemeinde zu halten. Endlich kam er dazu, das alte Versprechen einzulösen, der Vortrag fand statt. Als er nach Beendigung seiner Vorlesung mit einer Anzahl jener Herren sprach, die den Abend arrangiert hatten, beglückwünschte man den Meister der Wissenschaft und dankte ihm. Vor allem aber, so hob einer der Herren bewundernd hervor, sei es geradezu großartig, in wie meisterhafter und klarer Weise der Forscher es verstanden habe, sein schwieriges Thema der im Durchschnitt nicht gerade hochgebildeten Zuhörerschaft anschaulich zu machen. „Ach," meinte der Gelehrte erklärend, „sehen Sie, ich blicke bei meinem Vortrag in solchen Fällen immer den Zuhörer an, der mir das am wenigsten intelligente Gesicht zu haben scheint. Und nun erkläre ich die Sache so lange und so genau, bis ich an jenem Gesicht ablese, daß der Mann es verstanden hat." Einen Augenblick später betrat der Herr Bürgermeister den Raum und ging auf den Gelehrten zu. „Oh, Sie glauben nicht, welche Freude Sie mir heute abend bereitet haben. Während des ganzen Vortrags hatte ich das Gefühl, als blickten Sie nur mich an und als sprächen Sie nur zu mir." —

Unser Bild.

In Italien stand die letzte Woche im Zeichen des Generalstreiks: In Ankona hatten Arbeiter gestreikt. Der Präfekt (Landrat) hatte sofort Militär herbeigerufen, und dieses knallte einige Arbeiter nieder. Das war das Signal zur Erhebung der Arbeiter. Der Proteststreik wurde gemeinsam vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei und von der Konföderation der Arbeit proklamiert. Er hat sich über den größten Teil des Landes erstreckt; einzig Sardinien ist unberührt geblieben. Die Arbeitsenthaltung war so vollkommen, wie sie überhaupt nur sein kann. In verschiedenen Städten, so in Turin, Florenz, Bari und Neapel, ist es zu Barrikadengefechten gekommen, bei denen die Menge mehrere Tote auf ihrer Seite hatte. Die Bilanz der Polizeigewalttaten während der Streiklage kann noch nicht gezogen werden: es mögen 15 bis 20 Tote unter den Demonstranten zu beklagen sein. Hand in Hand mit dieser gewaltigen Bewegung im Lande gingen die Angriffe unsrer Parlamentsfraktion auf das Kabinett. Am ersten Tage des Streikes sprach der Ministerpräsident in äußerst provozierendem Ton: am dritten war er sehr versöhnlich geworden und brachte ein Telegramm zur Verlesung, in dem er die Präfekten auffordert, die äußerste Vorsicht in der Verwendung der bewaffneten Macht an den Tag zu legen. 48 Stunden nach der offiziellen Proklamierung gab die Konföderation der Arbeit die Order zum Einstellen des Streikes, der aber in vielen Städten noch weitere 24 Stunden durchgeführt wurde. Dem Parteivorstand schien dieser Abbruch der Bewegung verfrüht. Um aber die Kräfte der Massen nicht zu zersplittern, leitete er den Parteisektionen den Beschluß der Konföderation mit. Unser Bild zeigt eine Szene aus einer italienischen Stadt. —

Humor und Satire.

Boshaft. Junger Mann: „Mein Kopf ist ein Buch mit vielen Gedanken." — Junges Mädchen (leise zur Freundin): „Das Buch ist in Kalbleder eingebunden." —

Der Galante. „Ich kann absolut nicht sehen, wenn eine Dame in der Elektrischen stehen muß und ich sitze." — „Bieten Sie ihr dann immer Ihren Platz an?" — „Das nicht, aber ich schließe die Augen und tu, als ob ich schliefe." (Fl. Bl.)

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riepekohl, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme
Nr. 138 Magdeburg, Mittwoch den 17. Juni 1914

Ich bin das Schwert!

Roman von **Annemarie v. Nathusius.**

(16. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Am nächsten Tag, im wildesten Schneetreiben, wurde ein Korb herrlichster duftender Rosen nach Demin gebracht. Mein ganzes Zimmer war voll davon, und ich stand und sah die Wunderkinder an, die mir den Sommer vor die Seele zaubern sollten. Was für eine Botschaft brachten sie mir?

Als Hans Wandlitz erzählte: „Der Herzog wird morgen mit uns auf Wildschweine gehen," – da lief ich zum erstenmal seit langer Zeit wieder selbst hinüber in die Treibhäuser, um den Blumenschmuck für die Tafel zu bestimmen.

Ich zog das Spitzenkleid von Doucet an und schmückte mich mit den Bewernschen Perlen. Außer Kuhlmanns waren noch Graf und Gräfin Mooß und Bodenbachs geladen. Die Tafel glänzte unter altem kostbarem Silber und Tante Klothildes wundervollem Meißner Porzellan. Marie Luise kam in ihren prachtvollen Rubinen, die sie über vergilbten Spitzen trug, in Gräfin Mooß' blondem Haar erstrahlte der berühmte Familienschmuck aus Türkisen und Brillanten, Frau von Kuhlmann verstand es, ohne traditionellen Schmuck und ererbte Spitzen nicht aus dem feudalen Rahmen zu fallen.

Ein harmonisches Bild heiterer, ungezwungener Eleganz empfing den verwöhnten Mann der großen Welt und ein strahlendes Leuchten seiner schönen Augen dankte mir.

„Sie haben Talent für die große Linie, die Harmonie des äußern Lebens. Es liegt etwas Künstlerisches in Ihrer Erscheinung, Ihrer Umgebung," sagte der Herzog mir bei Tisch.

„Ich habe mir Euer Durchlaucht spöttische Worte über die Uckermark und die deutschen Frauen zu Herzen genommen," lachte ich ihn an.

„Sie wollten mir widersprechen! Nun kenne ich Sie schon etwas besser! Aber ich meinte den Durchschnitt, und hier finde ich die Ausnahmen."

„Ach, wir sind alle keine Ausnahmen! Der Alltag besitzt uns ganz und gar. Ich bin noch nie einem Menschen begegnet, dem ich etwas Besonderes zugetraut hätte, der eine Ausnahme gewesen wäre."

Der Herzog war ernst geworden. „Wie bitter das

Vom Generalstreik in Italien. (Text Seite 4.)

klingt von so jungen Lippen! Sie sind eine Ausnahme. Alle Menschen, die an den gegebenen Zuständen leiden, sind Ausnahmen. Sie haben bereits irgendeine innere Arbeit geleistet, um dahin zu kommen, um so zu empfinden, wie Sie."

Später sagte er zu mir: „Sie haben etwas vom Künstler in Ihrer Leidenschaft und Sehnsucht. Ich möchte wissen, ob Sie jemals schon gedichtet haben. Und ich möchte Ihre Dichtungen lesen."

Ich wurde sehr verlegen. Meinen paar Versen hatte ich niemals irgendeine Bedeutung beigemessen. Aber am liebsten hätte ich ihm das Gedicht an meinen unbekannten Helden gesagt. Wie ein plötzlicher Sturm rüttelte an mir das Gefühl: e r würde es verstehen.

„Sehen Sie, nun habe ich bereits die Antwort," fuhr er leise, eindringlich fort. „Lassen Sie mich heute nacht, wenn ich von der Jagd komme, Ihre Verse lesen."

„Später," gab ich in großer Not zurück. Er sah mir in die Augen: „Wenn wir bessere Freunde geworden sind?" Ich nickte nur. Tränen lagen wie ein Schleier vor meinem Blicke. Sie kamen aus dem tiefsten Innern, diese Tränen, aus dem tiefsten Schachte meiner elenden, geknechteten Seele. Gab es eine Auferstehung? Konnte es für mein Herz noch einen wirklichen Frühling geben? Einen Frühling, licht und rein und zart wie Blumensterne? Einen Frühling, wie ihn Eichendorff erlebte, dieser seligste Sänger:

Ich bin so wach und lustig,
Die Seele ist so licht,
Und eh' ich liebt, da wußt ich
Von solcher Freude nicht.

Ich fühl mich so befreiet
Von eitel Trieb und Streit,
Nichts mehr das Herz zerstreuet
In seiner Fröhlichkeit.

War es das? Könnte es das sein? Kam die Liebe wie eine himmlische Botin in tiefer Nacht?

„Nie werde ich diese Tränen vergessen," sagte eine dunkle, ach so weiche, zärtliche Stimme neben mir. „Sie sind mir kostbarer, als alles, was mir bis jetzt auf der Welt geschenkt wurde. Als ich Sie sah und die Unruhe Ihrer schönen traurigen Hände, da wußte ich, wie einsam Sie sind, wie sehr Sie leiden. Und sofort wollte ich Ihnen sagen: Vertraue mir, verfüge über mich, ich bin Dein Page, Dein Schleppenträger, wohin Du willst. Ich denke, unser Kameradschaftsbund ist geschlossen, Baronin! Meinen Sie nicht auch?"

Am nächsten Tage sah ich ihn nur kurz beim Frühstück. Als uns niemand beobachtete, löste er von seiner Kette ein kleines Rubinenmedaillon.

„Es ist von meiner Urgroßmutter, der Herzogin von Vendome", sagte er leise. „Behalten Sie es. Es wird Ihnen Glück bringen. Sollten Sie mich brauchen, so senden Sie mir das darin befindliche Täfelchen. Es steht das Wort „Eile Dich" darauf!"

An einer dünnen Kette trug ich es um den Hals. Wie ein großer Blutstropfen lag es auf meiner weißen Haut. Als ich es einmal vergessen hatte und mich am Abend entkleidete, erschrak ich über das rote, fast düstere Leuchten. Ich wollte es fortwischen. Es war an dem Tage, da ich mich zum zweitenmal Mutter fühlte. Die Weihnachtsglocken läuteten. Hans Wandlitz' Wunsch erfüllte sich und mein zages Hoffen starb wie ein frostgeschütteltes Blümchen.

Mein ganzes Leben wurde auf die eine Hoffnung eingestellt, die in meinem Schoße wuchs. Keinen Augenblick blieb ich allein. Es war, als befürchte mein Mann einen übeln Streich von meiner Seite, der ihn wieder um seine Erwartung betrügen könne. In mir lebte ein dumpfes Gefühl der Hoffnungslosigkeit. Eine tiefe Traurigkeit stahl mir den Schlaf, raubte mir die Ruhe des Tages. Sie

ordnete Abwechslung. Wir reisten. Als ich in Cannes den Namen des Herzogs fand, bat ich meinen Mann, den Aufenthalt zu wechseln. Er fand meine Laune unerträglich und blieb. Nun lebte ich in der fürchterlichsten Angst, ihm zu begegnen. Er hatte zweimal geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Eines Tages fand ich mein Zimmer ganz mit Rosen angefüllt. Er hatte mich also gefunden. Am Nachmittag lag ich erschöpft, übel und schwindelig auf meinem Ruhebett, als er mir gemeldet wurde. Ich wollte ihn nicht empfangen, aber er stand im Zimmer, ehe ich mich erhob. Mit zwei Schritten war er bei mir.

„Sie sind krank und ich weiß es nicht," sagte er leidenschaftlich, meine Hände mit Küssen bedeckend, „was ist geschehen? Warum hörte ich nichts von Ihnen?"

Ich sah ihn an. Mein Herz schlug gegen meine Brust, wie ein Hammer. In meinen Ohren sauste das Blut. „Weil ich nicht an Sie denken darf," sagte ich leise.

„Was ist geschehen?" Noch immer hielt er meine mageren Hände, die blaß waren, wie zwei Schwerkranke.

„Weil ich in fünf Monaten Wandlitz einen Erben schenken werde," sagte ich und mein ganzes Elend lag in meiner Stimme.

Erschüttert stand er einen Augenblick still, dann beugte er sich tief und ich fühlte seine Lippen auf meinen Augen. Darauf hörte ich seinen Schritt auf dem Teppich. Er ging! Ich wollte rufen, meine Hände heben. Er ging. Nun war es aus. Einmal, ein einziges Mal wollte das große selige Gefühl mich verschönen, erheben, befreien aus meiner Niedrigkeit — es kam wie ein Engel vom Himmel, mit Gewändern wie Schnee, es kam wie das süße Erinnern an schuldlose Kindertage, Tage des reinen Glücks. Es kam — um mir die Insel der Seligen zu zeigen und vorüberzugehen!

Da durchraste mich der Schmerz wie ein wildes Tier. Ich fluchte Gott und mir und allen, die mich elend gemacht hatten. Und plötzlich fühlte ich meinen Körper federleicht. Ich sank, sank weich und tief in bodenlose Ferne.

Als ich erwachte, war das Zimmer voll Menschen. Grausame Schmerzen zerrissen mir den Leib. Unter Stöhnen und Wimmern wurde ich zu Bett gebracht. Zum zweitenmal schwebte mein Leben an einem Faden, war Hans Wandlitz um seine Hoffnung betrogen. Aber die Aerzte waren gutes Mutes. Sie sprachen von einer Kur in Franzensbad, die mich zu einer gebärtüchtigen Frau machen sollte. Welch andre Pflicht gab es für mich, als die, Demin einen Erben zu schaffen? Täglich wurde dies vor meinen Ohren verhandelt. Und ich hatte nur den e i n e n Wunsch, irgendwo allein zu sein. Als ich reisefähig war, schlug ich Wandlitz vor, mich wenige Wochen bei Tante Klothilde am Kupfergraben zu lassen, während er nach Demin vorausreiste. Er willigte allzugerne ein. Eine kränkliche, verwöhnte und schonungsbedürftige Frau war ihm ein Grauen. Auch hatte er sein Herz an eine schöne Cousine der Frau von Kuhlmann verloren, die ihren Witwenschmerz bei ihren Verwandten verwinden und weite Reitpartien machen wollte. In Wandlitz fand sie gewiß den geeigneten Tröster und Begleiter.

Noch einmal, ach zum letztenmal, umfing mich diese zarte unbeschreiblich schöne „Jubause"-Stimmung, die im Bewernschen Palais herrschte. Keine Tür wurde mit Geräusch geöffnet, kein Schritt klang hart auf den Dielen, Tante Klothildes abgeklärtes Wesen, dessen schöne Gleichmäßigkeit kein Wunsch, keine Hoffnung mehr zerstörte, lag wie ein stilles Leuchten über meinen Genesungstagen. Alle Mittage fuhren uns ihre Schimmel in die Frühlingsnatur, die im ersten zarten Maiengrün prangte. Und alle Abende lasen wir uns aus ihren Dichtern vor, mit denen sie jung gewesen.

Wesen und Werden der Technik.

Von Richard Woldt.

Wie der Kapitalismus als Wirtschaftsform in der Menschheitsgeschichte keine Vorläufer hatte, so unterscheidet sich auch die kapitalistische Technik ihrem Wesen nach von der Technik früherer Wirtschaftsperioden.

Am Anfang dieser Entwicklung stand die primitive Technik. Der Mensch weiß im technischen Arbeitsvorgang noch weiter nichts als seine eigne Körperkraft, die Kraft vom Tiere, die Elementarkraft des Wassers oder des Windes einzusetzen. Auf dieser Stufe befand sich die Technik bei den Griechen und Römern des Altertums. Zwar waren schon die einfachen Arbeitsformen bekannt: Wagen und Pflug, man benutzte den Wind zum Segeln der Schiffe. Aber die rein physische Arbeitskraft des Menschen war doch noch die wichtigste Vorbedingung gewerblichen Schaffens. Von den römischen Bergwerken erzählt Plinius, daß die Förderung der Erze von Hand zu Hand geschah: „Man schaffte sie Tag und Nacht auf den Schultern herüber, indem man sie in der Finsternis immer dem Nächststehenden überließ; nur der Letzte sah das Tageslicht." Wohl sind die Bauwerke der Alten, ihre Tempel und Viadukte, Pyramiden und Straßen auch noch für unsre Zeit und für unsre Techniker zum Teil ? [illegible], die Jahrhunderte überdauert haben; aber bei der Ausführung mußten die unterjochten Völker Sklavendienste verrichten. Von dem Bau der Cheops-Pyramide berichtet Herodot, daß ständig 10 000 Mann im Dienste des Königs Cheops [illegible] Mann [illegible] Steine vom Gewinnungsort zum Nile zusammen[illegible], während eine gleiche Anzahl das über den Fluß gebrachte Baumaterial zum Bauplatz schaffen. Und diese Sklavenheere bauten vorerst 10 Jahre an dem Weg, auf dem sie dann die Steine zogen. Alle Wunderwerke und Meisterbauten der Technik de[illegible] Alten konnten nur durch rücksichtslos ausgenutzte Menschenkraft vollbracht werden.

Kennzeichnet sich also die primitive Technik dadurch, daß man noch nichts vermag, als vorwiegend die Arbeitskraft des Menschen einzuspannen und auszubeuten, so bedeutet die [illegible] Technik eine höhere Entwicklungsstufe. Von den technischen Vorgängen ist schon eine Vorstellung geschaffen worden, die Arbeitsmittel und Arbeitsverfahren haben eine gewisse Vollendung [illegible], dem Menschen ist das verfeinerte Werkzeug in die Hand gewachsen. Nicht mehr mit rein physischer Körperkraft, sondern mit Ueberlegung und Handgeschicklichkeit wird jetzt der Arbeitsprozeß gemeistert.

Die reinste Form der empirischen Technik finde sich in der Arbeitsstätte des zünftigen Handwerkers. Jeder [illegible] hat seine Arbeitsmethoden und seine Arbeitsmittel, seine [illegible] Kunstregeln und seine Handgeschicklichkeit. Man bekommt einen Begriff von dieser handwerklichen Tätigkeit, wenn man die Schätze des Germanischen Museums in Nürnberg durchwandert. [illegible] jeden wir in den Werkzeugen und Arbeitsmethoden daß die ganze handwerkliche Arbeitstechnik ein Können ist. Nicht eine Grundist in der Zunftverfassung [illegible] festgehalten worden. Der Handwerker sollte und mußte seine rein manuelle Arbeitsgeschicklichkeit [illegible], das technische Können war auf die Empirie, die Einzelerfahrung des Menschen aufgebaut, wurde von Meister zu Meister, von Geschlecht zu Geschlecht durch die persönliche Lehre übertragen.

Unter dem Zeichen des Kapitalismus sind nicht nur die Handwerksbetriebe als Wirtschaftsunternehmungen [illegible] worden, sondern auch die Technik hat sich in ihrer [illegible] geändert, es ist das dritte Entwicklungsstadium, die [illegible] rationelle Technik.

Jetzt wird die Maschine in die Arbeitsstätten überall hineingebracht, die Maschine soll Menschenkraft und Menschenarbeit ersetzen und verdrängen. Unabhängig von der Willkür der Natur, von der Unbeständigkeit der Naturkräfte werden die Arbeitsformen planvoll nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten entwickelt, die Technik wird zu einem wissenschaftlichen Verfahren ausgebildet: rationell wird überall zu arbeiten gesucht, mit dem Erfolg der [illegible] Wirtschaftlichkeit.

Am Anfang der kapitalistischen Entwicklung in der Anwendung der rationellen Technik stand die Dampfmaschine. Matschoß nennt in seinem großen Werke „Die Geschichte der Dampfmaschine" die Erfindung der Dampfmaschine im 18. Jahrhundert „die Nutzbarmachung der Sonnenenergie vergangener Jahrmillionen für menschliche Bedürfnisse, eins der bestimmenden Ereignisse in der Weltgeschichte, deren weittragende Bedeutung man kaum überschätzen kann. Jetzt begannen die unglücklichen eisernen Sklaven, die unermüdlich Tag und Nacht ihre Arbeit leisten und mit Kohlen statt Brot zufrieden sind, in den Dienst der Menschen zu treten. Und während die großen englischen Künstler des 18. Jahrhunderts ihre vornehm müßigen Herren und schönen lächelnden Damen malten, bauten die Ingenieure und Arbeiter in entlegenen rußigen Werkstätten der neuen Zeit der Arbeit ihr eisernes Kleid."

Gerade bei der Dampfmaschine läßt sich die Verwirklichung des rationellen Prinzips und der kapitalistischen Technik [illegible]

die in der Kohle seit Jahrmillionen aufgesparte Sonnenenergie, wird in mechanische Arbeit umgewandelt. Mechanische Kräfte und Kraftmaschinen hat auch die frühere Volkswirtschaft gebraucht, der Wind ist zum Treiben von Windmühlen und Segelschiffen verwendet, das Wasser in Wasserräder geleitet worden. Die Verwendung dieser Kraftmaschinen in der kapitalistischen Wirtschaft aber ist schon aus dem Grunde ungeeignet, weil Wind- und Wasserräder unbeständig sind. Der Wind kann ausbleiben, das Wasser austrocknen oder einfrieren. Es ist keine O r d n u n g in diese eigenwilligen Naturkräfte zu bringen. Ferner sind wir bei der Verwendung dieser Kraftmaschinen an örtliche Grenzen gebunden: wo die Windmühle und das Wasserrad steht, müssen wir die erzeugten mechanischen Kräfte abnehmen. Standort und Größe der verfügbaren Kräfte werden uns also von der Natur vorgeschrieben. Ein regelrecht modern organisierter Betrieb in kapitalistischem Sinne läßt sich mit solchen Hilfsmitteln nicht durchführen.

Dagegen aber die Dampfmaschine! Unabhängig von der Willkür der Natur und unbeschränkt in ihrem Standort, können wir die Dampfmaschine überall aufstellen, wir geben ihr Kohle zur Nahrung und sie arbeitet. Es war den Dampfmaschinenbauern möglich, die Maschine zu vergrößern, viele Krafteinheiten zusammenzudrängen, eine Kraftsteigerung durchzuführen. Als für den Bergbau die Dampfmaschine die Retterin aus der Not im Kampfe gegen das Grubenwasser sein sollte und später für Förderzwecke Verwendung fand, da mußte die Dampfmaschine eine Kraftsteigerung möglich machen.

Die Arbeit vieler Haspelzieher, Grubenpferde, Pferdejungen, Pferdeknechte sollte einer Maschine übertragen werden, einer einzigen Kraftquelle. Und in ihrer Arbeit sollte diese Kraftmaschine ökonomisch wirtschaften, keine unnötige Kraft vergeuden, keine unnötige Minute versäumen, in ihrem Anschaffungspreis, in ihren Betriebskosten, im Kohlenverbrauch billig und sparsam sein, möglichst viel Arbeit zuverlässig und regelmäßig leisten.

Da entsteht also auch im Zeitalter des Kapitalismus ein ganz neuer Repräsentant der Technik: der moderne Ingenieur. Er ist kein Künstler und Baumeister wie zu den Zeiten der alten Griechen und Römer, kein Kunstmeister und Empiriker wie noch in der frühkapitalistischen Technik, er ist ein wissenschaftlicher Arbeiter im Dienste des Kapitalismus geworden. Denn die Technik ist jetzt eine Wissenschaft.

Schulen werden gegründet, technische Schulen. Wunderbar organisiert arbeitet Wissenschaft und Praxis zusammen. Die Erfahrungen der technischen Arbeit werden jedermann zugänglich, werden gelehrt und gepredigt. In immer neuen Erscheinungsformen bildet die Technik für die Praxis Arbeitsmaschinen und Arbeitsmethoden aus, das Prinzip der höchsten Wirtschaftlichkeit herrscht, Zahlen regieren die Welt der Technik, ruhelos und unerbittlich vollzieht sich der Kampf um den technischen Fortschritt, um die besseren Maschinen, um die leistungsfähigeren Arbeitsmittel, um den Sieg des Rationalismus.

Von Land und Leuten.

Vom Amazonenkorps in Dahomey und seiner Geschichte macht Villon Whitehouse in der „Sociological Review" einige interessante Mitteilungen, die zeigen, wie jenes Frauenheer organisiert wurde und mit der Zeit in Dahomey immer größere Bedeutung und Geltung erlangte. Die bewaffnete Macht des Negerreichs bestand anfangs aus drei Truppen. Es waren das Frauenkorps, das beim Volke den Namen „Des Königs Frauen" und „Unsre Mütter" führte, sodann eine männliche Leibgarde und schließlich die männliche Bevölkerung des Reiches, die jedoch nur eine Art Reserve bildete. Das Frauenkorps, die Amazonen, war 1729 gebildet worden; man rüstete eine Anzahl Frauen mit Waffen aus und versah sie mit Feldzeichen, betrachtete das Ganze jedoch als eine Art Spielerei; allein bei den Kämpfen zeichneten sich die Amazonen durch so große Verwegenheit und Tapferkeit aus, daß man beschloß, die Frauensoldaten zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Trotzdem setzte sich bis zum Jahre 1818, als Gezo die Herrschaft antrat, das Amazonenkorps hauptsächlich aus Frauen zusammen, die nach den in Dahomey geltenden Anschauungen ein Verbrechen auf sich geladen hatten, aus treulosen Frauen, säumigen Frauen usw. Gezo verfügte jedoch, daß fortan jedes Familienoberhaupt seine Töchter zur Besichtigung zu schicken habe; die brauchbarsten Mädchen wurden ausgewählt und dem Amazonenkorps einverleibt; es bestand also ein regelrechtes Rekrutierungssystem. Da die Frauen in Dahomey seit Generationen fast alle schwere Arbeiten verrichtet hatten, zeichneten sich die weiblichen Rekruten durch kräftige und widerstandsfähige Körperbeschaffenheit aus. Dem Volke galten die Amazonen als Frauen des Königs, sie durften bei Todesstrafe nicht berührt werden. Alle leisteten einen Eid, ledig zu bleiben; nur der König hatte das Recht, Amazonen zum Weibe zu nehmen. Die großen Eroberungen und die glücklichen Kriege, die Gezo führte, waren nach seiner Meinung so erfolgreich, weil seine Amazonen im Kriegshandwerk so erfahren und von einer unheimlichen Tapferkeit

Naturwissenschaft.

Der Gorilla als Entführer. Die „Tägliche Rundschau" druckte vor einiger Zeit aus „Kolonie und Heimat" einen Bericht über ein Abenteuer mit einem Gorilla ab, worin die alte Sage, daß der Gorilla Frauen entführe, wieder aufgefrischt wird. Als Zoologe, der Gelegenheit gehabt hat, über die Lebensweise dieser gewaltigen, in ihren Gewohnheiten noch wenig erforschten Menschenaffen zahlreiche Beobachtungen zu sammeln, tritt Doktor Reichenow diesem törichten Märchen entgegen. Der Gorilla ist keineswegs, wie es vielfach dargestellt wird, der Einsiedler des tiefsten, undurchdringlichen Urwaldes, den nur selten eines Menschen Auge erblickt. Ebenso wie der Schimpanse und die Hundsaffen hält er sich mit Vorliebe im Sekundärwalde auf, der bekanntlich dort nachwächst, wo früher der eigentliche Urwald zur Anlage von Farmen abgeholzt worden ist. Dieser Sekundärwald ist in stark bewohnten Teilen des Urwaldes vorherrschend und findet sich stets in der Umgebung der Eingebornendörfer. Daraus geht hervor, daß der Gorilla dort, wo er zahlreich vorkommt, für den Neger ein häufig gesehener Nachbar ist. Die getrockneten Feigen ähnlichen, süß schmeckenden Früchte der sogenannten „Schirmbäume", aus denen sich in der Hauptsache der Sekundärwald zusammensetzt, sind für den Gorilla wie für alle Affen ein beliebtes Nahrungsmittel. Der Gorilla lebt in kleinen, etwa zehn bis fünfzehn Köpfe zählenden Gesellschaften, die in der Regel ihr Nachtlager jeden Abend an einer andern Stelle aufschlagen. Gar nicht selten taucht eine solche Gesellschaft gegen Abend am Rande einer Negerfarm auf, und die Tiere richten sich dort teils unmittelbar am Boden, teils etwas erhöht in einem niedrigen Strauch ihre nestartigen, aus Gras und Zweigen bestehenden Lagerstätten her. Häufig dringen die Gorillas auch in die Farmen selbst ein, wo sie z. B. die Pisangstauden umbrechen und die Stiele der inneren Blätter verzehren. Im Vertrauen auf ihre überlegenen Körperkräfte lassen sie sich durch die Nähe der Negerhütten nicht stören und zeigen — wenigstens in Gegenden, wo die Eingebornen keine Feuerwaffen besitzen — vor dem Menschen keine Scheu. Geht man ihm allerdings, wie es der Weiße in Afrika bei der Jagd auf gefährliches Wild meist tut, mit großer Streitmacht zu Leibe, dann zieht es der Gorilla vor, der Begegnung auszuweichen; macht man sich aber still an ihn heran und verhält sich beobachtend, so kommt er manchmal selbst näher, um den zudringlichen Beobachter genauer in Augenschein zu nehmen. Auf diese Weise wird es möglich, auch im dichten Busch einen Gorilla zu erlegen; denn in dem Gewirr des Unterholzes sieht man höchstens 15 Meter weit so scharf, daß man einen sicheren Schuß anbringen kann. Aus alledem geht hervor, in wie nahe Berührung der Eingeborne fortwährend mit dem Gorilla kommt. Tatsächlich kommt es vor, wenn auch in Anbetracht der häufigen Nachbarschaft recht selten, daß in den Farmen arbeitende Menschen von einem Gorilla überfallen und schwer verletzt, sogar getötet werden. Daß es sich dabei meist um Frauen handelt, erklärt sich sehr einfach aus dem Umstand, daß es den Männern nicht einfällt, in den Farmen zu arbeiten. Die Frauen haben bei der Arbeit das Kommen der Affen nicht bemerkt, und diese greifen sie an, weil ihnen die Anwesenheit von Menschen an einer Stelle, an der sie gerade Mahlzeit halten oder schlafen wollen, lästig ist. Daß der Gorilla auf den Einfall käme, eine Frau mit sich zu schleppen, davon kann natürlich keine Rede sein. Wenn er dazu neigte, so hätte er täglich die beste Gelegenheit, und Frauen könnten in Gorillagegenden die Hütten überhaupt nicht verlassen. —

Humor und Satire.

Aus der Schule. In der Landschule ist Prüfung. Während dieser prügelt der Lehrer einen ungezogenen Knaben durch. Nach der Prüfung kommt die Kritik. Der Pfarrer meint, es sei ganz gut gewesen; nur daß der Lehrer den Buben so durchgehauen habe, gefiele ihm nicht. „Denken Sie sich, es kommt die Mutter und beschwert sich." — „Die schimpf ich schon so, daß sie wieder geht." — „Wenn aber der Vater kommt? — „Der kommt nett." — „Wissen S' des so gewiß?" — „Der Vater, der bin ich."

(Jugend.)

Unglaublich? Richter: „Warum haben Sie ein halbes Jahr lang nicht mit Ihrer Frau gesprochen?" — Beklagter: „Ich wollte Sie nicht unterbrechen." —

Ein gutes Geschäft. „Warum lacht der Mann?" —„Weil er das Pferd so billig gekauft hat." — „Warum lacht der Verkäufer?" — „Weil er das Pferd zu einem guten Preise losgeworden ist." —

Aus Erfahrung. „Nein, Schwiegervater, ich bin ganz zufrieden, daß ich drei Buben hab und kein Mädel. Eh man nachher für so'n Mädel einen Dummen findet — — — —!" — „O, das ist gar nicht so schwer, lieber Schwiegersohn."

(Meggend.-Bl.)

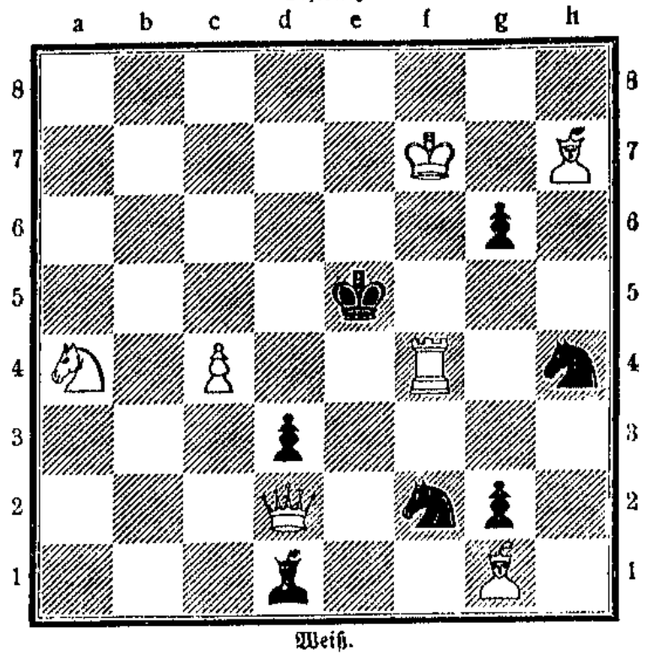
Schach.

Bearbeitet vom Vorstand des Deutschen Arbeiter-Schachbundes.

Problem 22.

Gustav Letzin, Neukölln. (Original.)

Schwarz.



Weiß.

Matt in 2 Zügen.

Partie 27.

Aus der Siegergruppe des Petersburger Turniers.

Vierspringerspiel.

Weiß: Alechin.	Schwarz: Marshall.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Lf1—b5	Lf8—b4
5. 0—0	0—0
6. d2—d3	d7—d6
7. Lc1—g5	Lc8—g4

Es ist zu verwundern, daß Marshall hier diesen Zug spielt, welchen man doch nach neusten Analysen als widerlegt betrachten kann. (Siehe Partie 6 unsrer Spalte vom 28. Januar 1914.)

8. Sc3—d6	Sc6—d4
9. Kg1—h1	

Eigentlich sollte jetzt Lb5—c4 nebst Dd2 geschehen. Wahrscheinlich befürchtete Alechin eine Ueberraschung und wartete nun seinerseits dem Gegner mit einer Neurung auf.

9.	c7—c6
10. Sd5×f6 †	

Solider war Sd5×b4.

10.	g7×f6
11. Lg5—h4	Sd4×b5
12. c2—c3	

Dd1—c1 (droht Dh6) führt zu nichts wegen d6—d5 nebst Le7. Weiß gewinnt nun die Figur in eigenartiger Weise zurück.

12.	Lb4—a5
13. a2—a4	

Auch jetzt nützt Dd2 (droht wiederum Dh6) nichts wegen De7 nebst Ld8.

13.	Sb5—c7
14. b2—b4	La5×b4
15. c3×c4	

Weiß hat nun einen Bauern weniger, aber die bessere Stellung.

15.	Kg8—g7
16. Dd1—d2	Sc7—e6
17. Sf3—g1	Tf8—g8
18. f2—f4 !	e5×f4
19. d4—d4 !	d6—d5
20. Tf1×f4 !	Se6×f4
21. Dd2×f4	Lg4—e6
22. Ta1—f1	Kg7—f8
23. Lh4×f6	Dd8—b8
24. Df4—h6 †	Kf8—e6
25. e4×d5	

Nicht gut, besser war e4—e5.

25.	e6×d5
26. Sg1—f3	Tg8—g6
27. Dh6—h4	Db8—d6
28. Sf3—e5	Dd6—f8 !

Der Angriff des Weißen drohte immer wieder recht gefährlich zu werden, Schwarz gibt deshalb die Qualität zurück.

29. Se5×g6	h7×g6
30. Dh4—e1	Ta8—c8
31. h2—h3	Tc8—c4
32. De1—e5	Df8×b4
33. De5—b8 †	Tc4—c8
34. Db8×a7	Le6—f5
35. Kh1—h2	Ke8—d7
36. Tf1—f2	Kd7—e6
37. Lf6—g5	f7—f6
38. Lg5—d2	Db4—b3
39. Da7—a5	Lf5—e4
40. Ld2—b4	Db3—c4
41. Lb4—c5	Dc4—b3

Notwendig, es drohte Tb2.

42. Lc5—b4	

Nun droht wieder Db6 †.

42.	Db3—c4
43. Lb4—c5	

Weiß hat nun weiter keine Gewinnfortsetzungen, Schwarz wieder ist zum Parieren der Drohungen gezwungen. Die Partie wurde deshalb wegen Zugwiederholung als Remis abgebrochen.

Eine recht interessante Remispartie. —

Lösung des Endspiels 5.

1. f5—f6 !	

Dieser Zug bezweckt, dem Ld8 den Ausgang nach h4 zu nehmen.

1.	g7×f6
2. Sg5—e6	Ld8—e7
3. Se6—d4	Le7—d8
4. Sd4—e6	Ld8—e7
5. Ka8—b7 und gewinnt. —	

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riepekohl, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 139 — Magdeburg, Donnerstag den 18. Juni — 1914

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathusius.

(17. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Während die Amseln im Fliederbaum vor meinem Giebelfenster sangen, schrieb ich zum erstenmal wieder ein paar Verse in mein schwarzes Heft. Ich nannte sie Frühlingssehnen und sandte sie Sangersheim zugleich mit dem goldenen Täfelchen aus dem Medaillon.

Möchte wohl mit in den Frühling hinein,
Die Welt ist so schön, so schön zu zwein —
Noch ist die Jugend mein bestes Gut,
Noch strömt zum Herzen mir rasch das Blut —
Bald ist's vorbei!

Ach dieses Blühn, dies Zittern und Wehn!
Immer nur muß ich am Fenster stehn.
Ein Stücklein Blau überm Dächermeer — —
Ist mir das Herz so voll und schwer —
Bin so allein.

Keiner, ach keiner, weiß, wie das brennt,
Wenn man der Glücklichen Freuden kennt
Und doch zu zaghaft, sich hinzugeben,
Hin an das starke, das freudige Leben
Mit ganzem Sinn.

Käme doch einer, der mich nicht früge,
Kühn und stolz in die Sonne mich trüge,
Kühn und froh in den Frühling hinein,
Wollte ihm all meine Lieder weihn,
Mein Herz dazu.

Die Welt ist so schön, so schön zu zwein,
Möchte wohl mit in den Frühling hinein,
Eng ist mein Zimmer und kahl und leer,
Die Welt da draußen von Blüten schwer
Und süßem Duft . . .

Es vergingen sechs Tage. Tage seligster Erwartung und Ungeduld. Ich ging in die Läden, kaufte und schmückte mich wie eine Braut. Ueberall sah ich ihn. Die Blumen waren meine Schwestern und der Glanz der Sonne entzückte mich.

Eines Morgens wurde mir seine Karte gebracht, der er augenblicklich folgte. Er nahm meine Hände und drückte sie gegen seine Lippen, er sah mich an und seine Lippen zitterten.

„Wie schmerzlich war die Zeit, seit unsrer ersten Begegnung. Immer nur schmerzlich! Und nun?" Sein Blick fragte mit tausend Fragen.

„Ich war schwer krank. Als Sie damals gingen, hat es mich aufs Lager geworfen — wochenlang. Und nun —," ich lächelte ihn an, „möchte ich Frühling feiern!"

„Mit mir —" Er zog mich neben sich auf Tante Klothildes Sofa nieder. „Und ich werde nicht fragen," flüsterte er, den Mund an meinem Haar, „ich werde mich an die süßen Verse halten, die an meinem Herzen liegen. Morgen abend fahren wir zurück nach dem Lido, wo mich Ihre frohe Botschaft traf. Dort unten ist Sonne und Wärme. Dort kommt der Frühling nicht in kleinen Dosen, da ist er der Verschwender, der immer lachende Liebesfreund. Und wenn uns die Sonne und das Meer blenden, dann fahren wir in die tote Stadt, ihre stillen Winkel, ihre träumenden Kanäle, wo die kleinen Wellen so melancholisch um die verlassenen Palaststufen plätschern. Ach, dies Venedig! Kennen Sie es nicht? Es ist ein Rausch, ein Traum, ein fabelhaftes Lied von Größe und Vergänglichkeit."

Ich trank sein Worte wie feurigen Wein. Er hatte eine begeisterungsfähige Seele. Er fand den Schlüssel zu meinem Herzen. Ja, ich fühlte bereits, wie das Eis zu tauen begann. Hier winkte mir, was meiner würdig war. Nicht ein Schrei des Blutes, der Sinne allein, sondern ein Hauch jener göttlichen Kraft, die uns erneut und erhebt. Sangerheims ganzes Wesen war Rücksicht und zarte Aufmerksamkeit. Kein wilder Blick, kein lüsterner Händedruck, kein Kuß entweihte diese Stunde. Und doch saßen wir aneinandergeschmiegt, wie heimgefunden. Um uns knisterten die alten Möbel, vor uns wiegte die alte Linde ihre Aeste im Sonnenlicht.

Als Tante Klothilde eintrat, sprang ich auf und fiel ihr um den Hals. Fühlte sie den Strom des Lebens noch einmal durch ihre Räume fluten? Fühlte sie die Mauern weichen vor dem Lichte des Himmels, das stärker ist als der Tod? Wußte sie, was ihrem Kinde geschah, als sie die Hände auf meinen Scheitel legte mit den inbrünstigen Worten: „Gott schütze Dich!"?

Ach, wie wehmütig war ihr Lächeln, mit dem sie dem geliebten Manne die Hand zum Willkommen reichte! Wußte sie, daß er keine Berge versehen, die letzte, tiefste Kraft nicht finden würde? Bangte ihr vor meinem Schicksal? Ich weiß es nicht. Am Abend ließ sie mich an ihr großes Himmelbett kommen. Während ich kniend ihre Hände hielt, sagte sie mir:

„Siehst Du, mein liebes Kind, mir ist so bange um Dich! Dein phantastisches Herz sucht nach Erlebnissen, die es nicht gibt. Dein abenteuerlicher Sinn greift jedes Schweifen in unbekannte Fernen auf. Nichts ist Dir lieber, als irgendeine Fahrt ins Blaue hinein. Aber von jeder nutzlosen Fahrt, auf der man Gold vergeudete und nur Silber empfing, kommt man milder, gebrochener zurück, als das letztemal! Bis der Gram einem die Seele füllt. Und dann kommt der Kampf mit dem Gram, den die wenigsten bestehen. Die meisten gehen unter in Bitterkeit, Zynismus oder Stumpfheit. Wenn Dich die Menschen einmal verlassen, oder Du die Menschen verläßt, so baue Dir etwas auf, das besser ist als Verachtung. Pflege Dein Talent. Eines Tages kann es Dich rufen und der beste Freund werden, den Du hast. Ich kann Dich nicht halten, geh Deinen Weg. Lebe Dein Leben, kämpfe Deinen Kampf. Wir alle stehen unter höherer Macht! Aber gib Dich nicht zu sehr in die Hand der Menschen. Sie verdienen kein Vertrauen."

Tante Klothilde küßte mich. Es waren die letzten Worte, die ich von ihr hörte. Sie folgten mir nach und bewirkten mein erstes ernsthaftes Arbeiten. Ihre düstre Mahnung aber schlug ich damals in den Wind. Der Menschen harte Hand und steinernen Sinn hatte ich vergessen

kennen gelernt, aber meine Jugend breitete den Mantel der Liebe und Vergessenheit über alle Wunden. Der Glaube an das menschliche Herz war wieder auferstanden.

Und so steuerte ich denn mein Schifflein in die Klippen neuer grenzenloser Seelennot hinein.

*

Nun singe dein Lied, mein Herz, dein großes Lied, zu dem der Harfner alle Saiten stimmte! Ein Lied am Meere! Weiß war der Sand und blau die Luft. Und glühend kam der Wind von Süden her. Die Myrten und die Rosen blühten. Es war eine Festlichkeit um uns, in uns, ein fabelhaftes Leuchten, das aus unsern Seelen strömte. Oft verstummten wir ganz vor unserm Glücke. Nur unsre Hände fanden sich, wie Kinderhände, so treu. Irgendwo aus meiner frühsten Jugend schimmerte ein Licht. Märchenerlebnisse! „Weißt Du noch?“ sagte ich und saß ganz still.

„Nein, ich weiß es nicht — aber erzähle.“ Er sah in meine Augen.

Es war die Geschichte von der Seejungfrau, die unter tausend Qualen auf Menschenbeinen ging, nur um dem Geliebten nahe zu sein. „Ich könnte auch noch lächeln in den größten Schmerzen,“ mir versagte die Stimme. Das Glück überwältigte mich. Er mußte meine Tränen trinken. Ich lag an seinem Herzen. Die Sonne war unsre Uhr. Wir hatten Zeit. Immer hatten wir Zeit.

„Ist die Baronin schon auf?“

„Jawohl, Durchlaucht.“

Lisette sagte es und öffnete die Tür.

Ich regte mich nicht. Ich hörte seinen Schritt, ich fühlte den Duft seiner Kleider, ich saß ganz still, aber ich zitterte. Ach — diese Spannung, diese süße Qual und Erwartung, bis ich seine Arme spürte, die mich aus dem Sessel hoben.

„Ich träumte von Dir.“ Er flüsterte an meinem Ohr. „Ich sah Dich. Du trugst ein violettes Kleid — es war wie der Abend so schön — und Dein weißer Schleier wehte über dem roten Haar.“

„Trug ich nicht einen Kranz?“

„Was für einen Kranz? Den aus Rosen?“

„Vielleicht — “

Er preßte mich in seinen Armen. Wenn ich den aus Rosen trug, wollten wir unsre Hochzeit feiern. Ein Wonnelaut erstickte an meiner Brust. Ich hatte ihm das Zeichen gegeben.

Rosen, Rosen, wo nahm er sie nur alle her? Unsre ganze Gondel war mit Rosen angefüllt. Verschwiegene Gassen nahmen uns auf, in denen nur der Ruf der Gondoliere tönte und das Plätschern der Wellen an uralten Marmorstufen. Flüsternd sprachen wir von den Schleppen, die einst über diese Stufen gerauscht, von den schwarzen Augen und sündigen Lippen hinter kostbaren Teppichen. Weiße Hände hatten verborgene Zeichen gegeben und hinter roten Mänteln hatte der Dolch geruht, bis er eines Tages funkelte. — Als die Kühle niedersank, schlenderten wir im Säulenwald des herrlichen Platzes, dessen eine Seite das fabelhafte Heiligtum, diese christliche Moschee aus Marmor und Mosaiken schmückt.

Bunte Papierlampen glühten über den Gondeln auf. Die Serenaden begannen. Ein singendes Boot folgte dem unsrigen. Lust und Wonne lag in den Stimmen, in der süßen Melodie. Lust und Wonne erfaßte auch mich. Gib mir deinen Mund, mein Freund, ich wußte bis heute nicht, wie der Mund des Geliebten sein kann. Er öffnet mir den Himmel, er öffnet alle Tiefen meiner Seele. Dieser Mund, wenn er flüstert, dieser Mund, wenn er küßt. Nenne mir, was ich nicht getan hätte, wenn diese Lippen mir befahlen, diese Lippen weich wie Rosen, süß wie Wein.

Sternennacht, unendliche. Sahst du mein Lager ganz mit Blumen bestreut? Fühlst du, wie der Rausch des Erlebens seinen letzten Schleier hob? Singende Stimmen, Gitarrentöne, wehende Glocken, zärtliche Düfte, das alles klang und zog zu meinem Fenster herein. Und ich lauschte meinem Lebenslied.

Gegen Morgen schrieb ich in mein schwarzes Heft die Verse vom Genuß und der Freude des Südens. Während der Freund in meinen Kissen ruhte, das dunkle Haupt wie im Schmerz ein wenig zurückgebogen, dichtete ich jenes sehnsüchtige Lied:

Südliche Gärten an Felsengestaden,
Schlösser von Marmor auf Säulen gebaut,
Trunkne Silene, verzückte Najaden,
Heidnische Bilder im Mondschein erschaut.

Blühende Lauben mit lockendem Pfühle;
Düfte, die nahen, wie Werber des Glücks,
Südliche Seelen und leichte Gefühle,
Seelen, so froh ihres Blumengeschicks.

Wogendes Leben, im Tanze umschlungen,
Schnell im Gewähren, dem Augenblick hold,
Lippen, die reden mit schwelgenden Zungen,
Lachen und Singen gleich Silber und Gold!

Neidlose Götter beschirmen den Reigen
Ewiger Jugend zu Lust und Gefahr,
Lauschen der Andacht helljubelnder Geigen,
Segnen die Tänzer am grünen Altar.

Fort aus den Mauern der Kalten und Müden,
Büßer und Beter, die ewig bereun!
O wie verlockt es mich hin nach dem Süden,
Wo die Erwählten des Lebens sich freun!

Als er erwachte, hielt ich ihm das Papier entgegen. Er drückte es an seine Lippen, er zog mich an sein Herz.

(Fortsetzung folgt.)

Die von der Landstraße.

Von F. Würgarth.

Mit tiefrotem Scheine geht die Sonne zur Neige; den Rand der am fernen Horizont sich auftürmenden abendlichen Gewitterwolken golden bekränzend.

Wald und Feld atmen tiefen Frieden. Das Gezwitscher der munteren Vogelschar ist verstummt. In der Ferne nur hört man das Knarren eines Karrens und die dumpfen gleichmäßigen Tritte der Roßhufen. Auf der Landstraße, die von hohen Pappeln umsäumt ist, schreitet mechanischen Ganges ein Wandrer einher. Das abgehärmte Gesicht, der schlotternde Gang sowie die zerrissenen Kleider lassen deutlich erkennen, daß die Folgen langer Arbeitslosigkeit nicht spurlos an ihm vorübergegangen sind. Die Hände tief in den Taschen vergraben, blickt er, anscheinend gleichgültig, auf die den Weg säumenden, mit schwarzen Zahlen versehenen Kilometersteine. Erleichtert atmet er auf, als kleine, rot oder weiß getünchte Häuser sichtbar werden. Der Eingang des Dorfes ist erreicht; noch etliche Minuten, und das schützende Obdach ebenfalls. Die Herberge ladet zur Rast ein.

Ein enger, dunkler Raum, mit stickiger, dumpfer Luft. Von den mangelhaften, verwitterten Wänden heben sich grellleuchtende Plakate der Spirituosenfabriken drastisch ab. Der lange, morsche Tisch, etliche reparaturbedürftige Stühle sowie ein Tresen bilden das ganze Mobiliar dieser Behausung. Auf dem Tresen stehen in geordneter Reihenfolge einige Dutzend Schnapsgläser, und der Wirt, behäbig hinter dem Schanktisch sitzend, paßt mit seinem Aeußern harmonisch zu seiner Umgebung. Man befindet sich auf einer sogenannten „wilden“ Herberge, auf der es meist roh und feucht hergeht. Leute, die sich tagsüber auf den umliegenden Gehöften bettelnd herumtreiben, finden sich zum Abend hier ein und teilen ihre Gefühle hier ausgiebig dem Fusel mit.

*

Ein trübes Licht erhellt den Raum nur mäßig. Mann an Mann sitzen sie dichtgedrängt da, um sich in dem kalten Raum an der Körperwärme des Gefährten zu entschädigen. Alte, graubärtige Kerle sind es meist. Aus dem Innern des zerrissenen Wamses lugt gewöhnlich der Hals einer „Finne“ oder eine Pfeifenspitze hervor, und kraus verworren hängt das Kopfhaar über das aufgedunsene Gesicht. Für manchen Kriminalisten wäre hier ein dankbares Feld physiognomischer Studien. Und andre! Aus ihren ehrlichen, gramdurchfurchten Zügen spricht, ach, so unendlich viel erlittene Not und Entbehrung. Mit unverkennbarer Deutlichkeit weisen jene Merkmale darauf hin, daß nicht sie ihre Notlage selbst verschuldeten, sondern ein tragisches Geschick sie zu Rittern der Landstraße werden ließ. Aber auch junge, besser aussehende Handwerker und Arbeiter finden wir hier. Sie konnten das 30 bis 40 Kilometer weit entfernte Gewerkschaftshaus wohl nicht mehr erreichen. Aus ihren Taschen ziehen sie allerhand Mundvorräte, die ihnen mitleidige Leute zugesteckt haben.

Allmählich macht eine Unterhaltung dem dumpfen Hinbrüten dieser grauen, ungeformten Masse Platz. Die Leiden und Gefahren der Landstraße werden einer rücksichtslosen Kritik unterzogen. Der Handwerksbursche leidet, wenn er oft fünf- oder gar sechsmal sein wehmütiges „Verzeihen Sie“ hervorbringen muß, bevor der kollernde Magen Zufuhr erhält. Er ist auch in Gefahr, da er beim „Fechten“ ertappt werden kann. Hat er dann schon Vorstrafen dieser Art aufzuweisen, so blüht ihm leicht die „Winde“, das ist das Arbeitshaus. Ein junger Berliner, dem die Unbill der Witterung empfindlich zugesetzt hat, gibt seinen Gefühlen und seiner Sehnsucht in folgendem Erguß Ausdruck: „Vata, jeben Sie mir mal „Wilz“ Ratgeber for jesunde und kranke Menschen! Ick will det nemlich mal mit der „Teewinde“ (das ist das Krankenhaus) versuchen.“ Lachend stimmten einige zu. „Und woaßt, wos i' mach?“ schnarrte da ein Bayer mit einem Federl auf dem Hut, der ihm den Anstrich eines Touristen gab: „i' werd derweil zum Pfarrer geh'n, oan Rosenkranz'l hob i' noch, und werd'n hernach oms Fohrgeld no' daham bitt'n. Ha, ha, ha!“

*

Plötzlich öffnet sich die Stubentür und herein tritt ein Diener der heiligen Hermandad. „Erlauben Sie Ihre Papiere,“ sagt der Beamte gemessenen Tones. Totenstille ist eingetreten. Alles kramt in den Taschen herum und reicht dem Beamten die oft antik aussehenden Papiere hin. „Wie heißen Sie?“ — „Wie alt sind Sie?“ — und — „Wann sind Sie geboren?“ So lauten jetzt die Fragen des Gendarmen, aus deren Beantwortung er ersieht, ob der Inhaber mit seiner Legitimation auch identisch ist. Forschenden Blickes durchschreitet der Uniformierte jetzt die Menge der sich in eisiges Schweigen hüllenden und scheu zurücktretenden Arbeitslosen. „Und Sie, Alter, was machen Sie noch hier? Von wo kommen Sie?“ läßt sich der Gendarm jetzt vernehmen. „Von Königsberg,“ gab der Befragte zurück. „Und wie lange ohne Arbeit?“ „Zwei Monate,“ kam es gleichgültig von den Lippen des Ostpreußen. „Und was haben Sie in dieser lieben, langen Zeit alles getrieben, he?“ fragt der Amtierende, gleichzeitig einen Schritt auf sein vermeintliches Opfer zutretend. In den Augen des Alten leuchtet es einen Augenblick hell auf, und um seine rauh und grau bestoppelten Mundwinkel zuckt es ironisch. Dann erhob er sich, und in unverfälschtem Ostdeutsch kam es über seine Lippen: „Herr Wachmeester, ech wor während der ganzen Zeit ordentlich beschäftigt“; dabei präsentierte er dem Gendarmen einen Entlassungsschein aus dem Gefängnis. Ein unterdrücktes Lachen war allseitig vernehmbar. „Kenne das!“ schnarrte der Mann in der Rüstung und verließ die Herberge.

Der Alp, der bis dahin vielen zentnerschwer auf dem Herzen lag, war jetzt behoben. Eine rege Aussprache hatte eingesetzt; aber viele waren, von Müdigkeit übermannt, auf ihren Plätzen eingeschlafen. Die Zeiger der Uhr sind auf 10 gerückt. „Schlafmarken lösen!“ brummt eine Stimme. Etliche folgen der Aufforderung und entrichten ihre 30 Pfennig „Schlummerkies“. Aber viele sitzen noch, in tiefem Hinbrüten vor sich hinstarrend. Noch wissen sie nicht, wo sie ihr müdes Haupt sollen hinlegen. Doch auch dieser Umstand bringt die Armen nicht aus der Fassung. Wie oft schon haben sie die gütige Mutter Natur, die rattenverseuchten Schuppen der Bauern oder den Strohschober auf einsamem Felde zu ihrem Nachtlager erkoren. Stumm verlassen sie das Haus.

Durch die seidenen, porösen Vorhänge der Fenster quillt das Licht der Kronleuchter in verschwenderischer Fülle auf die Straßen. Lustige Weisen eines Klaviers dringen ans Ohr. Ueber das holprige Pflaster rasselt eine elegante Equipage, die eine lachende Gesellschaft ihrem Bestimmungsort zuführt. Und durch die Straßen der Stadt irrt ein Dutzend elender Gestalten. Arbeitslos — obdachlos. Ein verstecktes Lächeln gleitet dennoch zuweilen über das blasse Gesicht einzelner. Was bedeutet es? Die Hoffnung. Die Hoffnung auf die gütige Wendung ihres Geschickes. Sie lassen sich durch die Wolken des gegenwärtigen Erlebens den Sonnenhimmel ihrer Erinnerungen und Hoffnungen nicht trüben, und schlagen sich weiter durchs Leben, sie, die in ihrem Innern eine ganze Welt von Ernst und Sehnsucht tragen.

Kunst und Literatur.

Ein Protest des Goethebundes. Der Vorstand des Goethebundes Berlin hat einstimmig folgende Entschließung gefaßt:

„Das kürzlich ergangene Urteil des Oberverwaltungsgerichts, wodurch das Verbot des Rosenowschen Schauspiels „Die im Schatten leben“ endgültig bestätigt worden ist, und ganz besonders die Begründung dieses Urteils nötigt den Berliner Goethebund, sich öffentlich gegen eine neuartige Rechtsprechung zu wenden, deren Einbürgerung den Tod aller dichterischen Freiheit bedeuten müßte.

Das Oberverwaltungsgericht glaubt ein Zugeständnis zu machen, indem es sagt: „Zwar fehlt es in dem Stück an groben Ausbrüchen der Leidenschaft und überhaupt an äußerlich schroffen, als Störung der öffentlichen Ordnung sich darstellenden Handlungen und Reden.“ Nach dem Zusammenhang kann hier der Ausdruck „Störung der öffentlichen Ordnung“ kaum auf etwa zu befürchtende Exzesse des Publikums, sondern nur auf die im Stücke geschilderten Vorgänge bezogen werden, und so stellt sich selbst dieser einschränkende Satz als eine schwere Verkennung der Grundbedingungen poetischen Schaffens dar. Denn Ausbrüche der Leidenschaft und Störungen der öffentlichen Ordnung sind das ewige Thema der dramatischen Dichtung.

Wie man aber auch diesen Satz auffassen mag, jedenfalls geht aus ihm hervor, daß in Text und Ton des Rosenowschen Schauspiels ein ordnungspolizeilicher Anlaß zu behördlichem Einschreiten nicht gegeben ist. Das Urteil sieht sich daher ausschließlich darauf angewiesen, Licht und Schatten der Charakterzeichnung zu kontrollieren, sich auf unerweisbare Mutmaßungen über die Absichten des Dichters einzulassen und sogar aus der überraschenden und eindringlichen Wirkung einzelner Züge eine unerlaubte Tendenz zu folgern. Obgleich ausdrücklich festgestellt wird, daß in dem Stücke die Arbeiter keineswegs einwandfrei erscheinen, sondern Fehler zeigen, wird behauptet, sie seien den Unternehmertypen gegenüber in ein zu günstiges Licht gestellt. Hier wird also dem Dichter die Freiheit der typischen und individuellen Charakteristik bestritten und bei Strafe des Interdikts eine offiziell genehmigte Ausgestaltung der Personen zum Gesetz gemacht.

Rosenows Schauspiel schließt damit, daß Frau Lückel unter dem Eindruck der Katastrophe zur Bibel greift. Das Urteil gibt zu, daß dieser Zug durch den Charakter motiviert sei, interpretiert aber dennoch, daß damit die Handlungsweise der Arbeiterfrau als „unverständig und unverständlich“ gekennzeichnet werden solle. Hier wird demnach einem künstlerisch motivierten Charakterzug ohne weiteres eine unkünstlerische Nebenabsicht unterstellt.

Der Dichtung wird weiter zur Last gelegt, daß sie die Arbeiterschutzgesetzgebung unserer Tage nicht berücksichtige — ein Vorwurf, der folgerichtig angewandt, jede historische Darstellung auf der Bühne unmöglich machen würde. Und zuletzt wird die Frage aufgeworfen, ob die angeblich tendenziöse Färbung bewußt vorgenommen sei, und durch den Hinweis darauf bejaht, daß der verstorbene Autor als sozialdemokratischer Abgeordneter und Redakteur die Rechtslage kennen mußte. Also auch Person und Parteistellung des Dichters werden in die Urteilsgründe hineingezogen, obgleich doch einzig und allein über das Werk und seine objektive Gefährlichkeit zu entscheiden war.

Mit ganz analoger Begründung könnte man einen großen Teil unserer klassischen Schauspielliteratur, insbesondere die meisten Werke Schillers, sowie alle modernen Dramen, die an die tieferen Probleme der Gesellschaft und des Staates rühren, verbieten. Gegen eine solche Rechtspraxis muß daher von Anfang an nachdrücklich Verwahrung eingelegt werden, und der Berliner Goethebund spricht die Erwartung aus, daß alle Freunde der Kunst und der Gedankenfreiheit sich diesem Protest anschließen werden.“ —

Allerlei.

Lawrence Irvings Tod. Die englische Bühne ist um eine große Hoffnung ärmer. Nun, da nach langer zäher Arbeit endlich der Erfolg heraufdämmerte und selbst die Skeptiker gläubig zu werden begannen, hat Lawrence Irving bei der Schiffskatastrophe auf dem Lorenzstrom einen tragischen Tod gefunden. Als 1905 sein Vater starb, schien der Sohn fast bestimmt, in Vergessenheit zurückzusinken. Stille Zeiten kamen, keiner der englischen Theaterleiter erkannte in der rauhen Persönlichkeit Lawrence Irvings den zähen, großangelegten Charakter. Er spielte Rollen, die seinem Talent fremd waren, er ordnete sich unter — bis er dann plötzlich, zur Ueberraschung der erstaunten Zeugen, in einigen literarischen Werken, die ihrem Wesen nach keine Serienerfolge sein konnten, wie ein Komet auftauchte, prachtvolle, saftige Gestalten schuf und Schritt um Schritt eine kleine Gemeinde um sich sammelte, die diesen Künstler wachsen sah. Er konnte warten, konnte sich sogar freuen, wenn die Engagementsanträge an seine geliebte Frau, die Schauspielerin Mabel Hackney, sich häuften und er abseits stand. Mit ihr zusammen trat er dann, als sein Ruf allmählich wuchs, im Varieté auf, um sich Geld zu einer eignen Tournee zu verdienen, ging nach Amerika: und hier fand er zum erstenmal das große Echo. 1910 konnte er in Newyork mit seiner Frau das Garrick-Theater übernehmen, und die folgenden Jahre brachten ihm Erfolg auf Erfolg. Mit jeder neuen Aufgabe schien seine schauspielerische Kraft zu wachsen — bis nun das Schicksal ihn fällte, in dem Augenblick, da er die Reife und die Vollkraft seiner Begabung nahen fühlte. Augenzeugen des Unglücks haben seinen Tod geschildert. Als nach dem Zusammenstoß Entsetzen und Verwirrung in den Kabinengängen losbrachen, traf F. E. Abbott den Künstler an dessen Kabinentür. „Geht das Schiff unter?“ fragte Lawrence Irving. „Ja, schnell!“ Da wandte sich Irving zu seiner Frau: „Liebste, eile Dich, die Zeit drängt.“ Sie begann zu weinen, sie klammerte sich an ihn, er hatte Mühe, ihr den Rettungsgürtel umzuhängen. Mit einem Rucke sank das Schiff zur Seite, er wurde gegen die Kabinentür geschleudert, Blut strömte über sein Gesicht, die Frau schrie entsetzt auf. „Fassung!“ beschwichtigte er sie, aber sie umklammerte ihn verzweifelt. Er trug sie zur Treppe. „Als ich ihn fragte,“ erzählt der Passagier, „ob ich helfen könne, schüttelte er den Kopf. „Sorgen Sie für sich, Alter, aber Gott lohne Ihnen guten Willen.“ Als dann das Schiff sank, sah man Lawrence Irving mit seiner Frau in enger Umarmung an Deck. Sie küßten sich, küßten sich immer wieder — dann sank die „Empreß of Ireland“ und mit sich zog sie die beiden Engumschlungenen in die Tiefe. Das war das Ende. —

Zu bedeutend ermäßigten Preisen:

290 **Dienstag – Mittwoch – Donnerstag – Freitag**

Schürzen

Kinderschürzen

Beste Konfektion, Ia. Stoffe, in neusten Fassons

Länge 45 bis 50 cm	98 bis	55 ₰
Länge 55 bis 60 cm	1.20 bis	75 ₰
Länge 65 bis 70 cm	1.35 bis	98 ₰
Länge 75 bis 80 cm	1.75 bis	1.10

Hausschürzen — Trägerschürzen — Zierschürzen

in hervorragend guten Qualitäten und in geschmackvollen Formen

ganz besonders im Preise ermässigt!

Damen-Konfektion

Waschkostüm-Röcke	8.00 5.75 3.50	1.95
Weiße Waschblusen	7.75 4.50 2.75	1.25
Weiße Stickereikleider	21.00 16.00 13.75	10.75
Kinder-Kleider in allen Größen spottbillig!		
Russenkittel aus allen Arten bewährter Waschstoffe, reizende Fassons	3.00 2.25 1.85 1.20 95	68 ₰

Damen-Wäsche

Taghemden mit Langette, Achsel- und Vorderschluß		95 ₰
Taghemden mit Langette, mit 4eckigem Ausschnitt		1.45
Kniebeinkleider mit Stickerei		1.30
Nachtjacken aus gutem Barchent, mit Spitze	1.75	1.25
Untertaillen	325 275 195 98 70	35 ₰

Einzelne u. angestaubte Wäsche weit unter Preis!

Adolph Michaelis

Ratswageplatz Nr. 1 u. 2, an der Fontäne.

Extra billiges Angebot in 2281

Bade-Artikeln

Bade-Handtücher	Frottierstoff, in allen Größen pro Stück 2.25 1.45 98 bis	38 ₰
Bade-Laken	weißer Frottierstoff, mit Kante Stück 5.25 4.25 3.35 1.95 bis	85 ₰
Frottierstoff	weiß, 150 cm breit . . . pro Meter	2.75
Seistücher	alle Größen . . . . . Stück 18 bis	4 ₰
Bade-Anzüge	in verschiedener Ausführung Stück 2.45 1.85 1.25	78 ₰
Bade-Tritots	geringelt und einfarbig Stück 2.75 2.35 1.25	95 ₰
Bade-Kappen	letzte Neuheiten pro Stück 2.25 1.95 75 48	24 ₰
Bade-Hosen	gewebt und in Stoff Stück 35 28 14 9	5 ₰

Bazar-Magdeburg

Jakobstraße, Ecke Peterstraße

Sudenburg · Buckau · Neustadt · Wilhelmstadt · Groß-Ottersleben

---

Teppiche

große Posten, in sämtlich. Farben, darunter zurückgesetzte mit kleinen Farbfehlern, fast für die Hälfte, schon von 9 Mark an. 1940

Jakobstraße 17, 1. Etage.

Tüchtige Steinsetzer

stellt ein **H. Lorenz,** Schönebeck an d. Elbe.

Ansichtskarten

empf. Buchhdlg. Volksstimme.

Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität"

Ortsgruppe Magdeburg, Abteilung Sudenburg.

Sonntag den 21. Juni, mittags von 10 bis 2 Uhr

Delegiertenwahl z. Bundestag

Wahllokal: „Zerbster Bierhalle".

Es ist Pflicht jedes Mitglieds, bei dieser Wahl zu erscheinen. 1454

Deutsch. Metallarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg.

Bureau: Große Münzstraße 3, 1 Tr. — Telephon-Anschluß 1912. Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9½ bis 1 Uhr, am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr. **Sonnabends von 9 bis 4 Uhr.**

— Sonntags geschlossen. —

Mittwoch den 17. Juni, abends pünktlich 7 Uhr, im „Luisenpark", Spielgartenstr. 1c

Branchen-Versammlung

aller Dreher und Maschinenarbeiter.

Tagesordnung:

1. **Technik u. Kultur.**

Vortragender:

Herr Ingenieur **H. Lüdemann** (Berlin).

2. **Akkordbücher und Lohnstatistik.**
3. **Sonstige Berufsfragen.**

Kollegen! In dem Ingenieur H. Lüdemann haben wir für die Versammlung eine vorzügliche Kraft erhalten. Seine großen Kenntnisse auf technischem Gebiet, seine hohen Verdienste, die er sich als Vorsitzender des Bundes technisch-industrieller Beamter erworben hat, bieten die Gewähr, daß sein Vortrag zur Vertiefung des Wissens der Dreher und Maschinenarbeiter beitragen wird. Dazu kommt, daß die Arbeitsverhältnisse für unsre Branche an manchen Stellen zu scharfer Kritik Veranlassung geben und Fragen des organisatorischen Lebens besprochen werden sollen. 279

Mit Gruß **Die Branchenleitung.**

Sozialdemokrat. Volksverein Schönebeck

Am **Mittwoch den 17. Juni,** abends 8½ Uhr, im „Bürgerhaus"

Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Generalversammlung in Quedlinburg und Wahl der Delegierten.
2. Wahl von Delegierten zum internationalen Kongreß in Wien.
3. Vereinsangelegenheiten. 2269

Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. **Der Vorstand.**

ZENTRAL-THEATER

Nur noch wenige Tage

Polenblut

In Vorbereitung 278 **Die Tangoprinzessin**

Die tollste Posse d. Gegenwart

---

300 Herren- und Burschen-Anzüge

à Stück 12.00 Mark

zum Aussuchen, verkauft

Max Eckstein

Königshofstrasse 5

Ecke Lödischehofstraße u. Filiale Schwertfegerstraße Nr. 3.

Stephanshallen

— Dir. Rich. Froherz. —

Abends 8 Uhr 2380

Varieté-Vorstellung.

Streng gesichtetes Programm für Familien-Publikum.

Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Schönebeck.

Am Donnerstag den 18. Juni 1914 in der „Reichshalle"

Oeffentliche Versammlung

Tagesordnung:

1. Bericht der Kommission; 2. Gründung einer Baugenossenschaft.

1453 **Die Vorbereitungs-Kommission.**

Tillys Berge.

Morgen Donnerstag

Großes Freikonzert.

Kopflläuse

m. Brut vernichtet radikal **Goldgeist** W.-Z. 75198. Farb- und geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schuppen u. Schinnen, befördert d. Haarwuchs, verhütet Haarausfall u. Zuzug neuer Parasit. Wicht. f. Schulkinder. Taus. von Anerk. Echt nur in Kartons à M. 1.– u. 0.50 Niemals off. ausgewog. in Apoth., Drog. Nachahm. weise m. zurück.

P. Frick, Johannisb. 16. B. F. Grubitz, Breitew. 120 O. Huchel, Alt. Brücktor, H. Lorenz, Altemarkt 28.

BURG: Neue Lichtspiele

Große Brahmstr. 15

Nur 3 Tage!

Das Sportmädel

Pikantes Lustspiel in 2 Akten

sowie als

Extra-Einlage

Mirza die Zigeunerin

Drama in 5 Akten mit

Wanda Treumann

und

Viggo Larsen

in den Hauptrollen.

Um zahlreichen Besuch bittet

2367 **Die Direktion.**

Palast-Theater Burg

Morgen Mittwoch neuer Riesenspielplan:

1. **Wochenbericht,** hochaktuelle Begebenheiten.
2. **August und sein Hausfreund,** Humoreske.
3. **Julius' Memoiren,** Komödie.
4. **Leben um Leben**

Sensationsfilm in 3 Abteilungen aus dem Leben.

5. dito **2. Akt.**
6. dito **3. Akt.**
7. **Die Tür ist offen**

dramatisches Lebensbild in 3 Akten mit Maria Gandini und A. A. Capozzi in den Hauptrollen, packend, realistisch, ergreifend, phototechnisch ein Meisterwerk. Darstellerisch eine Glanzleistung.

8. **2. Akt.**
9. **3. Akt.** 2370

NB. Nur noch heute **Rita Sacchetto** in

Die Launen einer schönen Frau.

Zahlreichen Besuch erwartet **Die Direktion.**

Gewerkschaftsfest in Fermersleben

Sonnabend den 20. Juni von nachm. 3 bis 7½ Uhr in Stillers Lokal:

Großes Kinderfest verbunden mit Kinderfest-Umzug.

Jedes Kind erhält ein Kostüm. 1000 Kinder in 48 Farben sind im Festumzug vertreten. Nachdem: **Großes Konzert und Kinderbelustigungen im Garten,** wie Sackhüpfen, Topfschlagen, Angeln, Kindertanz. Nachdem: **Großer Festball.**

Sonntag den 21. Juni, nachmittags 3½ Uhr:

Großer Umzug sämtlicher Gewerkschaften

mit drei Musikkorps.

Sämtliche Gewerbewappen im Umzug. Nachdem **großes Konzert** im großen schattigen Garten des Festlokals. Auf dem Festplatz: Belustigungen für jung und alt. Zucker- und Würfelbuden. Rad Steinemann. Preisschießen für Herren. Kegeln für Damen usw. usw.

Genußreiche Stunden versprechend, laden wir alle Gewerkschaftler sowie alle Freunde der freien Arbeitersache von Magdeburg und Umgebung nochmals freundlich ein.

2371 **Die Festkommission.**

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstraße 21.

Mittwoch: Speck mit Kartoffeln und Schweinefleisch.
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Rindfleisch.
Freitag: Schellfisch mit Bertsauce.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Würstchen.

Frauen-Speisesaal parterre.

Viktoria-Theater

Mittelstraße 18 — Telephon 5969

Direktion Hans Knapp.

Mittwoch, 17. Juni, abds. 8¼ Uhr

bei kleinen Preisen

Rosenmontag.

Donnerstag den 18. Juni, abends 8¼ Uhr

Schneider Wibbel.

Sonnabend den 20., Montag d. 22. und Dienstag den 23. Juni

Gastspiel des kgl. preuß. Hofschauspielers Hans Mühlhofer.

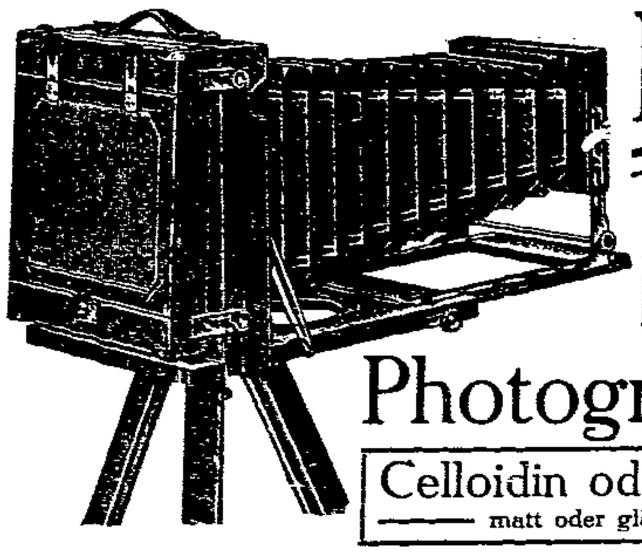


PHOTO-BEDARFSARTIKEL

Größte Auswahl! — Anerkannt billigste Preise!

Eigne Qualitäts-Marken: AMATA — ARGENTA — ASTARA

Photographische Papiere „ASTARA"-Marke

Celloidin oder Aristo — matt oder glänzend
15 Blatt 6×9 cm . . 20 ₰
15 Blatt 9×12 cm . . 35 ₰
15 Blatt 13×18 cm . . 65 ₰

Postkarten 100 Stück 2.45 10 Stück 28 ₰

Astara-Tonfixiersalz (höchst goldhaltig), für alle Emulsions-Auskopier-Papiere 1-Liter-Dose 95 ₰

Entwickler

erprobte, unbedingt zuverlässig arbeitende Qualitäten!

AMATA 1/10 Liter 42 ₰, 1/20 Liter 25 ₰

ARGENTA 1/10 Liter 52 ₰, 1/20 Liter 32 ₰

ASTARA 1/10 Liter 95 ₰, 1/20 Liter 58 ₰

Trocken-Platten

BADE-RAPID 50° W. höchstempfindliche Sportplatte
6×9 cm 95 ₰, 9×12 cm 1.75, 13×18 cm 3.50

AMATA 24/25° W.
6×9 cm Dtzd. 50 ₰, 9×12 cm Dtzd. 80 ₰, 13×18 cm Dtzd. 1.60

ARGENTA 28/29° W.
6×9 cm Dtzd. 72 ₰, 1/2 „ 40 ₰; 9×12 cm 1.35, 72 ₰; 13×18 cm 2.70, 1.40

ASTARA 26° W. orthochromatisch lichthoffrei
6×9 cm Dtzd. 85 ₰, 9×12 cm 1.65, 13×18 cm 2.90

Zum Erlernen der Photographie empfehlen

PHOTO-LEHRAPPARATE

Der kleine AMATEUR für Bilder 6×9 cm 1.10

LILIPUT für Bilder 4½×6 cm 55 ₰

Preise einschließlich Platten, Papier, Chemikalien und ausführlicher Gebrauchsanweisung. — Probebilder liegen aus.

Sämtliche „AGFA"-Artikel stets frisch am Lager.

Reisekamera „AMATA" für Bilder 13×18 cm mit einer Kassette 6.75

GEBR. BARASCH

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Erstaunlich billig!
Größere Posten
Herren-Anzüge und Paletots
zum Ausfinden, von 10 Mark an.
Elegante moderne
Damen-Kostüme
in blau u. farbig von 12 Mark an.
Größere Posten
Batist-, Seiden- und Spitzen-**Blusen**
in den neuesten Farben zu spottbilligen Preisen. 1316
Jakobsstraße 17, 1. Etg.

Sehr schönes Herren- und Damen-Rad sowie ein fast neuer Sitz- und Liegewagen sind billig zu verk. Goethestr. 37, p. r.

Schiffer
zur Führung eines Kahnes von 5—600 Ztr. Tragfähigkeit sof. ges. Blumne & König, Zschopberg.

Wohnung sof. od. 1. Juli z. v. Fermersleben, Marienstr. 12, n. 2 Tr. links.

Ein Mädchen für den Haushalt gesucht. Fr. Naumann, Friedrichstr.

Gut. Herren- u. Damen-Anzüge und getragen, preiswürdig zu verkaufen. 2415
Möbes, Tischlerbrücke 29, I.

Zur Mietsteigerung

Katharinenstraße 2, 3, gelangen lassen, damit nach der bekannten Hausbesitzerliste „nichtempfehlenswerter Mieter" eine Zusammenstellung nichtempfehlenswerter Hauswirte erfolgen kann."
2345

Mieter Magdeburgs! Handelt nach diesem Beschlusse bei den vorstehenden Kündigungsterminen. Berichtet wahrheitsgetreu an obige Adresse. Auf Wunsch wird Verschwiegenheit zugesichert.

des Hausbesitzerverbandes

hat am 13. Mai eine öffentliche Mieterversammlung folgenden Beschluß gefaßt: „Durch öffentliche Aufforderung ist darauf hinzuwirken, daß **kein Mieter sich auf eine Mietsteigerung einläßt** und die mit einer solchen Bedachten Mitteilung an das Mitglied der Mieterkommission Herrn **Aug. Becker,**

Die Mieterkommission.

Zelida-Dauerwäsche

ist die beste und billigste abwaschbare Leinenwäsche.

Zelida-Dauerwäsche ist das Original-Fabrikat!

Wird viel nachgemacht, aber nicht — [illegible]

Kein Abblättern, jahrelang haltbar!

Dauernd wasserdicht!
Dauernd abwaschbar!
Dauernd elegant!

Schutzmarke

Kragen . . . . . von 50 Pf. an
Vorhemden . . . . von 75 Pf. an
Manschetten . . . von 1.00 an

Alleinverkauf

Hugo Nehab Spezialgeschäft für Gummiwaren, Wachstuch und Linoleum.

Die Kunst

für wenig Geld sich elegant zu kleiden, wird Ihnen nur geboten, wenn Sie bei mir von ersten Schneidern stammende **wenig getragene**

Maß-Garderoben

kaufen. Dieselben, aus **reinwollenen** Stoffen hergestellt, werden in **eigener Werkstatt** wieder **tadellos aufgearbeitet.**

Abt. I: Getragene Garderobe
Ständiges Lager von vielen hundert gereinigten Jackett-, Gehrock- [illegible] Smoking-Anzügen aus Ostern von 6.00 Mark an.
Zu Festlichkeiten Garderobe leihweise!

Starke Herren finden stets eine Riesenauswahl in getragenen Maßgarderoben.

Abt. II: Neue Garderobe
für Herren und Jünglinge. Durch ständigen Ankauf großer Gelegenheitsposten **fabelhaft billig.**

Friedr. Paul
Größtes Spezial-Etagengeschäft für Herren-Kleidung
nur Breiteweg 56
1 Treppe! Kein Laden! Schräg über von Barasch!
im Hause des Herrn Optikers Schmidt.

Gutschein! Dieses Inserat der „Volksstimme" wird beim Einkauf eines Gegenstandes von 20 Mk. an mit 2.00 Mark in Zahlung genommen.

Sonntags v. 11 bis 1 Uhr geöffnet

Sarg-Magazin
Billige Anfertigung sämtlicher Möbel
Ausführung von Reparaturen 1815
Paul Jahn, Tischler, Sudenburg
Lutherstr. 27 — Braunschweiger Str. 87

Tischler
gesucht, selbständig und zuverlässig. Stellung dauernd u. gut bezahlt.
A. Bebenroth, Kronprinzenstraße 1
Jalousiefabrik.
Meldungen in der Zeit von 7 bis 12 und 4 bis 7½ Uhr. 1451

M. T. 41. Br. sof. Herzl. Gruß.

Todesanzeige.
Montag abend 7½ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager u. Onkel, der Eisenbahnarbeiter
Gustav Kühne
im 61. Lebensjahr. Mit der Bitte um stilles Beileid zeigen dies tiefbetrübt an
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen 1456
Anna Kühne u. Kinder.
Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des Lemsdorfer Friedhofs aus statt.

Todesanzeige.
Montag früh starb mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater der Arbeiter 1452
August Stietzel
im 55. Lebensjahr.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 17. Juni nachmittags 4 Uhr, von der kleinen Kapelle auf dem Westfriedhof aus statt.
Für die trauernden Hinterbliebenen
Marie Stietzel, geb. Kulos.

Am Montag den 15. Juni verstarb nach langem, mit Geduld ertragenen Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Treber 1456
Walter Arndt
im 36. Lebensjahr.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Marie Arndt geb. Schmidt **und Kinder.**
Die Beerdigung findet am Freitag den 19. Juni, vormittags 11½ Uhr, von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus statt.

Groß-Ottersleben.
Todesanzeige.
Am Montag früh entschlief sanft unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Maurerinvalide
Moritz Buchmann
im 86. Lebensjahre.
Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an
Die trauernd. Hinterbliebenen
Robert Monat
Auguste Monat geb. Buchmann
Richard Herbst
Luise Herbst geb. Buchmann
Ernst Oeltze
Anna Oeltze geb. Buchmann
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des Friedhofs aus statt. 1456

Spezial-Fahrräder
m. 7—10 Tagen Wasser zu verdünnen.
Flasche à 100 g 35 ₰, Fl. à 200 g 65 ₰

Photo-Spezialhaus Arthur Hartz, Südwestkirchhof 7

Halberstadt.
Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unsern besten Dank. 1456
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Emil Bodenstein.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 16. Juni 1914.

Deutscher Gastwirtstag in Magdeburg.

Der 41. deutsche Gastwirtstag nimmt heute in Magdeburg mit einer Sitzung der Bevollmächtigten der Gastwirtsvereine aus dem Reiche seinen Anfang. Zur Beratung steht auch in diesem Jahre eine große Reihe von Fragen, die für das Gastwirtsgewerbe von der größten Bedeutung und für die Oeffentlichkeit von weitgehendem Interesse sind. So verlangt ein Antrag der Zone Westfalen die Herausgabe eines Sammelwerks aller Gesetze und Verordnungen, sobald sie das Gastwirtsgewerbe angehen, nach einheitlichen Gesichtspunkten geordnet und in populärer Darstellung das weitschichtige Gebiet der Gewerbeordnung, der Sozialgesetzgebung, des Bürgerlichen Gesetzbuchs, des Handelsrechts, des Nahrungsmittelgesetzes, des Kommunalabgabengesetzes, des Strafgesetzbuchs und zahlreicher Spezialgesetze behandeln soll. Ein Antrag Königshütte verlangt Maßnahmen gegen den Hausierhandel ausländischer Händler mit Wein und Spirituosen. Einen besonders wichtigen Punkt bildet diesmal die Frage der Errichtung von Schiedsgerichten für Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Mehrere Anträge verlangen erneut, daß bei Glücksspielen, die in öffentlichen Lokalen gespielt werden, nicht der Gastwirt, sondern die Gäste bestraft werden.

Der dem Gastwirtstag unterbreitete Tätigkeitsbericht des geschäftsführenden Ausschusses für das Verbandsjahr 1913/14 bezeichnet das letzte Jahr als eine Zeit des schwersten Niedergangs für das deutsche Gastwirtsgewerbe. Die allgemeine Wirtschaftslage in Handel, Gewerbe und Industrie habe zwar nicht den Tiefstand früherer Jahre gezeigt. Aber der auf alle Industrien durch die politischen Wirren und Kämpfe ausgeübte Druck habe sich in erster Reihe im Gastwirtsgewerbe bemerkbar gemacht. Die Arbeitslosigkeit und die durch die allgemeine Ungunst der Zeitverhältnisse geschwächte Kauf- und Konsumkraft des Publikums führten zu einem völligen Daniederliegen des Gewerbes und nicht zum wenigsten habe die seit Jahren zu beobachtende Besteurungswut in starken Kommunen wesentlich beigetragen, die Ertragsziffern immer mehr auf Null zu bringen. Schankwirtschaftsbetrieb, Saalgeschäft, Kaffeehaus und Hotelgewerbe hatten am Niedergang den gleichen Anteil. Selbst in den besten Hotels blieben die Frequenzziffern zurück. Das Saalgeschäft erlitt neue Erschwerungen durch die vielfach eingeführten Lustbarkeitssteuern. Den wirtschaftlichen Niedergang zeige deutlich der Rückgang des Bierkonsums. Der Bierverbrauch innerhalb der norddeutschen Brausteuergemeinschaft ist von 83 auf 78,6 Liter pro Kopf der Bevölkerung zurückgegangen. Auch der Branntweinkonsum hat einen erheblichen Rückgang erfahren. Eine durchgreifende Reform der bestehenden Notstände sei nicht denkbar ohne Erfüllung der folgenden Forderungen: Konzessionspflicht und Bedürfnisfrage für den Flaschenbierhandel, für die Speisewirtschaften, Privatmittagstische und Logierhäuser, Wegfall der halben und dreiviertel Konzessionen, Anhörung von Vertretern des Gastwirtsgewerbes bei Konzessionsgesuchen. Mehrfach beschäftigte den Verband auch im letzten Jahre der Militärboykott. Der Tätigkeitsbericht konstatierte bedauernd, daß bei den Militärkommandos eine mildere Auffassung und Stellungnahme nicht zu beobachten ist. Im Gegenteil, es würden sogar in kleinen Orten Boykotte verhängt, die nicht Garnisonsorte sind. Ein großes Betätigungsfeld bot auch im letzten Jahre das polizeiliche Verordnungs- und Reglementierungswesen, die Bekämpfung von Lustbarkeitssteuern und andres mehr. Hg.

— **Der Harzausflug für Kinder,** der von der Kinderschutzkommission veranstaltet wird, findet am 20., 21. und 22. Juli statt. Teilnehmerkarten sind bei den folgenden Genossinnen zu entnehmen:

Altstadt, Werder, Friedrichstadt und Cracau: Frau A. Bosse, Altes Fischerufer 22.

Buckau: Martha Zimmermann, Nordstraße 3, 1 Treppe; Dora Schwarz, Gärtnerstraße 3, 3 Treppen.

Sudenburg: Elisabeth Meter, St.-Michael-Straße 16, Hof 2 Treppen.

Alte Neustadt: Frau Lange, Salzwedler Straße 3, 2 Treppen; Martha Prüfer, Schifferstraße 23 (Eingang Froser Straße).

Neue Neustadt: Lina Steuerwald, Abendstraße 11.

Wilhelmstadt: Marie Kuhnert, Pestalozzistraße 5.

Der Preis für jedes Kind beträgt 4.50 Mark. Dafür wird freie Hin- und Rückfahrt nach Wernigerode, zweimal Uebernachten in gemeinschaftlichem Quartier, Frühstück und an zwei Tagen warmes Essen geboten. Die Teilnehmerkarten können auch in Raten bezahlt werden.

Die Kinderschutzkommission.

— **Sozialdemokratischer Verein.** Die Mitgliederversammlung des Bezirks Sudenburg am Montag abend war mäßig besucht. Genosse Klühs sprach über die alte und die neue Internationale. Im Anschluß hieran erörterte der Bezirksleiter die Tagesordnung des Wiener internationalen Kongresses, hierbei sein Bedauern über das Fehlen des Punktes „Maifeier" ausdrückend. Jedenfalls werde dies aber noch nachgeholt werden. Bei der Wahl der Delegierten für das Parlament erhielten die Genossen Bader 64, Haupt 19, Paulick 9, Beims 8, Nitsch 2 und die Genossin Bollmann 32 Stimmen. Nachdem auf die geplanten Veranstaltungen des Vereins aufmerksam gemacht und zu reger Beteiligung hieran aufgefordert war, fand um ¾11 Uhr die Versammlung ihr Ende. —

— **Vom Provinzialverband der Hausbesitzervereine.** Am Sonntag waren die Abgesandten der Hausagrarier der Provinz Sachsen zu einem Verbandstag in Magdeburg zusammengekommen. Als Tagungslokal hatten sich die Herren den Friedrich-Wilhelms-Garten erkoren. In der Hauptsache handelte es sich darum: Wie ist die wirtschaftliche Notlage der Hausbesitzer zu beheben? Die Lösung dieser in Magdeburg genügend behandelten Frage war dem hiesigen Lehrer Ende übertragen. Der Herr hat seine Aufgabe so vorzüglich gelöst, daß er vom Verbandstag dafür in den Vorstand des Provinzialverbandes gewählt wurde. Zunächst wurde empfohlen, eine straffe Organisation, die dann auf dem Wege der Selbsthilfe (10prozentige Mietverweigerung!) eine allmähliche Gesundung herbeiführen suchen soll. Diese Gesundung soll bestehen in der Wiederherstellung angemessener Rentabilität und dann eine schrittweise Entschuldung. Erreicht soll das werden durch Steuererleichterung, vor allem durch Uebernahme von städtischen Gebühren, die allen Bewohnern zugute kommen, auf die Allgemeinheit. Dann soll die Bodenreform in der Anwendung des Erbbaurechts bekämpft werden. Die Begünstigungen der Baugenossenschaften in wirtschaftlicher und steuerlicher Beziehung müssen aufhören. Hausbesitzergenossenschaften müssen gegründet und in jeder Provinz eine Hausbesitzerkammer errichtet werden, und zwar zu dem Zwecke, Realkredit zu beschaffen und den Gläubigern gegenüber die zweiten Hypotheken zu sichern durch Uebernahme der Ausbietungsgarantie. Die Gemeinden, die Provinzen und schließlich auch der Staat werden aufgerufen, um diese Maßnahmen der Hausbesitzer grundsätzlich, moralisch und pekuniär zu unterstützen. Bescheidenere Forderungen kann man nach dem, was man hier in Magdeburg von den Hausbesitzern erlebt hat, schließlich auch nicht von ihrem Verbandstag erwarten. Die Gemeinden, die Provinzen, der Staat und nicht zum wenigsten die Mieter, alles muß antreten, um die Notlage der Hausbesitzer zu beheben. —

— **In nichtöffentlicher Sitzung** wurde von der hiesigen Strafkammer das Dienstmädchen Ida H. wegen Verbrechens gegen § 218 des Strafgesetzbuches zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

— **Arbeiterjugend.** Am Mittwoch hält für Neue Neustadt Herr Wunderling einen Lichtbildervortrag im „Weißen Hirsch". Die Jugendgenossen müssen für besonders guten Besuch Sorge tragen. Eltern und Bekannte sollen eingeladen werden. Für Sudenburg finden am Mittwoch Spiele im Freien statt. Treffpunkt bei Flemming ¾8 Uhr. Die Buckauer unternehmen am Donnerstag eine Badepartie. Treffpunkt 8 Uhr vor der „Thalia". Für Alte Neustadt findet am Donnerstag ein Rezitationsabend Georgenplatz 10 statt. Die Altstädter haben am Freitag eine Zusammenkunft Georgenplatz 10. —

— **Eine Stiftung für Dienstboten.** Der Vermögensbestand der vom Magistrat verwalteten Jaeckelschen Stiftung beläuft sich auf 89 330,24 Mk. Zu Weihnachten 1913 sind berücksichtigt 69 Personen mit 2400 Mk. Teilnahmeberechtigt sind Dienstboten (im Sinne der Gesindeordnung) mit mindestens 10jähriger Dienstzeit. Meldungen sind bis spätestens 15. Oktober d. J. unter Vorlage der Dienstpapiere persönlich anzubringen im Geschäftszimmer — Spiegelbrücke Nr. 1 und 2, II. Zimmer Nr. 16, vormittags von 8 bis 12 Uhr. Zu Weihnachten kommen auch unter gleichen Bedingungen die Zinsen der Leopold Schlesingerschen Stiftung für treue Dienstboten zur Verteilung. —

— **Bevölkerungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amts der Stadt Magdeburg betrug in der Woche vom 31. Mai bis 6. Juni 1914 die Zahl der Lebendgeborenen 71 männliche, 72 weibliche, zusammen 143; der Gestorbenen 39 männliche, 29 weibliche, zusammen 68; innerhalb der Stadt Umgezogenen (nach den Zuzugsmeldungen) 418 männliche, 478 weibliche, zusammen 896; von auswärts Zugezogenen 307 männliche, 262 weibliche, zusammen 569; nach auswärts Fortgezogenen 369 männliche, 377 weibliche, zusammen 746; mit unbekanntem Ziele Fortgezogenen 178 männliche, 127 weibliche, zusammen 305; Eheschließungen 29. —

— **Städtischer Arbeitsnachweis.** Bericht über die Vermittlungstätigkeit im Monat Mai 1914. Im Berichtsmonat betrug die Gesamtzahl der offenen Stellen 4104 (gegen 4096 im gleichen Monat des Vorjahrs), der Stellengesuche 5681 (5712) und der besetzten Stellen 3393 (3460). In den einzelnen Abteilungen gestaltete sich die Vermittlungstätigkeit folgendermaßen:

	Stellenangebote	Stellengesuche	Besetzte Stellen
a) männliches Personal:			
Handwerker	550 (566)	937 (1108)	340 (373)
Gastwirtsgewerbe	1716 (1534)	1909 (1675)	1672 (1475)
Allgemeine Abteilung	520 (701)	1437 (1617)	460 (610)
Jugendliche Personen	201 (268)	379 (389)	144 (192)
Zusammen	2987 (3069)	4712 (4789)	2616 (2650)

Auf 100 offene Stellen entfielen 157,7 (156,0) Stellengesuche, von 100 offenen Stellen wurden 87,5 (86,3) besetzt. — Unerledigt blieben 123 (209) Stellenangebote, 1141 (1081) Stellengesuche.

b) weibliches Personal:			
Hauspersonal aller Art	385 (359)	296 (296)	208 (205)
Gastwirtsgewerbe	269 (261)	224 (247)	199 (204)
Gewerbliches Personal	148 (136)	151 (131)	127 (119)
Aufwartungen, Waschfrauen	315 (271)	298 (249)	243 (222)
Zusammen	1117 (1027)	969 (923)	777 (750)

Auf 100 offene Stellen entfielen 86,7 (89,9) Stellengesuche, von 100 offenen Stellen wurden 69,5 (73,0) besetzt. Unerledigt blieben 155 (123) Stellenangebote, 43 (63) Stellengesuche.

In der Handwerker-Abteilung wurden vermittelt: 15 (43) Bauschlosser, 24 (45) Maschinenschlosser, 27 (27) Klempner, 30 (41) Schmiede, 12 (12) Stellmacher, 12 (19) sonstige Gelernte der Eisenbranche (Dreher, Gießer, Monteure, Former, Putzer), 1 Barbier, 15 (6) Sattler und Tapezierer, 73 (75) Tischler, 1 (2) Drechsler, 2 Böttcher, 4 (1) Bäcker, 1 (4) Schneider, 12 (10) Schuhmacher, 2 (11) Maurer, 19 (2) Zimmerer, 84 (68) Maler, 5 (4) Heizer und Maschinisten.

In der Gastwirts-Abteilung wurden vermittelt: a) männliches Personal: 13 (21) Ober- und Rechnungskellner, 1498 (1266) Kellner, 52 (68) in feste Stellung, 1446 (1198) zur Aushilfe, 6 (5) Köche 4:2 (1:4), 29 (32) Zapfer 7:22 (7:25), 15 (22) Kellnerburschen, 111 (129) Haus- und Hoteldiener 71:40 (78:51); b) weibliches Personal: 18 Mamsells, 2 (4) Stützen, 5 (8) Büfettfräulein, 3 (2) Kassiererinnen, 70 (70) Dienstboten aller Art, 5 (3) Lehrlinge, 131 (100) Aushilfsfrauen. —

— **Vom Gewerbegericht zu Magdeburg.** Im Monat Mai wurden überhaupt 45 Klagen erhoben, erledigt wurden 50. Von den letzteren hatten einen Streitwert bis 20 Mark 26 Klagen, über 20 bis 50 Mark 12, über 50 bis 100 Mark 10, über 100 bis 300 Mark 2 und über 300 Mark 2 Klagen. Erledigt wurden durch Versäumnisurteil 7 Klagen, durch Verzicht 1, durch Anerkenntnis 3, durch andre Endurteile 14, durch Vergleich 14, durch Zurücknahme 9 und auf andre Art 2 Klagen. Die Zahl der Beweisbeschlüsse betrug 5. —

— **Wie man Strohhüte auffrischt.** Wenn zu Beginn der Sommerzeit der Strohhut wieder hervorgeholt wird, dürfte mancher die unangenehme Entdeckung machen, daß derselbe eine gelbe, unansehnliche Farbe angenommen hat. — Ein Blick in die Zeitung wird ihn aber belehren, daß man auch derartige Hüte wieder wie neu machen kann, werden doch mit viel Reklame und für nicht zuwenig Geld unter den hochtrabendsten Namen Mittel genug dazu angepriesen. Dieselben enthalten nichts andres als ganz gewöhnliche Bleichmittel mit allerlei Zutaten. Auf einfache Weise kann jeder jedoch seine Strohhüte selbst auffrischen, wenn er folgenden Weg einschlägt, den auch die Fabrikanten zum Entfärben sowohl des Strohes als der fertigen Hüte anwenden. Man verbrennt in einem Behälter, z. B. unter einer Glasglocke, Schwefel und bringt den Hut, den man zuvor mittels eines Schwammes in lauwarmem Wasser gewaschen hat, in die Schwefeldämpfe. Haben diese einige Zeit ihre bleichende Wirkung ausüben können, so nimmt man den Hut heraus und wäscht ihn in klarem Wasser aus. Durch Bestreichen mit einer Lösung von Tragantschleim (einer Art Pflanzenschleim) gibt man dem Strohgeflecht seine alte Steifheit zurück, und durch sanftes Glätten mit einem mäßig warmen Bügeleisen erzielt man einen schönen Glanz. —

— **Unfälle.** Am Dienstag vormittag fiel der Arbeiter Gr. im Hause Rogätzer Straße 33 von der Treppe und erlitt eine große Kopfverletzung. Der Verletzte wurde dem Krankenhause Altstadt zugeführt. — Am Dienstag mittag zog sich der Fleischermeister Paul Lattorf beim Abspringen vom Wagen vor seiner Wohnung, Alt-Westerhüsen 40, einen komplizierten Bruch des linken Unterschenkels zu. Der Verunglückte wurde in die Klinik Königstraße 68 gebracht. —

— **Verschwunden.** Seit 11. März d. J. ist der 16jährige Kaufmannslehrling Erich Albrecht aus der elterlichen Wohnung, Hallische Straße 12 in Buckau, verschwunden und bis heute nicht zurückgekehrt. Der Verschwundene war 1,56 Meter groß und war bekleidet mit schwarzer Hose und grün melliertem Jackett. Irgendwelche Anhaltspunkte über den Verbleib des jungen Mannes wolle man an die oben angegebene Adresse richten. —

× **Gestohlen** wurden hier am 15. d. M. in der Zeit von 7½ bis 10½ Uhr vormittags aus einer verschlossenen Wohnung in der Kurfürstenstraße aus dem verschlossenen Vertiko etwa 95 Mark; im Laufe des Vormittags vor dem Hause Peterstraße Nr. 1 ein Fahrrad „Pfeil" (Fabriknummer 94094) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf und Glocke mit der Aufschrift „Kurt Waegner"; im Laufe des Tages aus einem gemeinschaftlichen Zimmer in der Großen Junkerstraße ein dunkles Jackett, eine gleichfarbige Weste und eine gestreifte Hose. Im letzten Falle kommt ein angeblicher Paul Wegert, der mit dem Bestohlenen zusammen wohnte und seit Ausführung des Diebstahls verschwunden ist, als Täter in Frage. —

× **In Haft genommen** wurden ein Agent von hier wegen versuchten Betrugs und Diebstahls an zwei Adreßbüchern aus hiesigen Schankwirtschaften, ein Schmied und ein Elektromonteur von hier wegen Vergehens aus § 183 des Strafgesetzbuchs. —

× **Ermittelte Fahrraddiebe.** Die Diebe, die am 6. d. M. aus einem Fahrradaufbewahrungsraum im Hause Fürstenstraße Nr. 23b ein Fahrrad „Panzer" und am 9. vor dem Hause Bahnhofstraße Nr. 3 ein Fahrrad „Adler" gestohlen haben, sind als ein Hausbursche und ein Tischlerlehrling von hier ermittelt. Die beiden Räder sind wieder herbeigeschafft. —

× **Die Zigeunerin,** die am 8. d. M. einer Köchin eine goldene Damenuhr abgeschwindelt hat, ist bekanntlich ermittelt worden. Infolge der Zeitungsnotiz haben sich noch zwei junge Mädchen gemeldet, denen von zwei andern Zigeunerinnen gleichfalls Uhren, Ringe und Ketten abgeschwindelt sind. Diese sind als die Frauen Mathilde Wappler geb. Rose und Henriette Weiß geb. Echtermeyer, Weißgerberstraße, ermittelt. Die Uhren und Schmucksachen hatten sie zum Teil verpfändet.

— **Blinder Lärm.** Am Montag nachmittag wurde Löschzug 1 der Feuerwehr nach Blücherstraße 8 gerufen. Auf dem Dache des Grundstücks wurde Teer gekocht, was einen Uebereifrigen zu Meldung veranlaßt hatte. Gefahr lag nicht vor. —

Konzerte, Theater ꝛc.

Mitteilungen der Direktionen.

* Viktoria-Theater. Dienstag beschließt Fräulein Hansi Arnstädt vom kgl. Schauspielhaus ihr Gastspiel. Zur letztmaligen Aufführung kommt „Die heitere Residenz", Lustspiel in drei Akten von Georg Engel. Fräulein Arnstädt hat in der Rolle der Erbprinzessin Olga einen unbestrittenen großen Erfolg am Sonntag abend gehabt. Auf das letzte Auftreten von Fräulein Arnstädt weisen wir mit dem Bemerken ausdrücklich hin, daß eine nochmalige Wiederholung von „Die heitere Residenz" vollständig ausgeschlossen ist. Mittwoch den 16. Juni wird bei kleinen Preisen zum bestimmt letzten Male „Rosenmontag", Offizierstragödie von O. E. Hartleben, zur Aufführung kommen. —

* Zentraltheater. Trotz des anhaltenden großen künstlerischen Erfolges wird die Operette „Polenblut" nur noch wenige Tage auf dem Spielplan verbleiben. In Vorbereitung befindet sich die Posse „Die Tangoprinzessin", welche hier in der Original-Ausstattung des Berliner Thalia-Theaters gegeben wird. —

Letzte Nachrichten.

Durazzo wird gestürmt.

* Wien, 16. Juni. Der Spezialkorrespondent der „Neuen Fr. Pr." in Durazzo meldet: Gestern um 4 Uhr 30 Minuten morgens ertönten ganz unerwartet Kanonenschüsse, denen bald anhaltendes Gewehrfeuer folgte. Die Insurgenten, die dieser Tage von vier Seiten angegriffen werden sollten, sind dem Angriff zuvorgekommen. Sie griffen überraschend an. Sie versuchen, über die Brücke, 300 Meter vor der Stadt, vorzudringen, andre durchwateten die daneben liegende Lagune, um in die Stadt zu kommen. So weit aus dem Feuer geschlossen werden kann, erfolgte der Angriff auf mindestens zwei Seiten. Die Verteidiger waren etwa 800 Malissoren, eine geringe Anzahl albanischer Gendarmen und andre albanische und europäische Freiwillige. Ein Skoda-Schnellfeuergeschütz wurde auf dem Hügel vor der Stadt aufgestellt. Es wurde von zwei Reichsdeutschen und einem österreichischen Ingenieur bedient. Es bestrich die Brücke und die am meisten gefährdeten Punkte und warf Schrapnells auf die Insurgenten. In der Nähe waren auch Maschinengewehre aufgestellt, deren rasches, regelmäßiges Knattern von Zeit zu Zeit hörbar war. Gegen 6 Uhr wütete der Kampf am stärksten. Allmählich wurde der Kampfeslärm schwächer, um gegen 7 Uhr ganz aufzuhören, und eine Stunde später war der Angriff zum Stillstand gebracht. Um 7 Uhr morgens traf die Nachricht vom Tode des holländischen Obersten Thomson ein. Nachmittags sah man in kurzer Entfernung zwei feindliche Massen. Der Fürst hat aus Alessio Verstärkungen von den Mirditen herbeigerufen. —

Pc. Wien, 16. Juni. Aus Durazzo liegen bis zur Stunde noch weiter keine Nachrichten vor. Nur so viel wird gemeldet, daß, falls es den von Alessio abgegangenen 1500 Mann Mirditen gelingt, noch rechtzeitig nach Durazzo zu kommen, sich die Situation für den Fürsten wesentlich bessern würde. Andernfalls lassen die vorliegenden Meldungen nur den Schluß zu, daß die Rebellen den Fürsten zwingen werden, das Land zu verlassen. —

SPb. Berlin, 16. Juni. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Zu stürmischen Auftritten kam es heute im Abgeordnetenhaus bei Beratung des Antrags der Geschäftsordnungskommission, das Verfahren gegen Liebknecht nicht einstellen zu lassen. Alle Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, Fortschrittler und Polen, stimmten dem Antrag der Kommission zu. Genosse Haenisch brandmarkte in einer scharfen Rede den Ausfall des Abgeordneten von Ditfurth, der in der Kommission den Genossen Liebknecht einen gewerbsmäßigen Verbreiter von Schmähungen genannt hatte. Unsre Genossen unterstrichen die Ausführungen von Haenisch durch zahlreiche Zwischenrufe, die eine Flut von Ordnungsrufen im Gefolge hatten. Der Antrag der Kommission wurde schließlich gegen die Stimmen der obenerwähnten drei Parteien angenommen. (Siehe Politische Uebersicht.) —

Wb. Hannover, 16. Juni. Bei dem gestern in der Hannoverschen Waggonfabrik ausgebrochenen Großfeuer sind zwei Gebäude, die Schlosserei und die Stellmacherei, vollständig ausgebrannt. —

Wb. Kopenhagen, 16. Juni. Im Folkething wurde gestern ein königliches Schreiben verlesen, wodurch der Reichstag auf unbestimmte Zeit vertagt wird. Im Landsthing verlas Ministerpräsident Zahle ein Schreiben des Königs, das die Auflösung des Landsthings verfügt. (Siehe Leitartikel.) —

Pc. Paris, 16. Juni. Der Beginn der Verhandlung gegen Frau Caillaux ist nunmehr endgültig auf den 20. Juli festgesetzt worden. Für die Verhandlung sind sechs Tage in Aussicht genommen. Den Vorsitz wird Albanel führen. Die Verteidigung der Frau Caillaux liegt in den Händen des bekannten Anwalts Labori, während die Söhne des getöteten Calmette von Rechtsanwalt Chenu vertreten werden. —

Wb. London, 16. Juni. Der frühere Bischof von Uganda, Dr. Tucker ist gestern hier gestorben. —

Wb. Saloniki, 15. Juni. (Meldung der Agence d'Athènes.) Gestern sind aus Phokäa in Kleinasien 3800 griechische Flüchtlinge angekommen, die erzählen, daß am Freitag abend Räuberbanden das Städtchen überfielen und, unterstützt durch Gendarmen, mit Plünderung, Brand und Mord wüteten. Viele Angekommene sind durch Schüsse und Bajonettstiche verwundet. In der letzten Woche sind aus Thrazien und Kleinasien zusammen 11 500 Griechen geflüchtet.

Wettervorhersage.

Mittwoch, 17. Juni: Wolkig, kühler, ohne nennenswerte Niederschläge.

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52. Alter Markt 1 u. 2.
Haltestelle fast sämtlicher Straßenbahnlinien.

Extra-Angebot

Badeartikel

Bade-Mäntel

modernste Formen, in vielen Farben, Ia. Qualitäten und guter Verarbeitung.

Weiße Frottiermäntel mit Aermeln und Tasche . . . . . Stück **3.25**

Weiße Frottiermäntel mit Umlegekragen, Aermeln und Tasche . . Stück **5.25**

Farbige Frottiermäntel gestreift und einfarbig, mit breitem Besatz, neue Geishaform . . . . . Stück **7.75**

Trikot-Bade-Anzüge
weiß/blau, weiß/rot gestreift, 60 bis 70 cm lang . . jetzt **75 ₰**
80 bis 100 cm lang jetzt **98 ₰**
Extra-Preise!

Billige Frottier-Wäsche!

Soweit Vorrat!

Frottierlaken	100×100	95 ₰
Frottierlaken	100×150	1.65
Frottierlaken	125×130	1.95
Frottierlaken	125×160	2.45
Frottierlaken	140×180	3.25
Frottierlaken	140×200	3.45

Ein Posten

Bade-Anzüge

aus Ia. Waschstoffen, gestreift und einfarbig

Bade-Anzüge aus gestreiften Waschstoffen, mit Blenden garniert jetzt **1.50**

Bade-Anzüge aus gestreiften Waschstoffen, mit garnierter Passe jetzt **1.95**

Bade-Anzüge aus einfarbig roten Waschstoffen, Passe mit Stickerei garniert und schwarzer Blende . . . . . jetzt **2.25**

Bade-Anzüge aus Ia. gestreiftem Köpersatin, moderne Matrosenform, mit einfarbigem Matrosenkragen, Krawatte und weißen Blenden garniert . . . . . jetzt **2.95**

Bade-Anzüge aus schwarz/weiß getupftem Satin, mit schwarzer Satinpasse und türkischer Paspelgarnitur . . jetzt **3.50**

Ein Posten
Frottier-Seiftücher zum Aussuchen . . . . . Stück 6 4 und **2 ₰**

Billige moderne Badekappen

Prima Gummikappe mit Trikotrand, in rot und vielen Farben Extrapreis **1.05**

Moderne Satinkappe gummiert, schöne Streifen, mit Knopfgarnitur Extrapreis **65 ₰**

Eleg. Seidenkappe gummiert, in viel. Farben, mit Paspel- und Knopfgarnitur Extrapreis **1.50**

Jugendl. Satinkappe gummiert, Tupfenmuster, mit Blenden garniert Extrapreis **85 ₰**

Ein schönes Gesicht

zeigt jeder Fußboden, welcher mit Brauges Fußbodenglanzlack mit Farbe gestrichen worden ist. Ueber Nacht trocken, kein Nachkleben, an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. In Büchsen von 2 Pfund 1.50 Mk., 5 Pfund 3.50 Mk., 10 Pfund 6.50 Mk.; ausgewogen 1 Pfund 65 Pfennig, bei 10 Pfund à 60 Pfennig. **Erwin Prange,** erstes Spezialgeschäft für alle Sorten Farben, Lacke usw. **Berliner Straße 20** (Schönebeck). Fernsprecher Nr. 4132. 3413

Der treue Kamerad

Ein Begweiser durch das Kasernenleben für Lehrerbühne von M. Leonhardt

:: Preis 70 Pfennig ::

Porto nach außerhalb 10 Pfennig

= Zu haben in der =

Buchhandlung Volksstimme

Große Münzstraße Nr. 3 ::

Für Kinder
Musikautomaten, verkaufe zu allerbilligsten
Engros-Preisen

Sprechmaschinen
mit und ohne Trichter
Schallplatten
Beka-Rekord
Gigo-Rekord
mit „Neuer Schläger"
Federn in allen Größen
Nadeln in allen Sorten 2443

H. Krell
Schallplatten — Sprechmaschinen und Ersatzteile en gros
11 Katharinenstraße 11
Fernsprecher 4565

Papier und Tüten
in allen Sorten kauft man reichlich bei Ewald Moritz, Magdeburg, Kreuzgang 1. Fernspr. 1404

Metallbetten, Polsterumarbeitung, Kinderbetten billigst zu haben. Katalog frei. Bettenfabrik, Zahl i. Th.

Alt. Brennholz Kantel-Mk. 5 Mk., Kellerlo 10 Sack 5 Mk., 5 Sack 3 Mk. **Wilh. Johnson,** Halberstädter Straße 20.

Möbeltransporte mit gepolsterten Verschlußmöbelwagen aller Größen übernimmt billigst 2306
Ernst Jaude, N.-Sudenburg Freie Straße 25, Tel. 4490.

Waschen Sie schon mit **Kluges Seifensalmiak?** 2417

Weltruf beste 3-Pfennig-Zigarette — trustfrei. — 1301

Netto-Preise — Kulante Zahlweise

Brennabor bestes Rad

Modelle 1914 eingetroffen

Halbrenner . . . . . 95 Mk.
Tourenrad . . . . . 100 Mk.
Damenrad . . . . . 105 Mk.
Ein Posten gebr. Räder von 20 Mk. an
Spezialräder . . . . . von 38 Mk. an 2451

Otto Schaper, Anhaltstraße 2/3

Große Lernbahn — Reparatur-Werkstatt